Heute auf Seite 3: »Wahl und Qual«

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 27 — Folge 12

2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 20. März 1976

C 5524 C

Minderheitenschutz bleibt das Ziel

BdV-Präsident Dr. Czaja zur Entscheidung des Bundesrates: Polen-Verträge überstürzt und falsch

BONN — Zu der überstürzten und falschen Entscheidung des Bundesrates über die deutsch-polnischen Dokumente erklärte der Präsident des Bundes der Vertriebenen (BdV), Dr. Herbert Czaja MdB:

Die entscheidenden Punkte sind und bleiben, ob

1. die sich zu ihrer deutschen Volkszugehörigkeit und deutschen Staatsangehörigkeit bekennenden Aussiedlungsbewerber tatsächlich frei und rasch ausreisen können, soweit sie dies wollen;

2. die daheim verbliebenen Deutschen die vollen Menschen- und Gruppenrechte einschließlich des Rechtes, deutsch zu sprechen, zu beten, ihren Kindern die deutsche Muttersprache und Kultur zu vermitteln, erhalten;

3. die deutschen Rentenberechtigten die ihnen zustehenden Rentenansprüche auf deutsche Leistungen erfüllt bekommen.

Nach den vielen Täuschungen kann dies nur die Praxis beweisen. Die derzeitigen Dokumente sichern das nicht. Der Bund der Vertriebenen wird unabhängig, beharrlich und konsequent weiterhin für die Grund- und Menschenrechte aller Ost-, Sudeten- und Südostdeutschen kämpfen.

*

Es bedarf an dieser Stelle keiner besonderen Betonung, daß die Entscheidung des Bundesrates sicherlich nicht die einhellige Billigung aller heimatvertriebenen Mitbürger findet. Auch mag es manchen geben, dem die vorstehende Erklärung des BdV-Präsidenten als zu schwach erscheint; doch selbst wenn man der Enttäuschung in stärkeren Worten Ausdruck gegeben hätte, so wäre das ohne Einfluß auf den Gang der Ereignisse geblieben. BdV-Präsident Dr. Czaja hat mit der gebotenen Nüchternheit hervorgehoben, worauf es in Zukunft ankommt und seine klare Präzisierung macht deutlich, daß dem Bund der Vertriebenen und den Landsmannschaften auch nach Abschluß der Polenverträge die Aufgabe verbleibt, sich des Schicksals ihrer deutschen Landsleute jenseits der Oder und Neiße anzunehmen und beharrlich und konsequent auch für sie die Grund- und Menschenrechte zu fordern.

Czaja hat vor allen Dingen hervorgehoben, daß nach den vielen Täuschungen allein die Praxis beweisen kann, wie es in der Volksrepublik Polen darum bestellt ist, den Deutschen die Grund- und Menschenrechte zu gewähren und vor allem die zügige Ausreise aller Deutschen, die darum ansuchen, zu ermöglichen. In diesem Zusammenhang sollte darauf hingewiesen werden, daß Bundesaußenminister Genscher vor der Länderkammer ausdrücklich betont hat, die Bundesregierung habe alle Vereinbarungen mit Polen rechtlich wirksam miteinander verknüpft. Genscher erinnerte an die drei bindenden Erklärungen, welche die Bundesregierung in der letzten Woche vor dem Auswärtigen Ausschuß des Bundesrates abgegeben hat.

Diese Erklärungen enthalten die Zusicherung, daß Bonn den Austausch der Ratifikationsurkunden zum Rentenabkommen nur unter der Voraussetzung vollziehen und die Vereinbarung hierzu n u r d a n n in Kraft setzen wird, wenn die Bundesregierung auf offiziellem Weg vom Einverständnis des polnischen Staatsrates zum Ausreiseprotokoll unterrichtet wird und eine schriftliche Bestätigung des Briefes von Außenminister Genscher vom 9. März an den polnischen Außenminister Stefan Olszowski vorliegt.

Gerade dem Problem eines Minderheitenschutzes aber steht die polnische Regierung mehr als distanziert gegenüber. So hat zum Beispiel der Deutschland-Experte des Zentralkomitees der polnischen KP, Mieczeslaw Rakowski, kürzlich gegenüber der „Welt" erklärt: „Historisch betrachtet, gibt es keinen Grund, daß wir in unserer Generation eine Minderheit zum Leben erwecken. Weshalb sollte man nach 30 Jahren für Menschen, die 1945 für Polen optiert hatten, jetzt kleine Inseln von zwei oder drei deutschen Familien in polnischen Ortschaften bilden."

Der Bund der Vertriebenen wird sich folglich mit den politischen Kräften unseres Parlaments solidarisieren müssen, die sich tatsächlich dafür einsetzen, daß den daheim verbleibenden Deutschen ein entsprechender Minderheitenschutz gewährt wird.

E. B.



Im Bundesrat fiel die Entscheidung über die Polen-Verträge: Unser Bild vermittelt einen Einblick in eine Sitzung der Länderkammer — Foto BfH

Das Urteil des Paris

Das Schicksal der Landsleute entscheidet über den Polen-Vertrag

H. W. — *Eine Woche voll höchster Spannung und Dramatik liegt hinter uns: der Bundesrat hat mit den Stimmen der unionregierten Länder die Polen-Verträge — an sich war nur das Rentenabkommen zustimmungspflichtig — passieren lassen und der Kanzler und seine Partei haben nicht einmal die Möglichkeit, die Opposition als permanenten Friedensstörer aufzuputzen. Die Union wird wissen, daß ihre Zustimmung nicht in allen Kreisen unseres Volkes verstanden worden ist und auch jetzt noch stärkste Bedenken im Raume stehen. Die Frage ist nun, wer sich die Feder des Erfolges an den Hut stecken kann, wenn von einem Erfolg überhaupt gesprochen werden soll.*

Zunächst einmal die Bundesregierung, die von sich behaupten wird, ihr Vertragswerk sei in Bundestag und Bundesrat durchgegangen; mit gespielter Gleichgültigkeit hat denn der Kanzler auch so getan, als ob sich hier doch gar nichts von Bedeutung vollziehe, es sei denn das, was die Regierung ohnehin immer gewollt habe. Genau dort aber ist die Bruchstelle, denn, wenn der Kanzler der Unionsführung tatsächlich erklärt haben sollte, der Verhandlungsspielraum sei ausgeschöpft, so hat er sich gerade hier geirrt, denn der Bundesaußenminister, dem zu bescheinigen ist, daß er sich mit Nachdruck darum bemüht hat, seinem polnischen Kollegen die Sorgen und Einwände gerade der Opposition verständlich zu machen, hat tatsächlich oder dennoch erreicht, daß eben das Wort „können" gestrichen wurde, so daß wir mit der Ausreise aller Deutschen rechnen, die diese Absicht bekunden.

Zwar steht noch die Antwort auf Genschers Brief aus, aber wir möchten meinen, daß dem Bundesaußenminister klar ist, wie er dastünde, wenn ihn die polnische Seite desavouieren würde. Sicherlich wäre am letzten Freitag Gelegenheit gewesen, den Komplex an den Vermittlungsausschuß zu verweisen, und damit Zeit zu gewinnen. Wenn davon abgesehen und dem Vertragswerk zugestimmt wurde, dann sicher deshalb, weil man die Vereinbarungen erst dann in Kraft setzen wird, wenn auch die polnische Seite offiziell zugestimmt hat. Die polnische Führung dürfte die bundesdeutschen materiellen Leistungen längst in ihre Planung einbezogen haben, so daß mit der Zustimmung gerechnet werden kann. Dennoch sitzen die Polen an einem langen Hebel, denn bei ihnen liegt die Entscheidung, wer unbestreitbar Deutscher und damit berechtigt ist, den Antrag auf Ausreise zu stellen und das Land zu verlassen.

Heute erweist sich erneut, daß der Polen-Vertrag vom Jahre 1970 übereilt abgeschlossen wurde. Sicherlich wären die notwendigen Diskussionen der letzten Monate nicht erforderlich geworden, wenn dieser Polen-Vertrag weniger Schwächen aufgewiesen und weniger fahrlässig abgeschlossen worden wäre. Doch das hat dieser Vertrag gemeinsam mit all dem, was sich mit dem Begriff der neuen Ostpolitik verbindet und mit dem Namen des Herrn Brandt, der heute, wenn es um die Ratifizierung geht, nur noch aus der Loge zuschaut, was aus dem wird, das er uns eingebrockt hat.

Die Union hat in den letzten Wochen starke Worte gefunden und ihr „Nein" stand fest — bis zur Nacht vor der Entscheidung, da eben es dem Außenminister gelang, jenen Konsensus herbeizuführen, von dem die SPD meinte, daß er nicht zu erreichen sei. Wir wollen nicht jenen glauben, die da meinen, seitens des größeren Koalitionspartners sei Herrn Genscher ein Reinfall eher gegönnt worden als denn der Erfolg, der es ihm ermöglichte, sich die Stimmen der CDU-Länderchefs zu sichern. Wie dem auch sei, unbestreitbar dürfte sein, daß Genscher sich nicht mit den Vorstellungen seines Kanzlers zufrieden gegeben und auf eigene Faust doch noch versucht hat, den Vertrag zu retten. Was ihm denn auch gelungen ist.

Wenn ein moderner Paris sich entscheiden müßte, wem der drei Schönen im Deutschen Bundestag er den Apfel als Preis des Sieges geben müßte, ich glaube, er hätte es wirklich schwer. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß alle Parteien von dem Wunsch nach einer echten Aussöhnung mit Polen beseelt waren. Auch diejenigen, die das Schicksal unserer Landsleute nicht mit Geld und Krediten aufgewogen wissen wollten und denen der Weg der Aussöhnung nicht unbedingt mit Milliarden gepflastert sein mußte. Paris sollte mit seinem Apfel überhaupt zurückhalten und seine Entscheidung erst dann fällen, wenn man — vielleicht in Jahren — übersehen kann, in welchem Geiste die Volksrepublik Polen diese Verträge ausgelegt und wie sie dieselben erfüllt haben wird. An ihrem Verhalten allein wird es liegen, ob sich aus diesen Verträgen neuer Zank entzündet oder aber ob sie tatsächlich zu Bausteinen in eine bessere Zukunft werden.

Mysteriöse Entscheidungsnacht

Vor neuer Auseinandersetzung zwischen Strauß und Schmidt

MÜNCHEN — Unter den Delegierten und den Beobachtern des Parteitages der CSU bleibt die Frage aufgeworfen, ob es in den nächsten Tagen und Wochen oder gar im Wahlkampf zu einer heftigen Auseinandersetzung zwischen dem Vorsitzenden der CSU, Franz Josef Strauß, und Bundeskanzler Helmut Schmidt kommen wird. Es geht bei dieser Auseinandersetzung darum, ob, wie Strauß vor Journalisten erklärte, Bundeskanzler Schmidt dem CDU-Vorsitzenden Kohl, dem niedersächsischen Ministerpräsidenten Albrecht, dem CSU-Landesgruppenvorsitzenden Stücklen und ihm selbst erklärt habe, eine polnische Verpflichtung für die Ausreise weiterer Deutscher über die festgenannten Zahlen hinaus sei völlig ausgeschlossen.

Strauß sagte weiter, Schmidt habe ultimativ auch den Versuch einer weiteren Verbesserung ausgeschlossen. Es sei alles herausgeholt worden. Schmidt soll nach den Worten von Strauß sogar „verboten" haben, daß weitere Versuche zur Verbesserung der Verträge unternommen würden.

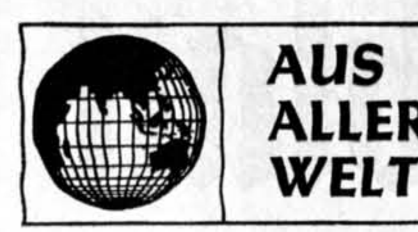
Unter dem Beifall der 900 Delegierten des Parteitages hatte Strauß erklärt: „Ich kämpfe mit letzter Hartnäckigkeit dafür, daß die Ausreisezusagen zum Polenvertrag völkerrechtlich abgesichert sind. Deshalb hatte ich am Freitagmittag die Beratungen im Bundesrat abgebrochen und den Bundeskanzler zu den mysteriösen Vorgängen der vergangenen Nacht gestellt. Denn wir nehmen diese völkerrechtliche Absicherung ernst."

In seiner heftigen Kritik an den Verhandlungen des Bundeskanzlers:

„Wer mit Kommunisten verhandelt, kann oft Jahre brauchen, um zu einem tragbaren Ergebnis zu kommen. Aber Helmut Schmidt handelte nach dem Grundsatz: Ich kam, sah und siegte. Der Vertrag war dilletantisch vorbereitet, miserabel ausgehandelt, zweideutig formuliert und in seiner Wirkung unübersehbar. Wenn Verbesserungen erreicht wurden, so ist das in erster Linie ein Erfolg der Christlich-Sozialen Union."

Bayerns Ministerpräsident Goppel, so sagte Strauß, habe nur schweren Herzens zugestimmt. Er, Strauß, sei für ein Ja zu den Polen-Abkommen, aber gegen die von Helmut Schmidt ausgehandelte Fassung. „Wir dürfen den anderen nicht immer die Gelegenheit geben, uns dann neue Deutsche zu bieten, wenn sie gerade wieder in Zahlungsschwierigkeiten sind."

Im Grunde geht es darum, daß Bundeskanzler Schmidt den Repräsentanten der Union gegenüber erklärt hat, daß jeder weitere Versuch zu einer Verbesserung des Abkommens zwecklos sei. Die CDU-regierten Länder jedoch haben sich erst dann zur Zustimmung bereitgefunden, nachdem Außenminister Genscher eine entscheidende Verbesserung erreicht hatte. Hier dürfte **Strauß auf restloser Aufklärung bestehen.**



AUS ALLER WELT

Karlspreis für Tindemans

Der belgische Premierminister Leo Tindemans *soll den diesjährigen internationalen Karlspreis* der Stadt Aachen erhalten. Ausschlaggebend ist Tindemans' Bericht über die Europäische Union.

Ostspionage

Etwa ein Drittel des Personals von Ostblockbotschaften in der Bundesrepublik geht nachrichtendienstlichen Aufgaben nach. Diesen Anteil schätzt man beim Kölner Bundesamt für Verfassungsschutz.

Lockheed schließt „deutsche Akte"

Der Lockheed-Ausschuß des US-Senats hat die „deutsche Akte" geschlossen, weil sich die Bestechungsvorwürfe des früheren Lockheed-Angestellten Ernest Hauser nicht zweifelsfrei klären lassen. Hauser hatte Strauß und die CSU beschuldigt, Schmiergelder angenommen zu haben.

Selbstmord eines Spions?

Mit einer Schußwunde im Kopf und einer kurzläufigen Pistole in der Hand wurde der 69jährige ehemalige Ingenieur der Erdöl-Gesellschaft Mobil Oil, Norman John Rees, ein gebürtiger Sizilianer, tot in seinem Arbeitszimmer aufgefunden. Die Polizei vermutet Selbstmord. Rees soll jahrelang industrielles „Know-how" an die Sowjetunion verraten, aber auch als Doppelagent für FBI gearbeitet haben.

Rücktrittsdrohung

Mehrere hohe amerikanische Regierungsbeamte sollen Präsident Ford mit ihrem Rücktritt gedroht haben, falls Außenminister Kissinger bei seinen neuen Abrüstungsgesprächen in Moskau zu große Zugeständnisse machen sollte. Das berichtet das Magazin „Aviation Week".

Mustergültige Opferbereitschaft

Ein mustergültiges Beispiel von Opferbereitschaft hat die Landesgruppe der Siebenbürger Sachsen in Nordrhein-Westfalen geliefert. Nach der rumänischen Flutkatastrophe im Juli vergangenen Jahres hat die Landesgruppe ein Spendenaufkommen von über 130 000 DM erbracht. Einschließlich der Spenden von Vereinen und Unternehmen hat die Landesgruppe durch Post, Bahn und Kraftfahrzeuge Güter im Gesamtwert von 468 805 DM nach Siebenbürgen geschickt.

Telegramm an Breschnew

Mit ihren Unterschriften appellierten 8224 Bundesbürger an den KPdSU-Generalsekretär Leonid Breschnew, politische Gefangene in der Sowjetunion freizulassen. Die „Gesellschaft für Menschenrechte" wies Breschnew darauf hin, daß gegenwärtig 80 Häftlinge mit einem mehrtägigen Hungerstreik Amnestie für die politischen Gefangenen, freie Meinungsäußerung und Religionsfreiheit fordern.

OKR-Vizepräsident Hupka

Auf der konstituierenden Sitzung der neu gegründeten Stiftung Ostdeutscher Kulturrat, die aus dem bisherigen Verein gleichen Namens hervorgegangen ist, wurde Dr. Herbert Hupka MdB zum Vizepräsidenten gewählt. Präsident des Vorstandes der Stiftung wurde der frühere Bundesvertriebenenminister Professor Dr. Hans-Joachim von Merkatz.

Feltrinelli bei „konkret"

Die Mailänder Verlegerin Inge Feltrinelli hat 49 Prozent der Gesellschaftsanteile der Hamburger Links-Zeitschrift „konkret" übernommen. Sie sagte in Hamburg, „konkret" solle nach dem Vorbild von Publikationen des Mailänder Verlages „ein Zentrum und Katalysator der Linken werden — und zwar aller Linken, mit Ausnahme terroristischer Strömungen".



Seine große Nummer — Zeichnung aus „Die Welt"

Blick in die Geschichte:

Erweiterte Abstimmung

Zur Erinnerung an die Volksabstimmung am 20. März 1921

Unter den vielen Problemen, die der Versailler Vertrag den Politikern aufgegeben hatte, war auch das der deutsch-polnischen Nachbarschaft. Dieses Verhältnis war nicht allein dadurch belastet, daß im Frieden von 1919 den Polen weniger deutsche Gebiete zugesprochen wurden, als sie erwartet hatten. Bereits während des Ersten Weltkrieges hatte sich die deutsche Führung schwere Fehler zuschulden kommen lassen, als sie den unter der Zustimmung der Mittelmächte neu gegründeten polnischen Staat in seinem Nationalstolz stark unterschätzte. So trieb das neue Polen — je mehr sich die deutsche Niederlage abzeichnete — immer stärker an die Seite der Entente, von der sich Polen versprach, sie werde seine Forderungen durchsetzen. Das hieß im wesentlichen: Oberschlesien, Teile Mittelschlesiens, die Provinzen Posen und Westpreußen unter Ausklammerung rein deutschsprachiger Gebiete, die Ostspitze Pommerns, Danzig, Masuren und das Ermland — kurz über 84 000 Quadratkilometer.

Große Teile der polnischen Öffentlichkeit waren damit sehr einverstanden, wenngleich Marschall Josef Pilsudski jegliche Ansprüche auf Oberschlesien ablehnte. Er sah, daß keineswegs allein Sprachzugehörigkeiten in ethnischen Fragen entscheidend sein durften; vielmehr galt es, Mentalitäten zu berücksichtigen. Und da schien sich in Oberschlesien ein ausgesprochen polnisch sprechendes Preußentum entwickelt zu haben.

Wie bereits 1918 General Erich Ludendorff, so unterschätzte nunmehr der britische Premierminister Lloyd George die staatsbildenden Kräfte der Polen und versagte ihnen große Teile ihrer Forderungen. Polen erhielt zunächst nur die Hälfte der gewünschten Gebiete. In weiteren Zonen, vor allem in Ostpreußen und Oberschlesien, sollte durch Volksabstimmungen entschieden werden. Diese Abstimmungen fielen entsprechend aus: Am 11. Juli 1920 hatten sich in Ostpreußen überwältigende Mehrheiten, unter anderem auch bei dem polnischsprechenden und katholischen Teil der Ermländer, für Deutschland ergeben.

Kurz darauf sah sich Polen wieder überspielt, als es unter dem Druck der Konferenz von Spa und dem Griff sowjetischer Streitkräfte nach Warschau, in einem Grenzkonflikt mit der Tschechoslowakei den kürzeren zog. Um nicht auch noch in Oberschlesien ausmanövriert zu werden, hatten 1919 polnische Nationalisten einen Aufstand entfacht. Ihr Ziel war, Oberschlesien bereits vor der Abstimmung in polnische Abhängigkeit zu bringen. Im Sommer 1920 wiederholte sich diese Aktion, obwohl der französische General Le Rond die Regierungsgewalt im Abstimmungsgebiet übernommen hatte. Am 20. März 1921 waren es schließlich zur Abstimmung, in der nur 40,3 Prozent der Bevölkerung für Polen stimmte. Nun hätte das Abstimmungsgebiet geschlossen bei Deutschland bleiben sollen, doch erwogen die Alliierten, das Gebiet zu teilen. Ein dritter polnischer Aufstand brach los. Die Polen versuchten, die von ihnen beanspruchten Gebiete zu besetzen. Zwar wurden sie von deutschen Freikorps aufgehalten, zwar erlosch der Aufstand durch das Eingreifen der Entente, aber dennoch wurde geteilt. Die besten Teile des Industriereviers fielen an Polen, die Abstimmung war entwertet. Und wieder ein Stein zu dem noch heute schwelenden deutsch-polnischen Gegensatz gesetzt.

Ludwig Renz

Freiheit:

Hat der Westen sich bereits aufgegeben?

Der sowjetische Schriftsteller Solschenizyn zur Ost-West-Situation — Eindringliche Mahnung

Mancher unserer Leser wird in der vergangenen Woche im Fernsehen das Interview mit dem sowjetischen Schriftsteller Solschenizyn verfolgt haben. Die Äußerungen des aus Rußland ausgewiesenen Systemkritikers sind von so tiefgründiger Bedeutung, daß es sinnvoll ist, sie sich ins Gedächtnis zurückzurufen und sie auch denjenigen zugänglich zu machen, die das Interview am 3. 3. 1976 nicht hören konnten. Die Zeitungen haben ja — und das ist bei der Kritik des Russen an der Presse und an den Journalisten schon fast nicht mehr verwunderlich — nur sehr wenig Notiz von diesem Interview genommen.

Hier wurde nicht nur das freiheitsfeindliche Regime der KPdSU entlarvt, es wurde auch nicht nur auf die hoffnungslose Einseitigkeit der Entspannungsbemühungen zuungunsten des freien Westens hingewiesen, sondern in unbeirrbarer Eindringlichkeit und Offenheit vor dem Untergang der Freiheit in der gesamten Welt gewarnt, der um so eher zu erwarten sei, je weniger Kraft der Westen zeigt.

Solschenizyn ist kein haßerfüllter Agitator gegen den Kommunismus. Er hält jedoch dem in Unentschlossenheit und Verblendung erstarrten Westen den Spiegel vor. — Nicht zuletzt den Vertretern einer freien Presse, die ohne Bewußtsein ihrer Verantwortung vordergründigen Erfolgen nacheilen, — etwa, indem sie um den Preis geringfügiger Reiseerleichterungen in Moskau neuerdings darauf verzichten, Meldungen über die Verfolgung von Dissidenten in der Sowjetunion entgegenzunehmen und im Westen zu veröffentlichen. In den 50er Jahren, so erläuterte er, habe seine Generation in Rußland „buchstäblich für den Westen gebetet" und: „Ich kritisiere, was wir nicht begreifen können: wie man so die Festigkeit der Seele verlieren kann, wie man so seine Willenskraft verlieren kann und im Besitz der Freiheit diese so wenig zu schätzen vermag, d. h. nicht daran denkt, für sie Opfer zu riskieren ..."

Er warnt mit den Worten: „Der Westen steht vor dem Zusammenbruch, den er mit eigener Hand bewerkstelligt."

Der kritische Beobachter der internationalen Szene stellt fest, der Westen habe in den letzten Jahren nicht nur einige Länder aufgegeben, sondern seine Position in der Welt geräumt — und damit die Tyrannei in der Welt ebenso wie in der Sowjetunion gefestigt. In den 50er Jahren hätten viele in der Sowjetunion gehofft, sich mit Hilfe des Westens von dem totalitären System befreien zu können. „Heute geht es nicht darum, wie sich die Sowjetunion mit Hilfe des Westens aus ihrem Totalitarismus erhebt, sondern darum, wie der Westen diesem Schicksal entgehen kann, wie der Westen einem noch nicht dagewesenen Druck des Totalitarismus standhalten kann ..."

Auf die Frage des britischen Interviewers nach der **Richtigkeit der Formel „lieber rot als tot"**, die der englische Philosoph Russel einst aufstellte, antwortete Solschenizyn: „Warum nicht ‚lieber braun als rot'? Da gibt es keinen Unterschied. Mein ganzes Leben, das Leben meiner Generation, das Leben meiner Gesinnungsgenossen, besteht darin: ‚lieber tot als Schuft'! — In dieser schrecklichen Äußerung von Russel liegt der Verlust jeglicher moralischer Kategorien ..."

Politik und Moral, zwei Begriffe, die in der Praxis einander heute schon fast ausschließen: aus propagandistischen Gründen wird die Wahrheit so lange gebogen, bis sie nicht mehr zu erkennen ist. Um Wählerstimmen zu gewinnen — oder zu behalten, — um politische Fehlleistungen zu kaschieren, — um Mißerfolge umzufunktionieren und umzumünzen. Volksverdummung und Selbstbetrug kennzeichnen die Praktiken der politischen Weltbühne. Es wird höchste Zeit, zu soliden politischen wie gesellschaftlichen Kategorien zurückzufinden. Die Mahnung Solschenizyns sollte nicht ungehört verhallen. Es bleibt uns nicht mehr viel Zeit!

Der tschechoslowakische Professor Ota Sik, der seit dem Prager Frühling im Wiener Exil lebt, sieht noch Chancen für eine langfristige Entspannung — sofern der Westen sich ohne Illusion zu einem gemeinsamen Konzept, zu einer demokratischen Ideologie durchringt. Das bedeutet, daß Demokratie im Bewußtsein der Bürger wieder zu einem verteidigungswerten Gut werden muß, das man nicht ohne weiteres innen- oder außenpolitischen Gegnern überantworten darf. Die streitbare Demokratie fordert von ihren Bürgern Charakter, Mut, Verantwortungsbereitschaft, — Tugenden, die beinahe aus unserem Sprachgebrauch verschwunden sind. Es gilt, sie neu zu entdecken, mit neuem Leben zu erfüllen und ihnen damit neuen, zeitgemäßen Wert zu verleihen.

Entspannung, Frieden durch Stärke, das setzt nicht nur materielle, sondern in erster Linie ideelle Stärke voraus. Der Wille, zu überleben, muß neu geboren, muß wieder in das Bewußtsein der Menschen gebracht werden. Nicht im Osten, nicht in fremden Erdteilen, sondern hier bei uns, bei jedem einzelnen Bürger.

Gehört · gelesen · notiert

Daß im Kanzleramt Narren regieren, ist eine oft gehörte Behauptung.
Mainhardt Graf von Nayhaus, ‚Die Welt'

Politiker und Narren haben manches gemeinsam.
Helmut Schmidt, Bundeskanzler

Die Entspannung hebt die Gesetze des Klassenkampfes keineswegs auf. Leonid Breschnew

Liberal ist man entweder ganz oder gar nicht.
Hans-Dietrich Genscher, Bundesaußenminister

Der politische und wirtschaftliche Liberalismus hat heute seinen Standort in den Unionsparteien.
Prof. Kurt Biedenkopf, CDU-Generalsekretär

Der Tag wird kommen, an dem das chinesische Volk die Ketten abschüttelt, die es am Marsch zu echter Freiheit und wirklichem Wohlstand, die der Sozialismus bietet, hindern.
‚Prawda', Organ des ZK der KPdSU

Die Chinesen sagen viel, aber entscheidend ist, was sie tun. *Henry Kissinger, US-Außenminister*

China ist heute nicht nur ein interessanter Geschäfts- und Handelspartner, sondern mehr noch zu einem Ordnungsfaktor in dieser Welt herangewachsen.
Wilhelm F. Hanke, ‚Neue Westfälische'

Das kommunistische System funktioniert nicht, weil man zu allen Arbeiten, die bei uns zwei Leute erledigen, drüben fünf braucht, weil niemand Verantwortung übernimmt.
Henri Nannen, ‚Stern'

Sie tun so, als ob sie uns bezahlen. Wir tun so, als ob wir arbeiten. *Russisches Sprichwort*

Polen:

Alle Macht in einer Hand

Wird Giereks Position gestärkt?

Nach Informationen aus Warschau strebt Parteichef Edward Gierek nun auch das Amt des Vorsitzenden des polnischen Staatsrates an. Nach Marschall Tito, Nicolae Ceaucescu, Todor Schiwkoff und Gustav Husak wäre er der fünfte osteuropäische Politiker, der Vorsitz über Staat und Partei in einer Hand vereinigte. Als Vorbereitung über die Machtübernahme nach den „Wahlen" wird die Abschiebung des amtierenden polnischen Staatspräsidenten Henryk Jablonski in das Amt eines Vorsitzenden der „Front der nationalen Einheit" gewertet. Nach Jozef Cyrankiewicz und Adam Rapacki wäre Jablonski dann der letzte einflußreiche Politiker aus den Reihen der ehemaligen polnischen Sozialdemokratie, der aus der Staatsführung ausscheidet.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellvertr. Chefredakteur: Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite
Zugleich i. V. für Geschichte und Landeskunde

Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Zugleich Jugend, Heimatkreise, Gruppen

Literaturkritik: Paul Brock

Reportagen: Silke Steinberg

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Münchner Büro: Gisela Trittel

Anzeigen und Vertrieb: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 4,80 DM monatl., Ausland 6,– DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 - 2 04 - Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, Postfach 8047, Parkallee 84–86, 2 Hamburg 13, Telefon 0 40-45 25 41/42 Anrufbeantworter nach Dienstschluß 45 25 41 - Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344 - Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 90 700 - 207 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, Norderstraße 29/31, 2950 Leer (Ostfriesland) Fernruf 04 91 / 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18

Wahl und Qual

Zu den Wahlkampfstrategien im Jahre 1976

Fast genau sieben Monate trennen die Wähler in der Bundesrepublik Deutschland noch von der nächsten Bundestagswahl am 3. Oktober. Die mehr sozialistische als liberale Koalition ist dann sieben Jahre an der Regierung und selbstverständlich hofft sie auf ein Wahlergebnis, das ihr erneut einen Auftrag zur Regierung gibt. Auf der anderen Seite hat das christlich-demokratische Parteienpaar so weit Abstand von der Verstoßung aus der Bundesregierung erlangt, daß es mehr auf die Notwendigkeit schaut, der Zukunft eine Wende zu geben, als über die verlorene Vergangenheit zu lamentieren. Innerparteiliche Konsolidierung tut ein übriges, um aus einer realistischen Einschätzung der Lage eine sinnvolle Schlußfolgerung für die Zukunft zu ziehen.

Die entscheidenden Weichenstellungen sind im vergangenen Jahr programmatisch und personell vollzogen worden. Die CDU/CSU-Opposition bietet mit der Mannheimer Erklärung und dem rheinland-pfälzischen Ministerpräsidenten Dr. Helmut Kohl ein Programm der demokratischen Mitte an; die SPD hat mit ihrem Orientierungsrahmen '85 ihre ideologische Position zu markieren gesucht. Bezeichnenderweise verschwand dieses Programm recht bald in der Versenkung; sehr vieles sprach dafür, daß es statt der Funktion einer Plattform für eine gemeinsame Politik in der SPD eher die Wirkung von Sprengstoff mit der Folge der Fortsetzung tiefgreifender und erbitterter Flügelkämpfe haben könnte. Die Hoffnung des unteren Funktionärs-Korps der SPD auf einen Wahlsieg 1976 gründete sich jedoch im wesentlichen auf die angeblich wiedergewonnene und auf dem Mannheimer Parteitag demonstrierte innerparteiliche Solidarität.

Die FDP laviert nach wie vor zwischen Skylla und Charybdis. Dies ist ohne negativen Beiklang gesagt; es bezeichnet einfach die faktische Situation und ihre Funktion im Parteiengefüge, wie es sich in der Bundesrepublik Deutschland herausgebildet hat. Je vorbehaltloser sie der Direktion ihres großen Koalitionspartners folgt, um so geringer ist ihre Attraktivität auf die Wähler. Ihre Stärke liegt in der politischen Bedrohung, die sie gegenüber ihrem jeweiligen Verbündeten zum Tragen bringen kann. Hierfür spielt die zahlenmäßige Sitzverteilung in den Parlamenten eine ebenso große Rolle wie das Maß der Bereitschaft des Koalitionspartners, auf die Durchsetzung von einzelnen Teilzielen seines Programms aus dem Bündnisses mit der FDP willen zu verzichten und dafür andere Teile — wenn auch nur degeneriert (Beispiel: Mitbestimmung) — durchsetzen zu können.

Mit der Formel, daß die „Gemeinsamkeiten der Koalition eines Tages erschöpft sein könnten", ist das Wesentliche deutlich gesagt; das heißt im Klartext, daß die FDP dasselbe Spiel eines Tages auch genauso gut mit — eigentlich: gegen — den bisherigen politischen Gegner spielen könnte. Es kann daher auch nicht überraschen, daß in der SPD der Unmut über die FDP lawinenartig anwächst.

Für wie akut man immer die Möglichkeit — oder Gefahr — eines Seitenwechsels der FDP auch einschätzt: sie ist für ihren Partner wieder unberechenbar geworden. Wehner hat mit dem Wort von der „Umfallerpartei" durchaus den Nagel auf den Kopf getroffen; nur: das kann nicht negativ gemeint sein. In der Möglichkeit des Umfallens besteht die fast einzige Stärke der FDP; sie muß dies notwendigerweise um ihrer Existenz willen stets verbal verleugnen, aber doch faktisch damit drohen, daß sie „umfallen" könnte.

Die SPD widerspricht auch nach Kräften der Auffassung, daß die FDP einen eigenen politisch-unabhängigen Standpunkt hat und haben könnte. Liberalismus — so hört man von dort — sei lediglich die Abwesenheit von Sozialismus einerseits oder Klerikalismus andererseits. Über diese grundsätzlichen Positionen hinaus beginnen sich nun die Wahlkampfkonzepte deutlich abzuzeichnen.

Das Grobraster zeigt auf seiten der SPD eine mehr sozialistische als sozialdemokratische Programmatik (hierfür bietet der Orientierungsrahmen vielfache Hinweise) mit einer zwar aus praktischen Gründen gedämpften, im übrigen aber ungebrochenen Reformdynamik. Die praktischen Gründe für die Drosselung von Intensität und Tempo von Reformen sind von zweierlei Natur: einmal hat die Reformhektik den Staat an den Rand des Bankrotts geführt. Zum anderen ist die Unterstützung durch die FDP in dem Maße fragwürdig und zurückhaltend geworden, in dem die Reformen selbst bei großzügiger Betrachtung nicht mehr eine Verbesserung der bestehenden Ordnung zum Ziele haben, sondern deren Ersetzung durch eine neue, andere: Das heißt, daß die Reformen zu Instrumenten revolutionärer Umfunktionierung der Gesellschaft entarteten. Von diesem Augenblick an war nur noch der marxistische Flügel der Jungdemokraten ohne Einschränkung zur Unterstützung der SPD-Zielsetzung bereit, alle anderen begannen, auf Distanz zu gehen.

Angesichts dieser Misere ist es schon eine Zumutung für den Wähler, wenn die SPD sich jetzt als Retter der „sozialen Symmetrie" anbietet und erklärt, daß sie auf dem Felde der Wirtschaftspolitik die Wahlentscheidung zu ihren Gunsten suchen wolle. Arbeitslosigkeit und Berufsbildung sollen nun zu den Feldern werden, auf denen die SPD glaubt, daß sie die Zustimmung nicht nur der Betroffenen, sondern weiterer Wähler finden könne. Dabei sind gerade diese beiden Gebiete die sichtbaren Folgen der verfehlten Wirtschaftspolitik — einmal bereits unter Brandt mit dem Finanz- und Wirtschaftsminister Schmidt und später unter Schmidt — wobei erst jetzt der FPD-Wirtschaftsminister Friderichs wenigstens die Optik zu verbessern sucht durch eine Betonung der Notwendigkeit angemessener Unternehmenserträge.

Noch trauriger ist die Lage auf dem Gebiet der Berufsausbildung. Nachdem jahrelang durch ein von der Gewerkschaftsjugend und den ihr verbündeten prokommunistischen Jugendgruppen unter wohlwollender Tolerierung der Bundesregierung die betriebliche Berufsausbildung diffamiert wurde und durch eine über jedes vernünftige Ziel hinausgehende Gesetzgebung den Betrieben einfach wirtschaftlich die Möglichkeit der Berufsausbildung genommen wurde, werden nun die Ausbildungsbetriebe — besonders mittelständischer Art — zum Prügelknaben für die Entwicklung gemacht und die Verstaatlichung als die Lösung angeboten. Es gehört schon ein erhebliches Maß an politischer Blindheit und ideologischer Borniertheit dazu, diese Themen in den Mittelpunkt des wirtschaftlichen Teils des Wahlkampfes zu stellen. Dann greift Brandt noch auf die Formel zurück, daß „die Deutschen stolz sein" könnten auf ihr Land, da wir wirtschaftlich besser dastehen als die meisten vergleichbaren Länder. Der Arbeitslose in Kassel hat aber nicht allzu viel davon, daß es in Liverpool noch einige Arbeitslose mehr gibt.

Bezeichnend für die SPD-Wahlstrategie ist, daß sie bei ihrer Wahlkampagne Bundeskanzler Schmidt in den Mittelpunkt stellen will, wie der SPD-Vorsitzende kürzlich mitteilte. Damit wird zweifellos eine geschickte Doppelstrategie eingeleitet, die den Wähler über die wahren Ziele sozialistischer Politik à la SPD hinwegtäuschen soll. Sicher ist jedenfalls, daß Schmidt zwar die Richtlinien der Politik der Bundesregierung bestimmt — soweit der DGB-Vorstand dies gestattet. Innerhalb seiner Partei ist sein Einfluß jedoch begrenzt. Daraus allerdings den Schluß zu ziehen, daß er mit dieser Politik nicht einverstanden sei und anders verfahren würde, wenn er nur könnte, ist verfehlt. Er vollstreckt die Brandtsche Politik und Brandt weiß gut genug, daß diese Politik bei den Wählern nur dann Zustimmung findet, wenn sie als die Politik Schmidts erscheint.

Die Herausstellung Schmidts ist in der Strategie mit der Absicht verknüpft, den Eindruck zu erwecken, die Union biete mit Helmut Kohl keine angemessene personelle Alternative. Die Unionsparteien haben jedoch — wenn auch mit einiger Mühe — Kohl als den Kanzlerkandidaten der CDU/CSU herausgestellt. Damit ist ein Zweikampf Schmidt—Kohl vorgezeichnet.

Angesichts dessen ist die Beurteilung der beiden Kandidaten in der öffentlichen Meinung interessant. Das Allensbacher Institut für Demoskopie hat kürzlich Zahlen darüber veröffentlicht, in welchem Maße welche Eigenschaften den beiden Kandidaten zugeschrieben werden. Das Ergebnis zeigt, daß in allen politischen „menschlichen" Eigenschaften Kohl deutlich vor Schmidt liegt. Die Qualitäten „vertrauenerweckend", „ehrlich", „aufrichtig" und „Fairneß" scheinen nach Meinung der Bürger bei Kohl deutlich besser ausgeprägt als bei Schmidt. Gar nicht zu reden von „christlich und fromm", ein Urteil, das fast die Hälfte der Befragten auf Kohl anwendet, und das bei Schmidt nur mehr einen Merkposten von vier Prozent aufweist. In bezug auf „Ehrgeiz" liegt dagegen Schmidt zwölf Punkte vor Kohl.

Wahlentscheidungen sind keine Schönheitskonkurrenzen von Personen und Programmen. Sie sind das Werben um den durch den Wähler zu vergebenden Auftrag, das Haus unseres Staates in Ordnung zu bringen und in Ordnung zu halten, so daß ein Optimum von Bürgern darin seine Heimstatt sieht und nicht nur aus Mangel an anderen Möglichkeiten darin zu existieren genötigt ist.

Das aber bedeutet, daß der Wähler mehr verlangen muß, als nur Rezepte für die Lösung der akuten Probleme, die durch die Hektik der letzten Jahre entstanden ist. Er verlangt Antwort auf die Frage nach der langfristigen gesellschaftspolitischen Perspektive. Dazu gehört die Frage, die von der SPD so ungern gehört wird: wie steht es mit dem Sozialismus als mittelfristiges politisches Ziel?

Sollte sich die Entwicklung vom Godesberger Programm 1959 über die angeblich systemkonforme Reformpolitik der frühen siebziger Jahre bis zu der jüngsten Diskussion über das Verhältnis zu den Kommunisten letzten Endes als ein in homöopathischen Dosen verabfolgter Prozeß zur grundlegenden Gesellschaftsveränderung im sozialistischen Sinne erweisen?

Eine solche Deutung der Entwicklung ist so abwegig nicht, wie die SPD es erscheinen lassen will. Wenn die Juso-Vorsitzende Wieczorek-Zeul laut darüber nachdenkt, daß eine Kooperation mit Kommunisten nicht von vornherein ausgeschlossen ist und der SPD-Vorsitzende Brandt darauf „entgegnet", an eine „Blockbildung" mit Kommunisten sei nicht gedacht, dann ist dies schlichte Vernebelung, denn Behauptung und Entgegnung laufen sauber aneinander vorbei, haben aber keinerlei Beziehung zueinander.

Die Opposition wird, wenn sie sich nicht auf tagespolitisches Flickwerk beschränken will, und darin wäre der „Macher" Schmidt seinem Konkurrenten überlegen, — die Grundfragen der Politik aufwerfen und beantworten müssen.

Von daher ist es logisch und richtig, und es trifft auf das Bedürfnis der Wähler, daß die kurze Kontroverse auf der Konferenz der Sozialistenführer im Januar 1976 in Helsingör für die Stellung der kommunistischen Parteien ein lebhaftes Echo hervorgerufen hat. Damals war Schmidt mit der Mehrzahl seiner Parteifreunde durchaus uneins darüber, ob Bündnisse à la Mitterands Volksfront möglich sein sollten. Schmidts „Nein" fand wenig positives Echo. Die Juso-Vorsitzende Wieczorek-Zeul spricht aus, was die Wähler interessiert: ob die (europäischen) Sozialisten, falls nötig, lieber mit den Christdemokraten als mit der Kommunistischen Partei (Italiens) zusammenarbeiten sollten?

Durch die Verfremdung des Schauplatzes auf Italien hat Brandt die Möglichkeit, einer klaren Antwort auszuweichen. Er verschließt die Augen vor der Wirklichkeit und behauptet, den deutschen Soizaldemokraten stelle sich die Frage nach einer Zusammenarbeit mit Kommunisten nicht. Auf die einzige hier angebrachte Antwort, nämlich die Ablehnung einer Zusammenarbeit mit der DKP und eine klare Haltung gegen eine Zusammenarbeit mit Kommunisten auf europäischer Ebene war aus dem Munde Brandts bisher nichts zu hören. Im Gegenteil, in seinem dieser Tage für den Deutschlandfunk gegebenen Interview äußerte er sich wieder einmal — wie schon des öfteren zuvor — zugunsten von Kontakten zwischen Sozialisten und Kommunisten.



. . . hopp hopp, keine Extratouren . . .!"

Zeichnung aus ‚Deutsche Zeitung'

Hier wie in der Frage der inneren Sicherheit liegt die Stärke der Unionsparteien — auch und vor allem in der Sicht der Wähler.

Es war nicht nur in der Sache richtig, sondern auch im Hinblick auf die Wahl zweckmäßig, den verwaschenen Entwurf der Bundesregierung über die Fernhaltung von Radikalen aus dem Öffentlichen Dienst im Bundesrat endgültig zu Fall bringen und zumindest da, wo es möglich ist — nämlich in den unionsregierten Ländern — klar Flagge zu zeigen.

Diesem Thema will die SPD durch Hinweis auf die wirtschaftlichen Probleme allzu gerne ausweichen. Aber auch hier darf die Auseinandersetzung nicht im Vorfeld steckenbleiben, nämlich bei dem Streit darüber, wie die falsche Wirtschaftspolitik verbessert werden könne.

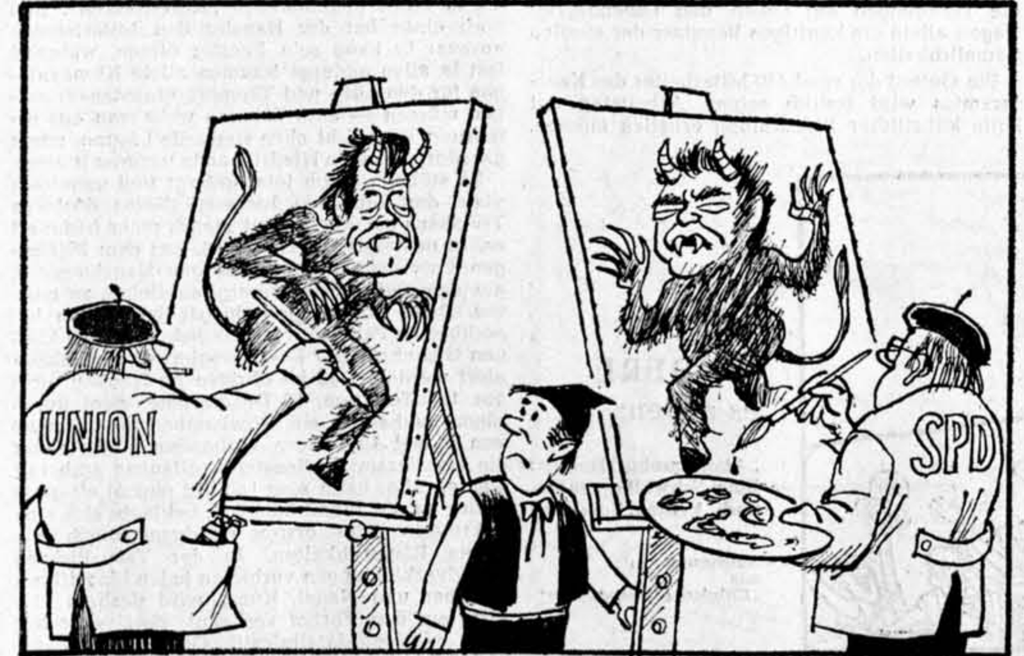
Im Mittelpunkt steht die Gretchenfrage, wie es die großen Parteien wirklich mit der Sozialen Marktwirtschaftschaft halten. Ihre direkte und mehr noch schleichende Aushöhlung durch zunehmenden Staatseinfluß, durch praxisfremde Regelungen in der Mitbestimmung, der Besteuerung und Berufsausbildung tragen wesentlich Schuld an der gegenwärtigen Lage. Die Union darf ihr klares Bekenntnis für die Marktwirtschaft nicht durch eine verschwommene Einstellung zu sozialpolitischen Einzelfragen gefährden. Notfalls auch gegen den Widerstand ihres Gewerkschaftsflügels.



Zeichnung aus „FAZ"

Die vordergründige Diskussion wird kaum eine der hier angeschnittenen Sachfragen auslassen. Zur Wahlstrategie gehört aber auch die offenkundige Auffassung der SPD, daß die für die entscheidenden Prozente notwendigen Wähler der Union ihr auf einem anderen Felde ferngehalten werden könnten. Die SPD glaubt sich im Besitz einer Geheimwaffe, die ihr selbst die Stimmen der um Ruhe und Ordnung besorgten Bürger einbringen soll: die Drohung mit den Folgen eines Wahlsieges der Union. „Mobilisierung der Betriebe", „Unregierbarkeit unseres Staates", offene Aktionen der ebenso rabiaten wie radikalen Linken bis hin zu ostpolitischen Verwicklungen und zur internationalen Isolierung werden als Schreckgespenster an die Wand gemalt. Sozialdemokraten, die hoffen, die Union als „Law and Order-Partei" diffamieren zu können, bauen im geheimen auf die Sehnsucht des Bürgers nach Ruhe und Sicherheit und suchen den Eindruck zu erwecken, daß sie besser in der Lage seien, Unruhe und Unsicherheit — zum Beispiel in den Betrieben und an den Universitäten — zu verhindern; dies allerdings durch Beschwichtigung, nicht durch Beseitigung der Ursachen! Hier bahnt sich ein trauriges Spiel an und die gezinkten Karten werden von einer Partei gemischt, die auch nach mehr als einem Jahrhundert im Erfinder des „wissenschaftlichen Sozialismus" — und das heißt doch wohl: einer rationalen Politik — den Vorläufer einer Bewegung sehen, der sie sich noch heute zugehörig fühlen.

Zu befürchten ist, daß nicht der aufgeklärte, solide politisch informierte und sachlich abwägende Bürger das Schicksal der Regierung für die nächsten vier Jahre in Händen hält, sondern der furchtsame, der aus Angst vor dem — in seinen Augen — Bösen das Übel wählt. Wie auch die Strategien der Parteien sonst beschaffen sind: hier wird die Entscheidung fallen.



Sonntagsmaler

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Glückskind Heidemarie

Der Frau Vorsitzenden der bundesrepublikanischen Sozialismus-Avantgarde geschah kürzlich Wunderbares.

Von der heimischen Politbühne bis nach den Wahlen durch ein Agier- und Sprechverbot verbannt, bereiste die Juso-Vorsitzende Heidemarie Wieczorek-Zeul mit einigen Jüngern das Traumland Sowjetunion. Sie war begeistert.

In einem Interview mit der sowjetischen Nachrichtenagentur Nowosti wußte sie zu berichten, man habe in Gesprächen und Diskussionen immer den Eindruck gehabt, „daß die Menschen dort fröhlich und entspannt sind und ihre Lebensbedingungen als angenehm empfinden. Wir hatten das Gefühl, daß Sozialismus eine Sache ist, die Freude macht, Spaß macht, und dies ist sehr wichtig."

Mit wem die Frau Vorsitzende da wohl durch's Land gereist war und von wem sie sich diese Freuden und glücklichen Gefühle vermitteln ließ?

Ob es vielleicht Arbeiter waren, deren Monatseinkommen gerade über den Durchschnittssatz von umgerechnet 517 DM angehoben worden war und die sich nun ob dieses Glücksfalles auf dem Gebrauchtwagenmarkt in Moskau einen alten Ford für 68 000 DM besorgen konnten?)*

Oder waren es Hausfrauen, die nach monatelangem Warten doch noch ein Geschirrspülmittel, einen Kochlöffel, einen Staubsauger oder ein Paar Schuhe (made in „DDR", da diese nach Auskunft der Verkäuferinnen im Kaufhaus GUM weitaus besser seien als die im eigenen Land produzierten) ergattern konnten. Oder hat sich die Frau Vorsitzende gar auf einer der vielen illegalen Wohnungs-„börsen" getummelt, wo Menschen ihre Wohnungen zum Tausch anbieten, um vielleicht doch noch für ihre vierköpfige Familie zwei Zimmer zu ersteigern — was bereits über der Norm läge?

Wahrscheinlich verkehrte das Glückskind Heidemarie aber auch diesmal wieder nur in jenen erlauchten Kreisen des „kommunistischen Adels", in denen durch ein „System der Privilegien" wirklich alles zu haben ist, was das Herz begehrt. Dort macht dann Sozialismus wirklich Spaß und Freude — allerdings vorbehalten nur einem verschwindend geringen Teil der Bevölkerung in der Sowjetunion. Es sollen knapp ein Prozent sein.

Manfred Vierheilig

***) Folgende Daten und Fakten entnommen: Hedrick Smith: „Die Russen", Scherz-Verlag, Bern/München; vergleiche auch SPIEGEL-Serie „So leben die Russen" Nr. 9/10/11/1976.**

Meinungsumfrage in Polen

Polens Bevölkerung fühlt sich weder durch einen neuen Krieg und schon ganz und gar nicht von seiten der Bundesrepublik Deutschland bedroht. Dies ergab eine Meinungsumfrage, die vom polnischen Rundfunk veranstaltet wurde. Fühlten sich 1969 noch 59 Prozent durch Kriegsgefahren verunsichert, so sind es heute nur noch 18 Prozent. Während von diesen Pessimisten 1969 noch 45 Prozent die Bundesrepublik als Kriegsgefahr angaben, waren es 1975 nur noch 9 Prozent. Die polnische Agentur PAP, die diese Resultate veröffentlicht, verschweigt freilich, von welcher Seite sich die übrigen Pessimisten bedroht sehen. Sie gibt lediglich an, die Volksrepublik China erscheine als „zweitgefährlichster Staat".

Oder-Neiße:

Bleiben die Minderheitenrechte vorenthalten?

Polnische Führung brach mit allen Grundsätzen selbst der eigenen polnischen Geschichte

Eines der windigsten Gegenargumente gegen das Verlangen der Opposition, die Bundesregierung möge die Gewährung von Minderheitenrechten für die Deutschen in Polen und den Oder-Neiße-Gebieten anstreben, lautet, frühere Bundesregierungen hätten Warschau doch auch nicht zur Anerkennung der Existenz einer deutschen Bevölkerungsgruppe im polnischen Herrschaftsbereich und zur Zubilligung bestimmter Rechte an diese Minderheit bewegen können. Denn abgesehen davon, daß frühere Fehlschläge oder auch Versäumnisse niemals weitere Unterlassungssünden rechtfertigen können, muß vor allem der Gesichtspunkt voll gewürdigt werden, daß die Menschenrechte von Angehörigen bestimmter Nationalitäten nicht auf die Dauer durch eine willkürliche Staatspraxis gekränkt oder gar negiert werden dürfen. Des weiteren muß in Betracht gehalten werden, daß auch in der Volksrepublik Polen nach dem sog. „Polnischen Oktober" des Jahres 1956 besonders in Schlesien Ansätze zu einer Verbesserung der Lage der deutschsprachigen Bevölkerung zu verzeichnen waren, die — wenn auch nur vorübergehend Anlaß zu der Hoffnung gaben, das damalige Warschauer Regime werde von sich aus die ohnehin unhaltbare These fallen lassen, im Raume zwischen der Oder-Neiße-Linie und der polnischen Ostgrenze gebe es nur eine einzige polnische Nation, die auch ethnisch undifferenziert sei.

Es war ohnehin eine mehr als fragwürdige politische Erscheinung, daß die polnische Führungsspitze in der Nachkriegszeit mit allen Traditionen der polnischen Geschichte brach und den Grundsatz verkündete, wer im polnischen Staate lebe, gehöre eben zum polnischen Volk. Denn hatten nicht gerade die patriotischen Polen in der Zeit der Teilungen ihres Landes zwischen Rußland, Preußen und der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie immer wieder betont, daß die polnische Nation in den verschiedenen territorialen Bruchstücken fortlebe und das Recht auf eigenen polnischsprachigen Schulunterricht und auf eine eigene Presse sowie überhaupt auf ein eigenständiges kulturelles, ja sogar politisches Leben habe? Das sollte nach 1945 auf einmal nicht mehr für die Ostdeutschen in der Volksrepublik Polen gelten, die von den Massenaustreibungen der Nachkriegszeit „ausgenommen" worden waren. Man wollte einfach nicht zugeben, daß es so etwas wie eine deutsche Minderheit gebe, und verfiel auf die Ausflucht, daß man diese Menschen einfach „Autochthone" (bodenständige Bevölkerung) nannte und dazu erklärte, es handele sich bei ihnen um Menschen „polnischer Herkunft", die früher einmal „germanisiert" worden seien und die also durch Verbot des Gebrauchs ihrer Muttersprache sowohl im Schulunterricht als auch in den Gottesdiensten und überhaupt im öffentlichen Leben „repolonisiert" werden müßten.

Dahinter stand das ausschließlich politische Motiv, daß man alles beseitigen wollte, was der Propagandabehauptung zuwiderlief, die Oder-Neiße-Gebiete stellten nichts als „uralte polnische Territorien" dar, in welche die polnische Staatsmacht „zurückgekehrt" sei.

Jedoch hat sich nun die Situation insofern gewandelt, als Warschau eben dadurch, daß es die Erteilung von Ausreisegenehmigungen an 125 000 „polnische Staatsbürger deutscher Nationalität" zugesichert hat, ganz offiziell die Existenz einer starken deutschen Minderheit zugegeben hat, einer Bevölkerungsgruppe, deren Gesamtzahl weit über die zwischen Bundeskanzler Schmidt und dem polnischen Parteichef Gierek vereinbarte Umsiedlerquote hinausgeht. Das aber heißt nichts anderes, als daß eigentlich erst jetzt die Basis dafür gegeben ist, daß die Bundesregierung in der polnischen Hauptstadt Vorstellungen erhebt mit dem Ziel, denjenigen Ostdeutschen im polnischen Herrschaftsgebiet, die nicht in die Bundesrepublik Deutschland oder in die „DDR" übersiedeln wollen oder können, wenigstens die einfachsten Minderheitsrechte zu verschaffen.

Dabei steht Bonn eine ganze Reihe eindrucksvoller Argumente zur Verfügung. Es ist vor allem in der Lage, auf das Verhalten Ungarns und Rumäniens gegenüber deren deutschen Minderheiten hinzuweisen und dabei zu betonen, daß die große Zahl der umsiedlungswilligen Ostdeutschen in Polen und den Oder-Neiße-Provinzen weitgehend eben dadurch bedingt ist, daß man ihnen die Minderheitenrechte vorenthalten hat. Daß bei alledem das bereits in der UN-Deklaration der Menschenrechte kodifizierte Recht auf Freizügigkeit — jedermann hat danach das Recht, „sein Land zu verlassen oder in dasselbe zurückzukehren" — in seiner ganzen Bedeutung weiterhin gewürdigt werden muß, bedarf keiner besonderen Unterstreichung, zumal es auch in der Schlußakte zur Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa angesprochen worden ist.

Peter Rutkowski

„Kummerkasten der Nation":

Vierzehn Petitionen aus der „DDR"

Einem Drittel aller Bittstellen konnte geholfen werden

Bonn — Von den fast 200 000 Petitionen, die beim Deutschen Bundestag als „Klagemauer" seit seinem Bestehen eingegangen sind, kamen vierzehn aus der „DDR" und 285 aus dem Ausland. Daß die Mehrzahl aller Eingaben aus Nordrhein-Westfalen kam, erklärt sich schon daraus, daß es das volkreichste Land der Bundesrepublik ist. Im Verhältnis machten aber die Berliner vom Petitionsrecht am meisten Gebrauch. Auf eine Million Menschen entfielen hier 914 Petitionen. An zweiter Stelle liegt Schleswig-Holstein mit 523, dann folgt Nordrhein-Westfalen mit 491, während das Saarland mit 310 am Schluß der Statistik steht.

Die Männer sind, was die Häufigkeit der Eingaben angeht, mit 63,5 Prozent schneller bei der Hand, wenn es darum geht, dem populären Parlamentsausschuß ein Anliegen vorzutragen, sich zu beschweren oder aber selbst Anregungen zu geben. Der Anteil der Frauen ist in den letzten Jahren zwar angestiegen, aber dennoch ist der der Männer immer noch doppelt so hoch.

Sachlich reichen die Eingaben vom Staats- und Verfassungsrecht bis zu Umweltschutz, Sozialversicherung, Altersversorgung und Problemen des Zivil- oder des Strafrechts. Bei knapp drei Prozent der Petitionen haben die Bundestagsbeamten und die Mitglieder dieses Ausschusses beim besten Willen nicht ermitteln können, was die Petenten eigentlich wollten. 22 Prozent der Eingaben mußten zuständigkeitshalber an die Landtage weitergeleitet werden. Bei zehn Prozent lag bereits ein rechtskräftiges Urteil vor, schwebte ein Gerichtsverfahren oder aber war der Instanzenzug der Gerichte noch nicht voll ausgeschöpft worden. Fünf Prozent der Eingaben waren nicht zu bearbeiten: sie waren entweder anonym, verworren oder auch beleidigend. Von dem verbleibenden Rest von gut sechzig Prozent konnten 38 Prozent durch Rat, Auskunft, Verweisung an die zuständige Stelle oder Überweisung von erbetenem Material erledigt werden. Insgesamt konnte jedenfalls einem Drittel der Petenten geholfen werden.

1975 sind allein 11 409 Petitionen beim Bundestag eingegangen. Im Vergleich zu den Vorjahren hat der Posteingang beim Petitionsausschuß des Deutschen Bundestages eine Steigerung von fast fünfzig Prozent erzielt. Die Zahl der Postausgänge belief sich auf nahezu 40 000. Dies entspricht einem arbeitstäglichen Durchschnitt von 160. Was der Petitionsausschuß nicht in eigener Regie oder mit Hilfe der zentralen Verwaltungsstellen und Behörden erledigen kann, gibt er an die Fachausschüsse oder die Fraktionen des Bundestages weiter.

Carl Schopen

Volksgruppenrecht:

Der Schutzpflicht nachkommen

Entschließung der Landesgruppe NRW

Münster — Bei ihrer Delegierten-Versammlung faßte die Landesgruppe Nordrhein-Westfalen am vergangenen Wochenende folgende Entschließung zu den von den gesetzlichen Körperschaften angenommenen deutsch-polnischen Vereinbarungen:

„Die Volksrepublik Polen nutzt seit mehr als 30 Jahren deutsches Vermögen in den Oder-Neiße-Gebieten mit einem Verkehrswert von mehr als 200 Milliarden DM.

Der Nutzungswert dieses Vermögens übersteigt mit Sicherheit um ein Vielfaches etwaige Rentenansprüche. Polen ist der einzige Staat im Ostblock, der den in seinem Machtbereich verbliebenen Deutschen, die ihnen zur Entfaltung ihrer Persönlichkeit zustehenden Rechte, wie Gebrauch der Muttersprache, kulturelle Einrichtungen, deutsche Schulen, Zeitungen und deutschen Gottesdienst, verweigert.

Die Vereinbarungen sind schlecht ausgehandelt und weisen Mängel auf, die auch durch die jüngsten Erläuterungen nicht beseitigt worden sind. Die Landesgruppe fordert, daß

1. die Ausreise allen antragstellenden Deutschen ohne zeitliche Begrenzung, ohne Verzögerung und ohne Benachteiligung gewährt wird;
2. die zur Ausreise berechtigenden Kriterien objektiv festgelegt werden;
3. die von Polen festgehaltenen Familienangehörigen und die Antragsteller, deren Anträge wiederholt abgelehnt worden sind, vorrangig ausreisen können;
4. alles getan wird, um ein Volksgruppenrecht für die verbleibenden Deutschen zu erwirken.

Wir fordern von der Bundesregierung, nunmehr ihrer Schutzpflicht gegenüber allen Deutschen im polnischen Machtbereich endlich nachzukommen."

Streiflichter:

‚Ausra' verunsichert die Sowjets

Die zuständigen Abteilungen der KGB in Litauen, die sich mit der Bekämpfung „illegaler" Schriften beschäftigen, arbeiten auf Hochtouren: Nach der seit Frühjahr 1972 erscheinenden Samisdat-Zeitschrift „Die Chronik der litauischen katholischen Kirche", in der vor allem über den Kampf der litauischen Katholiken gegen die Unterdrückungsmaßnahmen des kommunistischen Regimes berichtet wird, ist jetzt eine neue Samisdat-Zeitschrift erschienen. Unter dem Titel „Aušra" vertritt sie in ihrer ersten Nummer vor allem national-litauische, antisowjetische Tendenzen. Die Herausgeber der „Aušra", die sich als Anhänger der bürgerlich-demokratischen Freiheiten betrachten, knüpfen mit ihrer Zeitschrift auf eine alte litauische Tradition an. In den Jahren 1864—1904 erschien in der Illegalität die „Aušra" schon einmal. Auch damals befürworteten ihre Herausgeber die nationale Unabhängigkeit Litauens vom zaristischen Rußland. Wegen der starken Verfolgung durch die damalige Geheimpolizei „Ochrana" mußte „Aušra" in den Jahren 1883 bis 1886 in Ostpreußen gedruckt werden, von wo sie nach Litauen geschmuggelt wurde. In der Ausgabe der Samisdat-Zeitschrift wird unter anderen auch ausführlich über den im Oktober 1975 in Kopenhagen stattgefundenen „Sacharow-Hearing", an dem auch der Litaue Jonas Jurašas teilgenommen hatte, berichtet.

R. R.

Regierungszentrale:

Nur der Kanzler kann sein Fenster öffnen

Der neue Amtssitz ist ein befremdlicher Bau — Enttäuschte Mitarbeiter — Kein Platz für Bilder

Das Herzstück der architektonischen Darstellung von Richtlinienkompetenz — sprich: der Amtssitz des Bundeskanzlers in Bonn — wirkt auf den Betrachter außergewöhnlich herzlos. Wenige Wochen vor Inbetriebnahme — dieses Wortmonstrum scheint hier wirklich angebracht — verbreitet der bisher rund 130 Millionen Mark teure, mit allen technischen Raffinessen ausgestattete Neubau unweit des Rheinufers nur gläserne Düsternis.

Nicht von ungefähr hat Bonner Volksmund schon eine spitze Bezeichnung für das neue Kanzleramt gefunden: das „Kanzlergrab". Der bungalowartig ausgebreitete Bau erinnert trotz nahezu abgeschlossener Fertigstellung fatal an den Rohzustand eines provinziell-modernistischen Institutsgebäudes. Allerdings — so wird versichert — soll die schwarze Fassade durch chemische Nachbehandlung noch aufgehellt werden.

Was außen nicht recht gelungen erscheint, wirkt innen kaum überzeugender. Endlose Flure führen in immer gleiche Büroräume. Keine Abwechslung erfreut das Auge. Die platte Eintönigkeit in Velours, Raucheiche und Neonlicht, die Hoffnungen auf Leben und Lebendigkeit tragen allein die künftigen Benutzer der sterilen Räumlichkeiten.

Ein Gutteil der rund 450 Mitarbeiter des Kanzleramtes wird freilich seinen Arbeitstag mit Hilfe künstlicher Beleuchtung erhellen müssen. Die Architekten vollbrachten das Wunder, natürliches Licht vielfach auszusperren und es doch wirksam zu dämpfen. Glücklicherweise muß der Kanzler selbst — ebensowenig wie die mittwöchentliche Kabinettsrunde insgesamt — nicht auf Erleuchtendes von außen verzichten. Sein 100-Quadratmeter-Büro ist ebenso mit riesigen, schallschluckenden Fensterscheiben versehen wie die Säle für Kabinettssitzungen, Konferenzen und die in Mode gekommenen „Arbeitsessen". Und noch eines hat der Kanzler den Mitarbeitern voraus: Er kann sein Fenster öffnen, während fast in allen anderen Räumen allein Klimaanlagen für den Luft- und Temperaturaustausch sorgen müssen — auch dies, so weiß man aus Erfahrung, eine nicht eben sinnvolle Lösung, schon gar nicht für einen Niedrigbau in unseren Breiten.

So stöhnen schon jetzt gefragt und ungefragt viele der künftigen Insassen dieses düsteren Trutzbaus am Rhein; und manch einer bedauert es, in nostalgischer Nachsicht, aus dem 26jährigen Provisorium des bisherigen Kanzleramtes, aus dem Palais Schaumburg, ausziehen zu müssen. Diese ehemalige Industriellenvilla im benachbarten Park wird vermutlich zu einem kleinen Gästehaus der Bundesregierung umfunktioniert werden. Daß im übrigen im Neubau nicht nur 125 Toiletten, 16 Duschräume, zwei Ruheräume und sogar ein Schwimmbad im Minimaß von 6 mal 12 Metern vorhanden sind, tröstet die Kanzleramtsbediensteten offenbar auch nur wenig. „Hier kann man ja nicht einmal ein paar Bilder an die Wand hängen", beklagte sich eine Sekretärin beim ersten Rundgang durch die neuen Räumlichkeiten. In der Tat: Eichene Wandverkleidungen verbieten jeden Eingriff mit Hammer und Nagel. Kunst wird deshalb fürs erste auf den Vorhof verbannt: dort verbreitet eine spitzige Metallplastik Geschmack — für 65 000 Mark.

Horst Opta



Wie ANDERE es sehen:

„Aber, meine Herren: Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer"

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Sowjetunion:

Wieder neue Unruhe im Baltikum

In Lettland protestierten Tausende katholischer Christen gegen den Abriß ihrer Hauptkirche

Im sowjetischen Baltikum ist es unter den Gläubigen zu neuer Unruhe gekommen: In Litauen kam ein jugendlicher Held der jungen Christen unter geheimnisvollen Umständen ums Leben, ein Bischof verlangte in einem Brief an die Landesregierung die sofortige Wiedereinsetzung in sein Amt, und sogar in Lettland, wo bislang „Ruhe an der Kirchenfront" zu herrschen schien, fanden sich Tausende katholischer Christen zusammen, um in einem offenen Brief an Kossygin gegen den beabsichtigen Abriß ihrer Hauptkirche zu protestieren.

Der Blick der katholischen Gläubigen Litauens richtete sich schon immer über die nahe Grenze: Zum sozialistischen Polen, wo die Kirche über relative Freiheiten, Einfluß und sogar beträchtliche Macht verfügt. Nach der Besetzung Litauens durch die Sowjettruppen im Juni 1940 breitete sich schnell eine von Nationalisten und Katholiken getragene Widerstandsbewegung aus, die sogenannte Litauische Aktivistenfront, deren Anhänger später grausam verfolgt wurden. Daß die Bewegung damit nicht völlig ausgelöscht wurde, beweist der „Fall Mindaugas Tamonis", der selbst Sohn eines solchen antikommunistischen Aktivisten war und nun von sich reden macht: In einem Brief an das Zentralkomitee trat der junge Dichter und Wissenschaftler gegen die „universelle Lüge" auf. Im Gegensatz zu seinem Vater scheint Tamonis, der über eine Zahl meist jugendlicher und intellektueller Anhänger verfügt, gewisse „Realitäten" zu akzeptieren. Daher bezeichnet er in seinem Brief an das ZK die Rückgabe der staatlichen Souveränität an sein litauisches Vaterland als einzig geeignetes Mittel, international und unter den Litauern die „Autorität der Sowjetunion zu erhöhen." Obgleich Tamonis jeden offenen Antisowjetismus vermeidet und sogar für eine neue, eine „humane Revolution", eintritt, wurde er sofort mit den Aktivitäten seines noch lebenden Vaters identifiziert, der von der Partei gezwungen wurde, sich von seinem Sohn zu distanzieren. Tamonis wurde in eine psychiatrische Anstalt eingewiesen, später entlassen, fand dann aber einen mysteriösen Tod neben einem Eisenbahngeleis. Obgleich die Möglichkeit nicht auszuschließen ist, daß er Selbstmord aus Verzweiflung beging, wird sein Freitod mit dem Fall des jungen Katholiken Roman Kalanta gleichgesetzt, der 1972 Selbstmord aus Protest beging und dadurch erhebliche Unruhen in Kaunas auslöste.

Der neuen Protestbewegung, die sich in einem illegal erscheinenden Rundschreiben, der „Chronik der litauischen Katholischen Kirche", artikuliert, hat sich inzwischen auch wieder der schon 1961 aus seinem Amt vertriebene Erzbischof von Kaunas, Steponavicius, angeschlossen, der darauf hinweist, daß selbst nach den in Litauen geltenden Strafgesetzen eine Verbannung nicht länger als fünf Jahre dauern darf. Neu ist an dieser Entwicklung nur, daß sie inzwischen auch auf Lettland überzugreifen scheint, wo es das Regime verstand, den Widerstandsgeist der Katholiken durch Einsetzung regimetreuer Priester zu lähmen. Denn 5043 Katholiken faßten den Mut und protestierten in einem Brief an Kossygin gegen den beabsichtigten Abriß der Kirche von Daugavpils, nachdem die dort lebenden Protestanten ihrer Kirche schon verlustig geworden sind.

J. P. Rullmann



Don Camillo und Peppone: Kommt der historische Kompromiß? Zeichnung Reimann/np

Angola:

Das rote Tor nach Afrika

Der Kampf um die politische Neuorientierung fängt erst an

Bern — Der Nord-Süd-Konflikt ist ein Problem für sich. Ebenso sicher aber wird er zwangsläufig zu einem Bestandteil des Ost-West-Konfliktes. Denn letzterer ist universal: Die Sowjetunion strebt die Hegemonie an. Und zu diesem Zwecke wird von Moskau aus auch der Nord-Süd-Konflikt zum eigenen Vorteil genützt. Wenn Lenin einmal erklärt hat, daß der Weg nach Paris allenfalls über Kalkutta führe; wenn die Sowjetpolitik sich unermüdlich um die Dritte Welt als entscheidende taktische Position bemüht, dann dürfte der Fall doch klar sein. Auch wenn die UdSSR in der Regel bestreitet, solche Wege einzuschlagen.

Immerhin, die MPLA hat es nicht bestritten. Als Paulo Jorge, der „Außenminister" der MPLA, letzten Oktober in New York weilte, hatte er die amerikanische Hilfe an Zaire kritisiert und beigefügt: „Wir sind sicher, daß diese Hilfe dazu dienen soll, gegen die mit der Sowjetunion verbundene MPLA vorzugehen." Ob es sich um ein bewußtes Eingeständnis oder um einen Versprecher gehandelt hat, ist nebensächlich. Die Tatsache der äußerst massiven Sowjetunterstützung der MPLA ist unübersehbar. Die Transportwege sind bekannt, über die gelieferten Waffen — von Maschinengewehren über Tanks bis zu Raketengeschossen mit thermonuklearen Zielköpfen — haben konkrete Angaben vorgelegen.

Die nicht nur für Angola bestimmten Waffenlieferungen waren so umfangreich, daß jetzt auch große sowjetische Arsenale in der Republik Kongo, Mozambique, Guinea-Bissau, Somalia und Uganda angelegt werden konnten.

Neben der intensiven Agententätigkeit des KGB in ganz Afrika gibt es nun in Libyen und Somalia viele sowjetische Militärberater, in der Republik Kongo sollen sie neuesten Berichten zufolge nach Tausenden zählen.

Damit ist die politische Neuorientierung Afrikas nicht abgeschlossen; sie dürfte nicht einmal eine Ruhepause erfahren. Der Kampf wird weitergehen, zunächst gegen Rhodesien und Südafrika, dann aber auch gegen Zaire.

Polen:

Geschenksendungen teurer

Neue Preise vorgeschrieben

München — Für Geschenksendungen nach Polen müssen Bundesbürger jetzt rund 40 Prozent mehr Geld aufwenden als bisher. Im neuen Warenkatalog (Nr. 21) der Alimex Handels-GmbH München, über die Geschenksendungen in die Volkrepublik Polen abgewickelt werden, werden als Gegenwert für 100 DM nur noch 1242 Zloty angegeben. Bis zum 30. September (im Warenkatalog Nr. 20) hatten 100 DM noch einen Gegenwert von 2400 Zloty.

Ein Sprecher der Alimex erklärte dazu auf Anfrage, diese neue Kursrelation sei dem Unternehmen von der für die Abwicklung auf polnischer Seite zuständigen PKO-Bank in Warschau vorgeschrieben worden. Eine Begründung dafür gebe es nicht. Bei deutschen Geschäftsbanken in der Bundesrepublik erhielt man für 100 DM rund 3500 Zloty.

Reisende nach Polen aus dem Westen erhalten neuerdings beim Zwangsumtausch an der Grenze etwa 40 Prozent weniger Zloty für ihre Devisen, als es noch Anfang 1975 der Fall war. Zur Zeit werden für eine DM am Schalter der polnischen Bank an den Grenzübergängen 14 Zloty gezahlt. Das sind rund acht Zloty weniger als früher. **huf**

Andere Meinungen

Süddeutsche Zeitung

Die Lebenslänglichen

München — *„Zwar werden die Politiker das heiße Eisen weiter achtlos liegenlassen. In dem mehrfach suspendierten Strafvollzugsgesetz ist es nicht einmal erwähnt. Auch wird die lebenslange Freiheitsstrafe selbst nicht verschwinden, da bereits das Verfassungsverbot der Todesstrafe Mühe hat, sich in der öffentlichen Meinung weiter zu behaupten. Aber das Bundesverfassungsgericht ist neu besetzt. Scharfe Fachkritik an der Großen Gnadenentscheidung von 1969, die mit 4 : 4 Stimmen das unbefriedigende, nicht justitiable Gnadenrecht am Leben erhielt, und zwei anderslautende, fast sensationell zu nennende Entscheidungen der Landesverfassungsgerichte von Bayern und Hessen könnten Karlsruhe nachdenklich gemacht haben. Vielleicht gibt Verden den Anstoß zu einem geordneten Gnadenrecht auch für lebenslang Verurteilte."*

L'AURORE

Der Warnschuß

Paris — *„Es ist tatsächlich der Warnschuß, den man erwartet hatte und den die Mehrheit — bevor es wirklich zu spät ist — vielleicht notwendig hatte. Ob realistisch oder nicht, setzt die Opposition stark auf den Pessimismus und die Unmöglichkeit für die ‚kapitalistische Gesellschaft', ihre Probleme zu lösen. Ob realistisch oder nicht, stützt sich die Regierung mit ebenso viel gegensätzlichen Argumenten auf ein Land mit einem wieder vernünftigen Wachstum, einer Verringerung der Arbeitslosigkeit und auf Franzosen, die genügend frei von Besorgnis und Skepsis sind, um die Reformen zu entdecken."*

Algemeen Daagblad

Zusammenarbeit in der Not?

Den Haag — *„Während der Ölkrise 1973 fürchtete man in London, daß die mächtigen Scheichs ihre Pfunde einwechseln würden. Das ist nicht geschehen. Nigeria aber scheint nun dieses Mittel gewählt zu haben, um einen Gegner zu treffen. Es wird offenbar, wie sehr die westlichen Volkswirtschaften miteinander verwoben sind. Ein Sturm auf dem britischen Geldmarkt verursacht auch viel Wind in Paris, wo der französische Franc unter Druck gerät. Die erneut deutlich gewordene Schwäche der nationalen Währungen muß ein Stimulans sein für Zusammenarbeit. Dann hat man wenigstens noch etwas gelernt."*

The New York Times

Kubas afrikanische Rolle

New York — *„Es wäre auf alle Fälle verheerend, wenn die USA eingreifen würden, um das weiße rassistische Regime von Ian Smith in Rhodesien zu stützen und die Rolle Südafrikas in Namibia zu verewigen. Im Gegensatz dazu machen es zwei Gesichtspunkte wahrscheinlich, daß die kubanische Intervention gegen diese weißen Regierungen allgemeine Sympathie hervorruft, die nicht auf die farbige Welt oder den sowjetischen Block beschränkt bleibt. Der erste (dieser Gesichtspunkte) ist, daß die Vereinten Nationen — mit Unterstützung der USA — schon vor langer Zeit Sanktionen gegen die weiße rhodesische Regierung verlangt, sie als illegal und als eine Bedrohung des internationalen Friedens gebrandmarkt hatten. Zweitens hatten die Vereinten Nationen — wiederum mit amerikanischer Unterstützung — beschlossen, Südafrikas UN-Mandat für Namibia zu beenden . . . Kuba könnte aus einer Intervention Rhodesiens oder Namibias eine Art internationaler Anerkennung ableiten, die dem angolanischen Abenteuer völlig abging . . . Doch existieren schwere Risiken für die amerikanische Glaubwürdigkeit, wenn gegen das Castro-Regime unbestimmte Vergeltungsdrohungen zu einem Zeitpunkt ausgestoßen werden, zu dem die Fähigkeit Washingtons, irgendwelche wirkungsvollen Gegenaktionen zu organisieren, gleich null ist."*

Luftbrücke in die Freiheit:

Südafrika evakuiert Angola-Flüchtlinge

Im Lager Pereira d'Ece herrscht ein Bild des Jammers — Keine grenzenlose Hilfe möglich

Pretoria — Die letzte MPLA-Offensive veranlaßte unzählige Menschen, Hab und Gut in Angola zurückzulassen und in Richtung Südwestafrika zu fliehen. Etwa 11 000 schafften es, sich in die Sicherheit der südafrikanischen Lager bei Chitada, Pereira d'Ece, Cuanger und Calai zu retten. Die südafrikanische Armee, unter deren Fürsorge die Lager stehen, transportiert die Flüchtlinge per Flugzeug nach Windhuk, von wo sie mit portugiesischen Maschinen in ihre neue Heimat Portugal geflogen werden. Pereira d'Ece, rund 30 Kilometer nördlich der Grenze, ist das größte der vier Flüchtlingslager. Rund 5000 bis 6000 Menschen haben sich hierher unter den Schutz der Südafrikaner begeben und warten nun darauf, ausgeflogen zu werden.

Der Ort selbst bietet ein Bild des Elends. Ausgebrannte und zerschossene Häuser säumen die einzige Teerstraße, die von Süden nach Pereira d'Ece führt. Sie sind stumme Zeugen von harten Kämpfen, die dort stattgefunden haben. Wieviel Bewohner Pereira d'Ece einmal hatte, weiß niemand. Sie sind längst aus den Trümmern ihrer Stadt geflüchtet, irgendwohin in den Busch in Sicherheit. Seit die südafrikanische Armee in diese Ortschaft einrückte, herrscht allerdings wieder Ruhe — und damit Hoffnung. Mit dem Strom der Flüchtlinge, die zum großen Teil mit eigenen Fahrzeugen aus dem 385 km entfernten Sa Da Badeira kamen, ohne Benzin auf der Straße liegen blieben und von den Südafrikanern gerettet wurden, erwachte die Stadt zu neuem Leben. Von den südafrikanischen Soldaten mit dem Notdürftigsten versorgt, fanden sie in den wieder bewohnbar gemachten Häusern ihr Notquartier. Südafrikanische Spezialisten waren es auch, die für Elektrizität sorgten und die unterbrochene Wasserversorgung des Ortes wieder instand setzten.

Nach dem Rückzug der UNITA in den Busch füllte sich Pereira d'Ece zudem mit rund 400 bis an die Zähne bewaffneten Angolanern. Nach Angaben der Flüchtlinge zogen sie wie die Truppen der MPLA marodierend durch das Land. Die Anwesenheit der Südafrikaner allerdings veranlaßte sie in Pereira d'Ece, sich in das in den Farben der Bewegung rot-grün-rot gestrichene Hauptquartier zurückzuziehen.

Nach dem Eintreffen des ersten offiziellen Vertreters Portugals in Pereira d'Ece wurde die Übersiedlung administrativ eingeleitet. Noch bevor die Vorarbeiten zum Abschluß kamen, startete der Airlift der südafrikanischen Luftwaffe. Im Einvernehmen mit dem Sekretär des portugiesischen Militärattachés, Sergio Leod, kommen rund 5000 der etwa 6000 Menschen des Ortes für die Ausreise nach Portugal in Frage. Auf die Übersiedlung können in erster Linie alle Flüchtlinge mit portugiesischen Pässen rechnen, also jene, die mit Portugiesen verheiratet sind oder seit der dritten Generation in Angola gelebt haben. Wer diese Voraussetzungen erfüllt, wird ungeachtet der Hautfarbe ausgeflogen.

„Wir werden so viele Menschen ausfliegen, wie Portugal aufnehmen will", bestätigte der südafrikanische Befehlshaber der Stadt, Oberst A. Moelich. Noch steht nicht fest, ob sich die Zahl von 5000 weiter erhöhen wird. Wer noch im Besitz eines Wagens ist, erhält von den Südafrikanern Treibstoff und tritt im Armee-Konvoi die Fahrt nach Windhuk an. Für alle Flüchtlinge in Pereira d'Ece gibt es allerdings keine Hoffnung. Viele werden auch nach beendeter Luftbrücke und dem dann folgenden Rückzug der Afrikaner noch bleiben müssen. Das gleiche gilt für die noch in der Stadt verbliebenen UNITA-Kämpfer. Wer sich dann um sie kümmern wird, bleibt abzuwarten. Das Internationale Rote Kreuz hilft „bereits im Rahmen seiner Möglichkeiten" — und die sind bescheiden. Daß die MPLA, wie wiederholt angekündigt, selbst die Fürsorge über die Stadt übernimmt ist mehr Drohung als Hoffnung für die Zurückgebliebenen.

Die Möglichkeiten der südafrikanischen Regierung lassen jedenfalls keine grenzenlose Hilfe zu. Fast fünf Millionen Rand (15 Millionen DM) kostete die Flüchtlingsbetreuung Südafrika bereits. In Anbetracht der Untätigkeit des Westens und der Vereinten Nationen muß sich Südafrika über kurz oder lang völlig aus Angola zurückziehen und damit auch Pereira d'Ece seinem Schicksal überlassen. „Wenn der Airlift abgeschlossen ist, haben wir getan, was uns möglich ist", unterstreicht Colonel A. Moelich. „Der Ort hat für uns keine strategische Bedeutung, und wir haben nicht die Absicht, ihn einzuverleiben." Was nach dem Rückzug der Südafrikaner aus Pereira d'Ece wird, weiß niemand genau. Für viele ist es nur noch eine Frage von Tagen, bis die MPLA den Ort „einnehmen" wird. Davor fürchtet man sich hier.

George B. Wilms



Die Stimme seines Herren: „Faß, Fidel, faß!" Zeichnung Reimann/np

Safran macht den Kuchen geel ...

Schon im alten Rom kannte man dieses geheimnisvolle und teuerste Gewürz der Welt

Als Kinder sangen wir in der Heimat oft den alten Vers vom Safran, der den Kuchen ‚geel' macht. Dieser Vers vor allem ließ und läßt das teuerste Gewürz der Welt nicht in Vergessenheit sinken. Aus den Gewürztöpfen der meisten Haushalte ist der teure Safran schon längst verschwunden, aber das seltsame Wort ‚Safran' erinnert doch jedesmal wieder daran, daß sich auf den Regalen der Drogerien und Delikatessenläden mit ihren Leckereien die ganze Welt ein kulinarisches Stelldichein gibt. Denn aus weiter Ferne sind die Zutaten für viele Leckerbissen bei uns zusammengekommen. Die bunte Welt des Orients, die Farbenpracht der Gewürzmärkte, das Abenteuer der Karawanen, die Wüstenzelte der Scheichs und die Paläste der Kalifen, das genießerische Rom — alles wird da lebendig.

Schon seit den ältesten Zeiten der Menschheitsgeschichte werden Gewürze verwendet, und sie gehören nach wie vor zu den begehrtesten Handelswaren. Der Handel mit ihnen begann in Indien und in der malaiischen Inselwelt. 2000 v. Chr. schon bestand ein reger Tauschverkehr mit Gewürzen zwischen China, Indien, Arabien und Ägypten. In einem chinesischen Kräuterbuch war 2700 v. Chr. ein ganzes Kapitel allein dem begehrten Zimt gewidmet. Auch Anis kannte man bereits in frühester Zeit zum Verfeinern von Speisen, Getränken und Backwaren. Kardamom, Anis und Zimt gaben vielen Getränken erst ihr unverwechselbares Aroma. Selbst in der Bibel spielen Gewürze eine Rolle. Joseph wurde von seinen Brüdern an eine Gewürzkarawane verkauft, und König Salomo erhielt von der Königin von Saba außer Gold und Edelsteinen auch kostbare Gewürze.

Im alten Rom erfreuten sich besonders Pfeffer und Ingwer großer Beliebtheit. Man sprach geradezu von einer ‚Pfeffersucht' der vornehmen Römer. Plinius berichtet, daß die Köche den Safran zum Würzen von Wein und Kuchen verwendeten. Kaiser Nero ließ sogar in seine Kissen würzig duftenden Safran legen und trank bei den Spielen in der Arena gern einen Becher mit Safranwein. Die getrockneten Blütennarben einer Krokuspflanze — Crocus sativus — ergeben das aromatische, bitter schmeckende und zum Gelbfärben gebrauchte Gewürz, von dem der alte Kindervers singt. Es ist auch heute noch das teuerste Gewürz der Welt, denn die drei Blütennarben jeder einzelnen Safranpflanze müssen mit der Hand eingesammelt werden, und erst 80 000 Blüten ergeben ein einziges Kilogramm des begehrten Gewürzes. Seit dem Altertum schon gilt Safran als sehr kostbar und geheimnisvoll. Schon vor 2700 Jahren verwendeten babylonische und assyrische Herrscher den Safran als Gewürz und Färbemittel. Im alten Rom und auch in Griechenland trugen die vornehmen Damen mit Vorliebe safrangelbe, modische Gewänder. Die Herrscher badeten in Safranwasser, und die Theatersitze wurden zuweilen mit kostbarem Safranwein besprengt.



Man nehme... — Scherenschnitt Hannelore Uhse

Die in ihre Heimat zurückkehrenden Kreuzfahrer brachten den teuren Safran einst mit in ihre nordeuropäischen Heimatorte, wo er sich schnell als Heilmittel und Küchengewürz durchsetzte. Nürnberg war lange Zeit der Hauptumschlagplatz für das begehrte Gewürz. Aber auch Gewürznelken, Muskatnüsse, Zimt und Pfeffer wurden immer mehr eingeführt, vor allem aus Indonesien. Das ferne Ceylon lieferte den größten Teil des wertvollen echten Zimts, Afrika Gewürznelken und Ingwer, Madagaskar die heute so unentbehrliche echte Vanille.

Lange Zeit waren die Perser Zwischenhändler für chinesische und indische Gewürze nach den europäischen Ländern. Zur Zeit Karls des Großen wurde es dann Pflicht und Sitte, aromatische Kräuter und Küchengewürze in den Gärten anzubauen, zunächst in den Schloß- und Klostergärten, bald aber auch in allen kleinen Bauerngärten.

Neben den fernen Gewürzländern dürfen die südeuropäischen Staaten nicht vergessen werden, die uns mit Rosinen, Mandeln, Feigen und Zitronen so reichlich versorgen. Dabei sollte man gleichzeitig nicht vergessen, daß Griechenland nicht nur frische Früchte und Korinthen liefert, sondern eben auch jenen vielbesungenen, einst in der Mode und der Küche so sehr beliebten und heute fast verschollenen Safran. Verwendet wird der teure ‚Geel-Macher' heute wohl nur noch in Gerichten südeuropäischer Länder, wie dem serbischen Pilaw, der spanischen Paella, dem italienischen Risotto, aber auch der französischen Bouillabaisse.

Die Kinder jedoch hört man im Frühling vor allem immer noch und immer wieder singen:

„Safran macht den Kuchen geel!"

Lydia Kath

Strahlende Augen – glückliche Herzen

Notleidenden Landsleuten wurde geholfen – Dank allen Lesern

Schon läuten die ersten Schneeglöckchen fröhlich in unseren Gärten. Krokusse und Märzbecher stecken ihre zarten, grünen Spitzen aus dem Erdreich. In den Schaufensterauslagen kann man bereits buntbemalte Ostereier entdecken, und manch ein Kind fragt schon jetzt zaghaft nach dem Osterhasen. Über den Frühling muß man sprechen — schon weil das Wetter so schön ist und der Mensch sich nach Wärme sehnt.

Wir wollen aber an dieser Stelle ein wenig zurückblicken und einige Worte zum Jahresende sagen: Vielen Dank allen Spendern, die es der Bruderhilfe ermöglichten, Landsleuten, die in Not geraten sind, zu helfen.

Viele Briefe des Dankes haben uns in letzter Zeit erreicht und die Freude dieser Menschen soll Ihnen, liebe Leser, nicht vorenthalten werden. So schreibt eine alte Witwe in akurater Sütterlinschrift:

„... vergelts Gott, vergelts Gott für Ihre Nächstenliebe. Auch für das schöne wertvolle Paket, das ich gestern mit großer Freude erhalten habe. Es ist für mich arme Witwe eine sehr große Hilfe. Ich danke Ihnen zehntausendmal für alles Liebe und Gute. Will Sie auch niemals im Gebet vergessen. Ein Gebet braucht jeder Mensch ..."

Eine kinderreiche Mutter schreibt:

„... So ein schönes Paket, es sind alles so schöne Sachen drin. Wir danken herzlich dafür, wissen gar nicht, wie wir unsere Freude zum Ausdruck bringen sollen. Die Kinder wissen noch nichts davon. Werden die sich aber freuen, wenn so viel Schönes auf dem Teller ist! Ich sehe schon jetzt die strahlenden Augen und glücklichen Herzen. Benno dankt für die Pantoffeln und das schöne Oberhemd, auch für die Rasierklingen. Na, und ich erst ... Vielen Dank für alles, was wir uns sonst nie leisten könnten. Laß' der liebe Gottche für alles bezahlen ..."

Und nun noch ein paar Zeilen, die sehr zu Herzen gehen:

„Werte und liebe Frau A. H.! Ich kenne Sie nicht, aber bedanke mich für das schöne Paket, welches am 17. 1. eintraf. Ja, meine Landsleute denken an mich verlassene Seele. Es war alles drin gewesen wie aufgeschrieben und noch so schön verpackt. Es war wirklich alles erdenklich Gute drin. Ich selbst kann nicht mehr zur Stadt fahren, um was zu kaufen, denn ich bin 78 Jahre alt und krank. Wenn ich zum Arzt muß, kann ich nur mit der Taxe hin. Weiß nicht, was sein wird, wenn ich mir gar nicht mehr werde helfen können. Weine alle Tage ...

Nun nochmals herzlichen Dank für alles, was Sie mir schickten. Verbleibe in Gedanken, in treuer Verbundenheit, Ihre verlassene H. S."

Wir müßten unzählige solcher Briefe veröffentlichen, wenn wir nur einen kleinen Überblick geben wollten. Jeder Notleidende dankt auf seine ihm eigene Weise, die Worte aber kommen aus tiefstem Herzen.

A. R.



Schick in Strick

Kaum hat der Frühling seine ersten Vorboten ins Land geschickt, da zerbrechen sich die Modemacher in aller Welt schon wieder die Köpfe, was die modebewußte Frau — und natürlich auch der Mann — im Herbst und Winter 1976 tragen sollen. In Bologna (Italien) fand kürzlich der ‚Salon dell Maglieria Italiana' statt, auf dem vor allem die kommende Strickwarenmode vorgestellt wurde. Hier — wie auch auf der Kölner Herren-Mode-Woche — zeigte sich deutlich, wie sehr wieder Qualität gefragt ist. Phantasie, harmonische Farbabstimmungen und Kombinationen aus verschiedenen Materialien prägten das Bild der neuen italienischen Mode. In der reichhaltigen Farbskala herrschten vor allem Rosttöne vor. Die reife Frau wird auch in der nächsten Wintersaison aufatmen können, Weite, legere Formen und fließende Stoffe stehen schon jetzt an der Tagesordnung. Unser Foto zeigt einen Poncho, unter dem man ohne weiteres auch ein paar Pölsterchen verstecken kann.

Sch/St

Foto creazoni noemi

Kurz und bündig

Salate im Frühling

In keiner Zeit des Jahres sehnt man sich so sehr nach zarten grünen Salaten wie im Frühjahr. Sie sind ein wahres Lebenselixier, reich an Vitaminen und Mineralstoffen und das beste Mittel gegen unsere „Wintermüdigkeit". Vor allem enthält frischer Salat Eisen, das zusammen mit Vitamin C und dem Blattgrün die Blutbildung unterstützt. Wichtig ist die Zubereitung des Salats: Er muß rasch gewaschen werden, darf auf keinen Fall im Wasser liegenbleiben und wird erst unmittelbar vor dem Anrichten gemengt.

Mehr als bei allen anderen Gerichten kommt es bei der Salatzubereitung auf die richtig abgestimmte Salatsauce an. Eine gute Sauce, die sich für alle grünen Salate eignet, besteht aus drei Tassen Olivenöl, einer Tasse Essig, einer gepreßten Knoblauch-Zehe, zwei Teelöffel Bienenhonig und einem halben Teelöffel Salz. Die Zutaten werden in einer verschließbaren Flasche gemixt. Damit ist die Sauce für den Dauergebrauch fertig. Später kann man noch jeweils Schnittlauch, Petersilie, Dill, Joghurt, saure Sahne, einen Schuß Dosenmilch hinzufügen, um der Salat-Sauce einen speziellen Charakter zu geben. Überhaupt eignet sich saure Sahne ganz vorzüglich für eine Salatsauce. Sie wird mit etwas Zucker, einer Prise Salz und einer ganz kleinen Prise Pfeffer abgeschmeckt und kurz vor dem Anrichten über den Salat gegossen.

Noch ein wichtiger Tip: Salate sollte man stets vor dem Fleischgang essen. Die wichtigen Gesundheitsstoffe werden dann schneller und besser vom Körper aufgenommen als bei vollem Magen.

MN

Tag der älteren Generation

Das Anliegen der Bundesvereinigung der Lebensabend-Bewegung e. V. (LAB), jährlich am ersten Mittwoch im Monat April die Öffentlichkeit auf die Existenz und die Probleme der betagten Bürger hinzuweisen, findet seit acht Jahren eine immer größere Resonanz im gesamten Bundesgebiet. Die älteren Bürger haben zu ihrer aktiven Zeit beim Wiederaufbau der Bundesrepublik Leistungen erbracht, die unser aller Respekt und Dank verdienen.

Deshalb ruft das Präsidium der LAB die gesamte Öffentlichkeit und insbesondere die Jugend auf, den betagten Bürgern an ihrem Ehrentag am 7. April besondere Aufmerksamkeit zu widmen und ihre Zuneigung zu bekunden. Lebenserfahrung, Besonnenheit und Güte sind Fundamente des Alters, auf die keine noch so moderne Industriegesellschaft verzichten kann.

Kampf der Frühjahrsmüdigkeit

Die ersten milden Vorfrühlingstage bringen nicht nur blauen Himmel und Sonnenschein, sondern auch die bekannte Frühjahrsmüdigkeit. Unlust zur Arbeit, Schlaf- und Appetitlosigkeit und allgemeine Abgespanntheit sind die Folgen eines langen sonnenlosen Winters. Die moderne Forschung erkennt immer mehr die Zusammenhänge zwischen Klima, Jahreszeiten und den verschiedenen Witterungseinflüssen auf unseren Organismus. So sind die Einwirkungen des Frühjahrs auf unsere Gesundheit besonders vielfältig und bis heute in ihren Zusammenhängen noch nicht restlos aufgeklärt.

Jeder versucht auf seine Weise, die auf ihm lastende Frühjahrsmüdigkeit zu vertreiben. Das Neueste, um wieder spannkräftiger zu werden, ist eine Apfelsinen-Honig-Kur. Sie führt dem Körper nicht nur reichlich Vitamine zu, sondern der Honig gibt außerdem durch seinen hohen Anteil an Frucht- und Traubenzucker Kraft und Energie.

Mischen Sie sich ein Glas frisch gepreßten Apfelsinensaft mit einem Teelöffel Bienenhonig und trinken ihn täglich dreimal vor den Mahlzeiten. Steigern Sie den Bienenhonig-Anteil im Laufe einer Woche bis auf jeweils einen Eßlöffel auf ein Glas Obstsaft. Nachdem Sie diesen kräftigen Trank etwa 14 Tage genommen haben, verringern Sie die Honigmenge wieder langsam, um dann die Kur schließlich nach vier Wochen zu beenden. Um den Geschmack des Getränkes zu variieren, können dem Apfelsinensaft neben dem Bienenhonig auch ausgepreßter Möhrensaft oder die bekannten Obst- und Gemüsesäfte aus dem Reformhaus wie Trauben-, Sanddorn- oder Sauerkrautsaft zugesetzt werden.

Ergänzen Sie diese Frühjahrskur durch tägliche Spaziergänge in der frischen Luft, auch wenn das Wetter nicht gerade einladend ist, und durch einige Minuten Gymnastik morgens am offenen Fenster. Sie werden feststellen, daß Sie dann die Frühjahrsmüdigkeit schneller überwinden, als Sie gedacht haben.

H. J.

CHARLOTTE WÜSTENDÖRFER

Anna Pokahr

1 Fortsetzung

Da war die Mutter ganz still und seufzte nur ein wenig.

Annchen aber fiel es von dieser Zeit an auf, daß viele Dinge, die im Leben anderer Menschen ganz einfach und selbstverständlich gewesen wären, in ihrem Leben ‚ganz etwas anderes' waren.

Annchen wuchs heran und mühte sich ehrlich, ihren Eltern die große, große Liebe zu danken. Sie lernte spinnen und weben, Kühe melken und Schweine füttern. Sie wollte alle Frauenarbeit verstehen, fein und grob. Und sie tat auch noch mehr. Sie begriff, daß der Hof einmal ganz allein ihr gehören würde und daß es daher gut war, wenn sie auch etwas von der Außenwirtschaft verstand. Und wenn einmal gerade niemand da war, hinterm Pflug herzugehen oder zu eggen, dann konnte Anna das auch. Und es kam manchmal so; denn der alte Pokahr saß oft mit dem Herrn Förster und dem Schneidemüller im Krug. Und wenn es nötig wurde, ihn von dort zu holen, war es auch nur Anna, die das fertigbringen konnte.

Wenn so etwas zuweilen vorkommt, ist es noch kein Unglück. Aber für ängstliche Seelen ist es schon bedenklich.

Die Mutter fing an zu rechnen und zu bedenken, wie sie den daraus entstehenden Verlust am besten einbringen könne. Und weil Anna nun so fleißig und anstellig war, sparte sie erst ein Dienstmädchen und schließlich auch noch das andere.

Darauf war der alte Pokahr ganz besonders stolz. Wenn er mit seinen Freunden im Krug saß, rief er mit dröhnender Stimme, daß es alle hörten: „Meine Tochter, das ist eine tüchtige Margell! Die ersetzt mit zwei Dienstmädchen." Und wenn Annchen über die Dorfstraße ging, kicherten die Leute hinter ihr her: „Das ist Pokahrs Anna. Die ersetzt dem Vater zwei Dienstmädchen."

Anna wußte nicht, ob sie darauf stolz sein *oder darüber weinen sollte*; denn Amtsvorstehers Lieschen hatte in Königsberg die Handelsschule besucht und sollte im Büro helfen und Amtsvorstehers Trudchen versah die Postagentur und verdiente dafür ihr eigenes Geld. Da kam es über sie wie Trotz und wie Sehnsucht, nur ein einziges Mal im Leben etwas zu kaufen, was der Vater nicht schenkte und die Mutter nicht aussuchte, etwas, das einmal ganz so war, wie sie es sich wünschte, oder nur einmal im Leben etwas zu tun, was ihr nicht befohlen wurde oder worüber der Vater, die Mutter und die Tante einmal nicht Rat hielten, ob sie es dürfe oder nicht. Aber solche Dinge gab es in ihrem Leben überhaupt nicht.



Bauernhaus in der Johannisburger Heide — Foto Helmut Wegener

Als sie einmal sagte, sie würde auch gern etwas lernen wollen, um Geld zu verdienen, und das durchaus nicht böse gemeint hatte, da redeten der Vater und die Mutter und die Tante Berta gleich auf sie ein, wie undankbar sie wäre, ihre alten Eltern im Stich lassen zu wollen. Und in ihrem Leben wäre das ganz etwas anderes als bei den Amtsvorsteherstöchtern.

Das sah Annchen den auch ein, denn es war oft so gewesen. Sie wurde traurig und begann zu seufzen ohne eigentlichen Grund. In der Nacht, als das Fenster offen stand, droben in ihrer kleinen Kammer, und die Nachtluft hereingeweht kam, da fing sie an, bitterlich zu weinen. Und als auf der Chaussee ein Wagen vorbeirollte, konnte sie sich gar nicht mehr fassen; denn es war gerade so, als ob das ihr eigenes Leben wäre, das an ihr vorbeiführe und sie nichts angehen sollte.

Dieser Wagen aber, der da so spät durch die Nacht fuhr, hatte den neuen jungen Inspektor vom Bahnhof abgeholt, der morgen auf dem Schloß seinen Dienst antreten sollte.

Daß Annchen zum Tanzen gehen durfte, kam nicht oft vor; denn als Tochter eines Vorstandsmitgliedes des landwirtschaftlichen Hausfrauenvereins war sie nicht ‚erst was'. Aber auf das große Fest, das dieser Verein immer kurz vor Weihnachten zu geben pflegte ... Auf diesem Fest war hoch und niedrig beisammen. Und die Schloßfräuleins tanzten mit den Inspektoren und den frischen, jungen Bauernsöhnen aus dem Dorf, daß es nur so eine Art hatte. Da konnte auch Annchen das Tanzen nicht verboten werden. Und dieses Jahr sollte es ganz besonders fein werden.

Schon um eins saß Annchen im Schlitten und kutschierte dem ‚Waldkrug' zu, wo das Fest stattfinden sollte. Sie hatte zwei ganze Brote und einen großen Schinken mit, den die Mutter so gut einzupökeln verstand. Denn jedes Mitglied mußte geben, was es besonders gut herstellen konnte. Die jungen Mädchen sollten zuerst da sein und die Butterbrote streichen, die zum Abendbrot verkauft werden sollten. Die Tante aber und die Mutter waren noch zu Hause geblieben, denn sie mußten den großen Glumsfladen zu Ende backen, der noch für die Kaffeetafel bestimmt war. Die Festkleider, die nicht zerdrückt werden sollten, waren in Kartons verpackt und auch schon bei Annchen auf dem Schlitten.

Es war eine Hundekälte. Der Wind pfiff über die Chaussee und wehte hohe Schneeschanzen auf. Annchens Aufgabe war nicht leicht. Sie mußte die jungen, feurigen Pferde halten, dabei steckten ihre Füße im wärmenden Fußsack. Und die Kartons mit den Kleidern sollte sie auch nicht verlieren. Dazu mußte sie auch noch ausbiegen, denn die ersten Schlitten kamen bereits die Chaussee entlang.

Plötzlich war das Unglück doch geschehen. Die junge Stute ließ sich nicht mehr halten, eben, als der Schlitten vom Schloß auf die Chaussee einbog; ... *Annchen mußte die* Pferde in eine hohe Schneeschanze hineinlenken. Da gab es einen Ruck. Der Schlitten stand schief, und Annchen schrie auf, denn Tante Bertas Staatskleid war in großem Bogen in den schloßherrschaftlichen Schlitten geflogen.

„Hoppla!" rief eine frische, junge Männerstimme. Und das fuhr Annchen so warm durchs Herz, das sie den Kopf wenden mußte. Es war der neue Herr Inspektor gewesen. Der hatte Tante Bertas Staatskleid aufgefangen.

Fortsetzung folgt

Esther Knorr-Anders

Die Mahlzeit

Seit Freitag wohne ich im Haus gegenüber dem Kurpark. Das Haus steht unter Denkmalschutz. Es ist ein ehemaliges Hotel. Ein Doppelhaus. Achtzehn Mietparteien wollen hier bleiben, bis sie sterben. Eine Partei bin ich.

Um die Mittagszeit trete ich auf den Balkon. Er ist 27 Meter lang. Es wäre nicht ausgeschlossen, ein Pferd zu halten oder Spargelkulturen anzulegen. Das Haus ist von Bäumen umgeben. Zedern. Eschen. Ulmen. Im Kurpark schnattern Enten. Auf dem Privatweg, der zum Haus heraufführt — benutzbar für Anlieger und deren Gäste — ist niemand zu sehen. Von den siebzehn Mietern kenne ich nur Maria Greber. Maria kannte ich schon früher. Schon vor dem Umzug.

Das dickbauchige Haus schirmt seine Bewohner ab. Es läßt sie ungestört. Das Laster ist vor Indiskretion sicher wie die Liebe oder andere Künste.

In diesem Haus ist alles möglich.

Ich nehme den Müllbeutel. Klappe die Tür zu. Ich steige die Treppe hinunter. Die Treppe ist aus Marmor. Die Trägersäulen ebenfalls. Es ist kühl. Ich gehe zu den Briefkästen. Bleibe stehen. Ich lese die Namen. Gärstinger. Hofmeier. Winter. Und so weiter. Und so weiter. Achtzehn Kästen. Achtzehn Namen. Rechts unten heißt jemand Klupper.

Klupper.

Ich spreche den Namen vor mich hin. Ich verwandle ihn. Klopper. Klepper. Klipper. Es bleibt bei Klupper. So steht es auf dem Zettel. Und der Zettel ist es, der auffällt. Nicht der Name. Der Zettel ist angegraut. Mitten auf den Briefkasten geklebt. Das ‚K' ist mit Vorschleife geschrieben. Mehrmals eingerollt. Schmucklos folgen die übrigen Buchstaben.

Klupper.

Unwillkürlich blicke ich zur Parterrewohnung. Auch dort der Zettel. Das ‚K' mit Schleife. Sekundenlang erschrecke ich. Die Tür steht einen Spalt breit offen. Der Schlüssel steckt. Ich hebe meinen Müllbeutel auf. Ich finde mich reichlich nervös.

Ich verlasse das Haus. Die Sonne blendet. Ein Herbsttag, fast aus Gold. Ich warte, bis sich meine Augen an das Licht gewöhnt haben. Dann schlendere ich, an den Fenstern der Klupperschen Wohnung vorbei, zum Müllplatz.

Ein gutes Stück vor mir geht eine alte Frau. Sie trägt einen Plastikbeutel, wie ich. Ich verlangsame die Schritte. Ich möchte die Frau nicht einholen. Warum ich sie nicht einholen möchte, weiß ich nicht. Gleich darauf denke ich, daß es Frau Klupper sein müßte. Die Tür stand offen. Der Schlüssel steckte. Ein Mensch, den schmuddelige Zettel nicht stören, der das ‚K' mit Schleife malt, könnte so aussehen. So allein.

Die Frau hat den Müllplatz erreicht. Sie drückt den Tonnendeckel hoch. Guckt nach rechts. Nach links. Sie schaut zu den Fenstern hinauf. Zögert. Zögert noch immer. Sie läßt den Beutel in die Tonne fallen. Der Deckel schlägt zu. Und jetzt sieht sie mich...

Über weite Entfernungen grüßt man am sichtbarsten mit der Hand. Ich tue es. Die Frau erwidert den Gruß nicht. Sie wischt die Finger an der Kittelschürze ab.

Etwas irritiert sie. Etwas irritiert mich.

Wir gehen aufeinander zu. Ausweichen können wir nicht. Ich grüße noch einmal. Die Frau mustert mich.

„Ich bin Frau Klupper", sagt sie.

Ich nicke. Ich müßte ihr meinen Namen nennen. Erklären, daß ich hier wohne. Noch nicht lange. Doch höchstwahrscheinlich für immer.

„Ich bin Frau Klupper", wiederholt sie. Und geht.

Frau Klupper.

Ich wollte mich ihr bekanntmachen. Es gelang nicht. Da ließ sie mich stehen. Ich bin sicher, daß ich unangenehm auf sie wirkte. Ihr Blick war mißtrauisch. Abwägend. Besteckkästen habe ich nicht gestohlen, keiner alten Frau die Handtasche vom Arm gerissen. Warum antwortete ich nicht? Sie irritierte mich.

Sie heißt Frau Klupper.

Wie sie, drücke ich den Deckel hoch. Lasse meinen Beutel in die Tonne fallen. Ich stocke. Einen Augenblick lang denke ich, daß Frau Klupper von ihren Fenstern aus mich sehen kann. Trotzdem rühre ich mich nicht. Frau Kluppers Beutel hat sich geöffnet. Er enthält frischgekochte Kartoffeln. Sie dampfen noch. Drei Pfund, fünf Pfund. Frau Klupper muß für eine Großfamilie kochen. Für eine Reisegesellschaft. Wenn soviel Rest bleibt... Die dampfenden Kartoffeln sind sonderbar anzusehen.

Ich blicke zu Frau Kluppers Fenstern. An einem bewegt sich die Gardine.

Ich beeile mich, ins Haus zu kommen. Laufe die Treppe hinauf. Die Kühle tut wohl. Sehr wohl. Das macht der Marmor.

Sie heißt Frau Klupper.

Vor meiner Tür wartet Maria Greber.

„Lch wollte eine Zigarette bei Ihnen rauchen. Haben Sie Zeit?"

„Kommen Sie rein."

Wir setzen uns auf den Balkon. Der Privatweg ist menschenleer geblieben. Ich beuge mich über das Geländer. Am Müllplatz steht niemand. Es beruhigt mich.

„Was ist los?", fragt Maria. „Hat man Ihnen auf die Galle gespuckt?"

Sie trägt eine braune Kutte, bis übers Knie geschlitzt. Um den Kopf eine Mantille.

In diesem Haus ist alles möglich.

„Wer ist Frau Klupper?", frage ich.

„Frau Klupper? Sind Sie ihr begegnet? Hat sie Ihnen von ihren Kindern erzählt? Dann sind Sie in ihr Herz eingegangen. Frau Klupper ist der Eierkuchen des Hauses. Bohnensuppe. Nudelauflauf. Wir nennen sie die Mahlzeit. Jeden Samstag kommen ihre Kinder zu Besuch. Zum Essen. Wahre Wunderkinder müssen es sein. Tüchtig. Erfolgreich. Schön. Noch vor dem Frühstück fängt sie zu kochen an. Es riecht bis zu den Mansarden. Sie kocht unmögliche Gerichte. Mit unmöglichen Namen. Fleck. Und Schmand. Und Beetenbartsch. Übrigens ist sie auch von dort, wo Sie her sind. Aus halb Rußland. Aus dem Sumpfgebiet. Masuren mit den Dünen. Sie erzählt oft von einem Fluß, in dem sie badete. Ein übelriechender Name. Man meint, man muß dringend zur Toilette."

„Es wird die Pissa sein. 109 Kilometer lang. Sie fließt östlich von Insterburg in die Angerapp", antwortete ich. Und wundere mich. Ich hätte geschworen, es vergessen zu haben — dies Kicherstück aller Schüler.

„Wieviel Kinder hat Frau Klupper?", frage ich.

„Die Mahlzeit? Wieviel Kinder? Ich glaube, das weiß keiner. Ich habe die Kinder noch nie gesehen. In dieses Haus kommen täglich Besucher. Viele. Sie wird eine Menge Kinder haben. Fünfzehn oder achtzehn. Ihr habt doch so viele Kinder. Ihr von dahinten."

Im Kurpark schnattern die Enten.

Ein Windstoß rüttelt die Äste.

„Fünfzehn bis achtzehn Kinder! Maria, ich bitte Sie. Werden Sie nicht unappetitlich."

„Also gut. Fünf bis acht. Aber soviel bestimmt. Sie muß phantastisch kochen können. Dem Geruch nach. Achten Sie mal darauf. Manchmal bietet sie einem eine Kostprobe an. Wenn man gerade vorbeikommt und etwas übriggeblieben ist. Ihnen häuft sie den Teller voll. Schon weil Sie aus..."

„...halb Rußland sind. Aus dem Sumpfgebiet. Masuren mit den Dünen."

Maria lacht. Ich lache auch. Sie wirft mir eine Kußhand zu. Wirbelt aus der Wohnung.

In diesem Haus ist alles möglich.

Noch einmal beuge ich mich über das Geländer. Blicke zum Müllplatz. Kein Mensch weit und breit.

Sie heißt Frau Klupper.

Man nennt sie die Mahlzeit.

Die Pissa ist 109 Kilometer lang. Östlich von Insterburg fließ sie in die Angerapp.

Der Geruch zieht durch das Haus. Erst war er schwach wahrnehmbar. Gegen elf Uhr wurde er eindringlich. Heute müssen Frau Kluppers Kinder kommen. Fünfzehn bis achtzehn. Es ist ein fröhlicher Geruch. Ich kann es nicht anders ausdrücken.

Was könnte Frau Klupper kochen? Was riecht so, daß der Magen lacht? Fleck? Beetenbartsch? Ich kenne die Gerichte nicht. Habe sie nie gegessen. Kann sie nicht auf den Tisch bringen. Nur eine Suppe blieb mir in Erinnerung. Eine rote Suppe, die über den Teller schwappte.

War das Beetenbartsch? Hoffentlich. Aber ja. Was soll es sonst gewesen sein? Frau Klupper kocht Beetenbartsch. Beetenbartsch aus halb Rußland, aus dem Sumpfgebiet, wo Masuren zwischen Dünen liegt.

Ich lache laut. Ich werde von Sekunde zu Sekunde lustiger. Ich schnappe über. Ich freue mich über den Beetenbartsch. Freue mich, als wäre ich Frau Kluppers Kind. Eins von den fünfzehn bis achtzehn. Um wieviel Uhr essen sie? Um zwölf? Halb eins? Mir ist, als warte ich nicht allein, als warteten mit mir die Klingel, der Fußabstreifer, Messer, Gabel, Teller und sechzehn Mietparteien auf Frau Kluppers Kinder.

Die Mahlzeit wird sie genannt.

Es ist Viertel vor zwölf. Nach und nach müßten Frau Kluppers Kinder kommen. Ich lasse den Privatweg nicht aus den Augen. Bis jetzt ist weder ein Fußgänger zu sehen noch fahren Autos herauf. Möglich, daß sie später essen.

Es ist Viertel nach eins. Allmählich werde ich wütend. Frau Kluppers Kinder könnten pünktlich sein. Aber vielleicht wissen sie gar nicht, wie schwierig es ist, Beetenbartsch zu kochen und warmzuhalten. Ich weiß es auch nicht.

Es ist Viertel nach zwei. Den Privatweg herauf kamen der Briefträger, ein Telegrammbote und Maria Greber mit Einkaufstaschen. Ferner drei Damen und ein Herr im gleichen Alter wie Frau Klupper. Es konnten nicht ihre Kinder sein. Ich habe den Balkon nur für Minuten verlassen. Habe hier Briefe geschrieben, zu Mittag gegessen. Ich hätte Frau Kluppers Kinder sehen müssen. Jetzt trinke ich Kaffee. Der Kaffee schmeckt nicht. Nicht wie sonst. Schon gar nicht wie heute früh, als der Beetenbartsch durch das Haus zu durften begann.

Unten klappt die Haustür. Jemand wird einen Spaziergang machen. Ein Gast aus dem Haus gehen. Irgend jemand wird irgend etwas tun.

Nein, nicht irgend jemand. Es ist Frau Klupper. Sie wandert zum Müllplatz. Sie trägt eine Plastiktüte. Aus der Tüte dampft es. Frau Klupper nimmt sie in die andere Hand. Ich greife ans Balkongeländer. Es scheint nachzugeben. Nein. Es hält.

Die Mahlzeit wird sie genannt.

Frau Klupper hat die Mülltonne erreicht. Sie drückt den Deckel hoch. Guckt nach rechts. Nach links. Sie schaut zu den Fenstern hinauf. Zögert. Noch immer. Sie läßt die Tüte in die Tonne fallen. Der Deckel schlägt zu.

Jetzt sieht sie mich. Ich weiche zurück. Doch sie hat mich gesehen. Muß mich gesehen haben.

„109 Kilometer ist die Pissa lang. Sie fließt in die Angerapp", flüstere ich.

Ich stürze aus der Wohnung. Renne die Treppe hinunter.

Ich will zu Frau Klupper. Ich muß ihr ein paar Worte sagen. Ein bißchen gute Worte. Daß der Beetenbartsch lecker roch. Es war doch Beetenbartsch? Hoffentlich. Aber ja.

Es ist falsch, was ich mache. Alles falsch.

Ich darf sie nicht ansprechen. Darf nichts sagen. Nichts gesehen haben. Dieses Haus schirmt seine Bewohner ab. Es läßt sie ungestört. Das Laster, viele Arten der Liebe und andere Künste sind vor Indiskretion sicher. In diesem Haus ist jeder möglich. Auch ich.

Frau Klupper erscheint an der Haustür. Kommt herein. Sie steht vor mir.

„Ist Ihnen schlecht? Brauchen Sie Hilfe?", fragt sie mich.

„Nein. Nein, danke. Ich wollte... wollte zum Briefkasten. Es riecht gut bei Ihnen", stotterte ich.

„Meine Kinder waren zum Essen da. Es gab Keilchen mit Speck."

„Ihre... Kinder..?"

„Ja. Alle."

Nichts stört Frau Klupper und mich. Wir könnten morgen noch im Hausflur stehen. Niemand würde sich wundern.

„Alle Ihre Kinder...", höre ich mich antworten. „Das ist schön. Es freut mich."

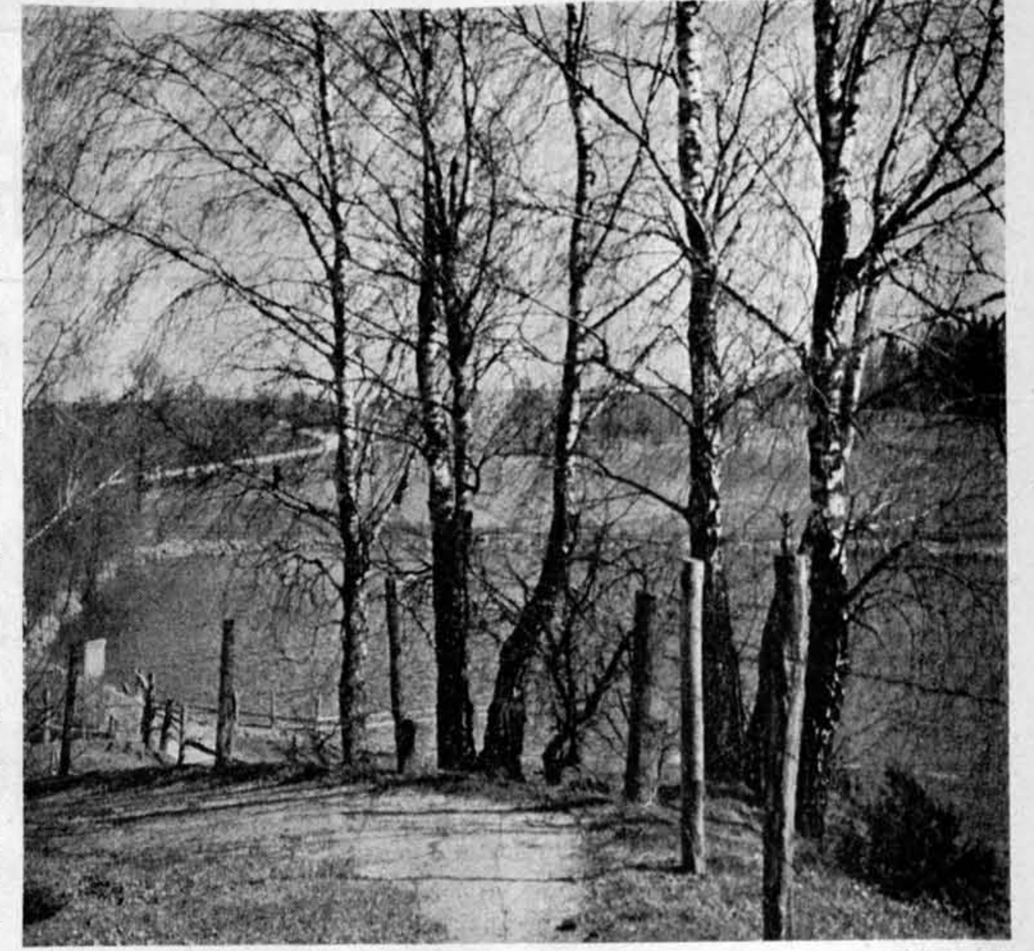
„Ein paar Klöße sind übriggeblieben. Wollen Sie versuchen?", fragt Frau Klupper.

Sie liegt mir die Hand auf den Arm. Masuren liegt zwischen Dünen. Östlich von Insterburg fließt...

„Gern", habe ich geantwortet.

Sie hieß Frau Klupper.

Ihr Spitzname war die Mahlzeit.



Treuburg: Vorfrühling in Masuren — Foto Mauritius

Karl Stiastny

Der schweigsame Goethe

Wie sehr Goethe das Eigentliche seiner Existenz trotz aller Mitteilsamkeit sorgfältig verborgen hielt, wie bedächtig er darauf aus war, seine Existenz, seine Handlungen und Eigenheiten den Menschen aus den Augen zu rücken — das alles geht aus zeitgenössischen Berichten, aus seinen Briefen und Gesprächen hervor. Der gewandte Gesprächspartner, der mit aller Welt korrespondierte und beliebter Gastgeber war, galt zugleich auch als einer der großen Schweiger, der das verborgene Leben liebte. Die Zeitgenossen wissen von seiner Einsilbigkeit zu berichten und von Zeiten, da er nicht zum Reden aufgelegt war. So erzählt man sich eine Begegnung mit dem Herzoglich-Weimarischen Polizeirat Theophil Blomm, einem schmalen Männlein mit Goldbrille.

Goethe und seine ‚Kopie', sein Sekretär Philipp Seidel, arbeiteten einmal im Garten. Die Exzellenz stach mit geübter Hand die zarten Spargelsprossen und der Diener glättete hinterher die aufgewühlten Erdhügel wieder, als Polizeirat Blomm von der Gartenhecke her laut grüßte:

„Den schönsten Guten Morgen der verehrten Exzellenz!"

Goethe murmelte einen Gruß zurück und arbeitete weiter.

„Auch den verehrten Herrn Herder sah ich heute schon so zeitig auf den Beinen. Er scheint das Frühaufstehen wie der Herr Minister zu schätzen."

„Hm", gab Goethe zurück und betrachtete aufmerksam eine Spargelsprosse.

„Jedwedem Weimarer bereitet es Kummer, daß dieser hochbegabte Mann sich von Eurer Exzellenz abgewandt hat."

„Hm", antwortete Goethe, ohne von seiner Arbeit aufzublicken.

„Am meisten bedauere ich dieses Verhalten, da ich ein Bewunderer der Poesien Eurer Exzellenz bin. Aber der Neid, dieser häßliche Neid..."

Polizeirat Blomm wollte noch lange weiterreden, wurde aber durch ein bedrohlich klingendes „Hm, hm" unterbrochen, und auch Seidel fügte laut und deutlich „Hm" hinzu.

Goethe sah von den Beeten auf und sagte unmißverständlich: „Bedauere, hab keine Zeit mehr, mich weiter zu unterhalten! Und nun adieu, Herr Rat!"

Blomm verschlug es dem Atem. Er war wie gelähmt, und noch ehe er sich entfernen konnte, hörte er, wie Goethe zu seinem Diener sagte: „Ich wollte mich doch lieber aufhängen, als ewig zu negieren, ewig in der Opposition sein, ewig schußfertig auf die Mängel und Gebrechen meiner Mitlebenden, Nächstlebenden lauern!"



Tolkemit am Frischen Haff: Fischer trocknen ihre Netze — Foto Löhrich

Hans-Joachim von Merkatz

Brückenschlag über den Graben

Nationalstiftung und die Pflege des ostdeutschen Kulturerbes

Das deutsche Volk ist durch seine wechselvolle Geschichte davor bewahrt worden, eine ‚uniforme' Kulturnation zu werden. Es weist sowohl im regionalen Sinne als auch in seiner funktionalen Gliederung große kulturelle Vielfalt auf. Diese Entwicklung resultiert aus der spezifischen Ausprägung der deutschen Geschichte.

Im Gegensatz zu allen umliegenden Ländern haben sich in Deutschland keine überragenden Kulturmetropolen ausgebildet, sondern es haben sich in den verschiedenen Fürstentümern und deutschen Landesteilen zumeist gleichrangige kulturelle Schwerpunkte entwickelt. So kam es auch, daß bis heute in vielen deutschen Großstädten Kulturleistungen von internationalem Rang gepflegt werden, die auf reiche Tradition zurückblicken.

Dementsprechend gab es in Deutschlands institutionellem Bereich verschiedene Gruppierungen von durchaus unterschiedlichen Ausgangspunkten. Außerdem unterscheidet sich Deutschland seit der Reformationszeit von allen anderen umliegenden Nationen auch dadurch, daß seine konfessionelle Gliederung die Vielgestaltigkeit unseres geistigen und kulturellen Lebens noch vergrößert.

Wir leben in einer Zeit, in der es für den Deutschen, inbesondere den der jungen Generation, kaum noch möglich ist, seine nationale und kulturelle Zugehörigkeit eindeutig zu definieren. Nicht zuletzt angesichts dieser nationalen Identitätskrise war es eine glückliche Idee, die Nationalstiftung zu gründen, deren Träger Bund und Länder sein sollen. Andere Völker haben längst ihre Nationalstiftung, um nur die schweizerische Organisation ‚Pro Helvetia" zu erwähnen.

Nach Artikel 64 des Grundgesetzes hat der Bund eine Sachwaltungspflicht für das ganze deutsche Volk im Kulturbereich. Insofern ist trotz der intensiven Verhandlungen zwischen Bund und Ländern über die Nationalstiftung doch der Bund von der Verfassung her legitimiert für Kulturvorhaben, die die ganze deutsche Nation betreffen. Die geistige Bedeutung einer Nationalstiftung wird vor allem davon abhängen, inwieweit die in ihr wirksam werdenden Kräfte fähig sind, einen Nationbegriff als Basis des kulturellen Handelns zu formulieren.

Das spezielle Anliegen der Wahrung des ostdeutschen Kulturerbes im Rahmen einer deutschen Nationalstiftung läßt die Frage zu, inwieweit die ostdeutsche Kultur Teil des Gesamterbes der deutschen Nation und der Gesamtkultur ist. Von Jahr zu Jahr stärker wird jetzt mit dem Abtreten der sogenannten Erlebnisgeneration von der Bühne der Öffentlichkeit die Frage laut: Wird die ostdeutsche Kultur zur musealen Größe?

Vielfältige Bemühungen gerade ostdeutscher Kulturrepräsentanten versuchen nachzuweisen, welche Existenzberechtigung die ostdeutsche Kultur auch in Form ihres Erbes noch für die heutige Zeit hat. Sie führen zwangsläufig zu dem Versuch, in der ostdeutschen Kulturgeschichte Besonderheiten kultureller Leistungen aufzuspüren und darzustellen, die die Eigenberechtigung dieser Kulturarbeit heute noch demonstrieren sollen. Solche Versuche sind zweischneidig, denn mit dem Nachweis der Besonderheit ostdeutscher Kulturleistungen wird indirekt der selbstverständliche Zusammenhang zu der Kultur der Gesamtnation aufgehoben. Wenn nach den Worten von Bundesinnenminister Prof. Werner Maihofer der ostdeutschen Kultur ein selbstverständlicher Platz in einer deutschen Nationalstiftung zukommt, dann soll dies im Hinblick darauf geschehen, daß die ostdeutsche Kultur — von einigen Sonderformen abgesehen — als integraler Bestandteil der Gesamtkultur Deutschlands begriffen werden muß.

Im Raum bleibt die Frage nach der Beziehung zwischen Kultur und Landschaft, zwischen Kultur und Erlebnisgeneration. Die Phase der Archivierung und Erfassung ostdeutscher Kultursubstanz ist noch bei weitem nicht abgeschlossen. Auch die künftige Nationalstiftung wird hierzu wesentliche Hilfe leisten müssen. In ihr wird man außerdem um Verständnis dafür werben müssen, daß sich ostdeutsche Kulturarbeit nicht nur auf die Bewahrung des Besitzes beschränken kann, sondern gerade um ihres Selbstverständnisses willen die Frage nach der Kultur an sich und nach der Nation stellen muß.

Im inneren Zusammenhang damit steht das Problem der Nachvollziehbarkeit der Geschichte. Die ostdeutsche Kultur begegnet uns in der Bundesrepublik Deutschland weithin unter dem Aspekt des Erbes — also einer Kulturleistung, die nicht wir selbst erbracht haben, sondern deren sichtbare oder sichtbar zu machende Ergebnisse uns übertragen sind. Die Erhaltung dieses Erbes ist zur Zeit noch offen. Die Erlebnisgeneration ist ja nicht Erbe, sondern eher Erblasser. Gerade an der zweiten Generation entscheidet sich, ob die ostdeutsche Kultur in Museen und Bibliotheken als Archivmaterial für spätere Einzelforschungen abwandert oder wenigstens in Teilbereichen als Erbe angenommen wird. Denn nur im Nachvollziehen lebt jede Kultur weiter, und in der Annahme des Erbes wird sie weiterentwickelt.

Hat sich nun in unserer bundesdeutschen Gesellschaft eine Nachfolge-Generation gefunden, die dieses Erbe anzunehmen bereit ist? Wir beobachten, daß weithin sogar in Familien der Vertriebenen selbst die Väter es nicht geschafft haben, ihre Söhne in die geistige Nachfolge hineinzuziehen. Das ist ihnen nur teilweise anzulasten. Die Ostdeutschen sind durch die Vertreibung traumatisiert worden und haben zwangsläufig damit auch eine traumatische Beziehung zu ihrem Kulturerbe und ihrer Geschichte, insbesondere zur Geschichte ihrer Heimat. Gerade wegen dieser so unnatürlich belasteten Beziehungen fällt es einer Nachfolge-Generation schwer, die Rolle der Väter zu verstehen. Wenn die nicht selbst Betroffenen der zweiten Generation ihre Väter ständig vor Augen haben als Menschen, die unter den Ereignissen der Vertreibung aufs tiefste leiden, dann ist es nur allzu verständlich, daß sie diese Vertreibung nicht erben möchten.

Wir stoßen hier an ein Problem, das zur geistigen und geistlichen Deutung der Geschichte führt. Die meisten der von der Vertreibung Betroffenen haben offensichtlich nicht verstanden, welche innere Bedeutung die Vertreibung für sie und für unser ganzes Volk hätte haben können. Im neuesten Buch des Ostdeutschen Kulturrats ‚Nachbarn seit tausend Jahren' lesen wir im letzten Kapitel über die Zeit nach 1945 unter anderem: „Sollte die furchtbare Heimatlosigkeit nicht eine ungeheure Aufgabe sein, die uns Gott zutraut? Wir, die wir in jeder Beziehung in der Luft hängen, haben einen Auftrag von einer Bedeutung, wie er nicht oft Menschen zuteil wird. Wir haben unseren Wirtsleuten, die leise oder laut über uns seufzen, etwas zu bringen: unser neues Menschentum ... Ein Menschentum, das keine andere Sicherheit mehr kennt als den Auftrag Gottes und das in solcher Berufung freudig seinen Weg zieht."

Wer von uns Vertriebenen kann sagen, es geschafft zu haben, in seinem und seiner Angehörigen Leiden das Große des Neuanfangs zu sehen und unseren Kindern weiterzusagen? — So hängt auch die gesamte Frage der Weiterentwicklung der ostdeutschen Kultur, wie sie im Paragraphen 96 des BVFG formuliert wird, allein davon ab, ob der Brückenschlag über den Graben zwischen Erblasser und Erben, also zwischen der Erlebnisgeneration und der Nachfolge-Generation gelingt. Die Situation ist deshalb so dramatisch, weil auf der einen Seite dieser Brückenschlag starke tagespolitisch und ideologisch bedingte Widerstände findet und auf der anderen Seite sich die Nation in ihrer Gesamtheit ihrer Mitverantwortung für diese Aufgabe weithin entzieht. Insofern ist gerade die Entstehung der Nationalstiftung eine begrüßenswerte geistige Voraussetzung, um die gegenseitige Verantwortung von Vertriebenen und den in der Heimat Verbliebenen mit ihren jeweiligen Nachfolge-Generationen deutlich zu machen und erneut ins Bewußtsein zu rücken.



Lieselotte Plangger-Popp: In der Elchniederung (Holzschnitt 1953)

Lieselotte Plangger-Popp

Frau und Kunst im Kreis unseres Daseins

Auch in der Familie kann man seine künstlerischen Fähigkeiten wirken lassen

Die Menschheit hat ihre Würde verloren, aber die Kunst hat sie gerettet und aufbewahrt ... so wie die edle Kunst die edle Natur überlebte, so schreitet sie derselben auch in Begeisterung bildend und erweckend voran ..." so sagt Schiller in seinen Briefen über die ästhetische Erziehung des Menschen.

Die Kunst ist etwas äußerst Menschliches, der wahre Künstler wird nicht über die Ziele seiner Tätigkeit nachdenken, wohl aber den richtigen Ausgangspunkt suchen in sich, in seiner Umwelt, der alltäglichen und feierlich Erhabenen. Er wird unsere schöne und ernste Welt sichtbar machen, er wird in Bescheidenheit und Anspruch, im Ausgleich von Wollen und Können seine Kräfte und sein künstlerisches Streben walten lassen zur schenkenden Freude und zur bewahrenden Kraft unseres Lebens.

In allen Jahrhunderten hat auch die Frau, wenn es ihr geschenkt wurde, ihre Begabung, ihr künstlerisches Wollen in den Kreis unseres Daseins gestellt. Mancherlei gehört dazu, in der Fülle und Begrenzung eines Frauenlebens aus dem In-Sich-Hineinhorchen, aus dem Wachsenlassen der erkannten Kräfte zur Deutlichkeit des Sehens und zur Gestaltung zu gelangen. So haben in neuerer Zeit unter anderem Paula Modersohn-Becker und Käthe Kollwitz sich zu Aussagen gesteigert, die in ihrer Zeit und darüber hinaus Gültigkeit behalten werden.

Selten nur wird es Frauen gegeben sein, als wegbereitende Genies auf dem Gebiet der Kunst sich Lorbeeren zu holen. Aber ist es nicht schon genug, im kleinen Kreis der Familie und den Mitmenschen zur Freude, zur Besinnung oder auch zur Mahnung mit Herz und Seele die künstlerischen Fähigkeiten wirken zu lassen? Kinderbuch und Märchenillustrationen, religiöse und soziale Themen, Porträt und freie Komposition — weit ist das Feld, das auch für die Künstlerin unserer Zeit bereit ist.

Nicht Ablenkung und Zerstreuung steigert unsere Natur — die Versenkung in die unerschöpflichen Brunnen des Lebens, die mit geduldigem Sinn wachsende und sich steigernde Lebensfülle eines suchenden Menschen, vermag Kräfte auszusenden und zu spenden, die vielfältig weiterwachsen in die Zeit hinein.

Wie war es doch? Wie klein war der Kreis der bewundernden Onkel und Tanten, die sich von dem Kind das in den großen Sommerferien entstandene Skizzenbuch zeigen ließen, in dem das Abbild der uralten, vom Blitz zerstörten Eiche im Park neben dem mühevollen Porträt des schlafenden Jagdhundes und das der Köchin neben der kolorierten Zeichnung des Glockenblumensträußes zu sehen waren.

Wie beglückend wurden die Bastel- und Zeichenstunden in der Schule genossen und die Geschenk- und Gratulationsgelegenheiten im Familien- und Verwandtenkreis zum Zeichnen und Malen genutzt. Mit Dankbarkeit wurde es empfunden, als man nach den Schuljahren einen Beruf erlernen durfte, der der angewandten Kunst zugehörte. Wie hätte man sich da vorzustellen gewagt, daß man selber jemals an einer solchen Kunstausstellung hätte teilnehmen dürfen, wie man sie mit großer Ehrfurcht und innerster Beglückung im Krönungsgang des grauen Ordensschlosses betrachtend genoß.

Immer war es das Erfülltsein der weiten Welt, die man sich erwanderte — die dunklen Seen Masurens, die malerischen Fischerdörfer an der Bernsteinküste und die jagenden Wolkengebilde über den hohen Kiefern, auf deren Wurzelgeflecht die schwarzen Fischerboote lagen — die man abzuzeichnen versuchte. Auch wenn das Resultat nie den Vergleich mit der Wirklichkeit aushielt, blieb das innere große Glücksgefühl und die Lust am Nachbilden. Immer neue Schönheiten zeigte einem die Umwelt in den ersten Wanderjahren, die die junge Kunststudentin in die ganz andersartige Bergwelt der Tiroler Alpen führte. Bis dann der große Krieg die Heimat nahm und alles, was einem dort lieb und wert war, auf grausamste Weise zerstörte.

Da wurden auch die innersten Kräfte gerührt und nur die Versenkung, das unablässige Mühen und das Wegweisenlassen durch einen großen Künstler und Lehrer halfen über die Schicksalsschläge hinweg. Mit einem ‚Dennoch' lernte man das Leben und mit ihm die Kunst wieder lieben.

Man darf nur nicht ungeduldig sein. Neben dem Alltag, neben vielerlei anderen Aufgaben und Forderungen muß man sich die Lust und Liebe zur schöpferischen Welt der Kunst bewahren und die Kräfte in der Stille wachsen lassen. Caspar David Friedrich hat einmal gesagt: „Das Samenkorn muß eine Weile in der Erde liegen, wenn man sich von der Ernte etwas versprechen will."



Lieselotte Plangger-Popp: Am Kurischen Haff (Holzschnitt 1953)

Angelika Marsch

Standhaft und unerschrocken

Salzburger Emigranten in den Illustrationen von Adolph v. Menzel

Die Vertreibung von über 20 000 Protestanten aus dem Land Salzburg (1731/1732) durch Erzbischof Firmian hatte im 18. Jahrhundert zu großem Aufsehen geführt. Etwa fünfhundert Schriften befaßten sich mit diesem Geschehen, und verschiedene Kupferstecher berichteten auf Flugblättern und Bilderbogen von der Verfolgung und Emigration dieser Meschen, die dann von Friedrich Wilhelm I. aufgenommen wurden und in Ostpreußen eine neue Heimat fanden. Auch aus dem 19. Jahrhundert kennen wir mehrere bildliche Darstellungen dieses Ereignisses. Mit dem Aufkommen des nationalen und historischen Bewußtseins erinnerte man sich gern und häufig der Einwanderung der Salzburger Protestanten — war damit doch auch ein Anlaß gegeben, die Tat des Preußenkönigs zu rühmen sowie die Standhaftigkeit und Glaubensstärke des nun seit einigen Generationen in Preußen ansässigen Volksstammes.

Bei der Betrachtung der Emigrationsgraphik des letzten Jahrhunderts fallen drei Bilder auf, die uns durch ihre Natürlichkeit das Schicksal der Salzburger Emigranten veranschaulichen: Es sind die Illustrationen von Adolph v. Menzel. Zu den Jugendwerken dieses Künstlers gehört die aus zwölf Lithographien bestehende Bilderfolge ‚Denkwürdigkeiten aus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte' (1834 bis 1836). Das achte Blatt mit dem Titel ‚Die einwandernden Salzburger Protestanten 1732' zeigt die Emigranten, angeführt von zwei Geistlichen, singend durch ein mittelalterliches Stadttor kommen. Von den Fenstern und Balkonen winken ihnen die Menschen zu.

Einer der Ankömmlinge hat sich erschöpft auf einen Stein gesetzt und läßt sich seinen wunden Fuß verbinden. Eine alte Frau blickt ergriffen, die Hände gefaltet, auf den Zug, in dem sich auch Kinder und Greise befinden. Man spürt, wie diese von Leid gezeichneten Menschen freudig empfangen werden. In der schlichten Art der Darstellung zeigt Menzel eine erstaunliche Unabhängigkeit von dem herrschenden Kunstgeschmack der Zeit. Obgleich nachempfunden, läßt dieses Bild doch wirkliches Einfühlungsvermögen des Künstlers erkennen. Es gelang ihm, weil er bemüht war, sich bei seinen historischen Darstellungen an eine möglichst geschichtlich getreue Wiedergabe der Begebenheiten zu halten.

Menzel berichtete später im Zusammenhang mit diesem Werk, wie schwierig es gewesen sei, geeignetes Quellenmaterial zu finden, und daß er „manch liebe Tage aller vier Jahreszeiten das Berliner Pflaster gestampft", um in den „Läden und zugigen Hausfluren der Büchertrödler" nach zeitgenössischen Schriften zu suchen. Durch Dr. Gottlieb Friedländer hatte Menzel Zugang zu der Königlichen Bibliothek. Seine Lithographie von dem Einzug der Salzburger Emigranten läßt erkennen, daß er von den Werken Friedrich des Großen die ‚Mémoires **pour servir à l'Histoire de Brandebourg' mit den Illustrationen des Hofkupferstechers** Georg Friedrich Schmidt in Händen gehabt haben muß.

Eine große Auflage hatte diese frühe Arbeit Menzels nicht. Er verschenkte seine gesamten Freiexemplare. „War sehr unnöthig", bemerkte er später. Er hatte Schwierigkeiten, sich im Alter über ein Antiquariat dieses Jugendwerk wieder beschaffen zu lassen.

„Die Brandenburgisch-Preußische Geschichte' hatte seinerzeit zur Folge gehabt, daß der Historiker Franz Kugler auf ihn aufmerksam wurde und ihn dem Verleger J. J. Weber in Leipzig für die Holzstichillustrationen zur ‚Geschichte Friedrichs des Großen' vorschlug. Menzel zeichnete die 400 teils sehr kleinformatigen Bilder direkt auf den grundierten Holzstock, der dann von französischen und deutschen Holzschneidern bearbeitet wurde. Aus dem Briefwechsel Menzels mit seinem Verleger wissen wir, wie nachdrücklich der Künstler darauf bestand, daß sich die Holzschneider streng nach seinen Anordnungen richteten. So hat uns Menzel nicht nur das Zeitalter Friedrich des Großen mit lebendig vor Augen geführt, sondern auch die Qualität des deutschen Holzstiches entscheidend beeinflußt.



. . . Gebet an der preußischen Grenze . . .

Unter den sieben Abbildungen, mit denen ein Prospektblatt dies illustrierte Werk ankündigte, befand sich auch eine Darstellung zur Emigrationsgeschichte. Man sieht auf ihr einen alten Salzburger, der sich ermattet von den Anstrengungen der langen Wanderung auf der Bank vor einer Hütte niedergelassen hat. Verloren schaut er vor sich hin. Aus seinem Ausdruck spricht nicht die Zuversicht, die wir von der barocken Darstellungsweise der zeitgenössischen Emigrationsgraphik her kennen. Wer weiß, ob er noch die neue Heimat erreichen wird... Neben ihm steht eine junge Frau, auf den Rücken einen Säugling gebunden, der vergnügt um sich schaut — zwei Generationen, in deren Händen der Aufbau der zukünftigen Heimat liegen wird.



Stationen der Flucht: Erschöpfter Alter und Frau mit Kind . . .

Die ‚Geschichte Friedrichs des Großen' wurde in zwanzig Lieferungen von 1840 bis 1842 veröffentlicht und bis in unsere Zeit immer wieder nachgedruckt. In der ersten Ausgabe ist das Bild von den Salzburger Emigranten auf Seite 90 zu finden. Kugler zitierte dazu aus dem Brief des Kronzprinzen an General Grumbkow:

„Mein Herz treibt mich, das traurige Los der Ausgewanderten kennenzulernen. Die Standhaftigkeit, welche diese braven Leute bezeugt, und die Unerschrockenheit, mit welcher sie alle Leiden der Welt zu ertragen haben, um nur nicht der einzigen Religion zu entsagen, die uns die wahre Lehre unsres Erlösers kennen lehrt, kann man, wie es mir scheint, nicht genug vergelten. Ich würde mich gern meines Hemdes berauben, um es mit diesen Unglücklichen zu teilen. Ich bitte Sie, verschaffen Sie mir Mittel, um ihnen beizustehen; von gansem Herzen will ich von dem geringen Vermögen, das ich besitze, alles hergeben, was ich ersparen kann."

Ein Jahr nach der letzten Lieferung zu dem Kugler-Menzelschen Buch bekam Menzel einen neuen Illustrationsauftrag. König Friedrich Wilhelm IV. plante, die gesamten Schriften Friedrichs des Großen in einer Prachtausgabe zu veröffentlichen. Von 1846 bis 1857 wurde diese in dreißig Bänden, einem Registerband und einem Atlas in der Deckerschen Hofdruckerei in Berlin fertiggestellt, kam aber nicht in den Handel, da der König sich die ganze Auflage für Geschenkzwecke vorbehalten hatte. Menzels Aufgabe war, die einzelnen Kapitel mit einer Schlußvignette zu versehen. Auch in diesem Fall übertrug der Künstler die Zeichnungen selbst auf den Holzstock. Für die Ausführung der Schnitte standen ihm die besten Holzschneider — Unzelmann, Hermann Müller, Albert und Otto Vogel — zur Verfügung, denen er bezeugte, „im Gehorsam gegen den Strich der Zeichnungen das Höchste geleistet zu haben".

Das achte Kapitel schließt mit einem Bild zur Emigrationsgeschichte. Wir sehen auf diesem Holzschnitt die Salzburger die preußische Grenze erreichen. Voller Dank blikken einige von ihnen zum Himmel und halten die Hände zum Gebet. Voran schreitet ein kleines Mädchen mit einer pelzbesetzten Mütze. Menzel kannte danach von der Zeitgenössischen Emigrationsliteratur das Buch von Johann Heinrich Baum ‚Nachlese zu der Salzburgischen Emigranten Wanderschaft', in dem ein Kupferstich diese Art der Kopfbedeckung zeigt.

Um die Menzelschen Illustrationen einem größeren Kreis zugänglich zu machen, gestattete der Kaiser 1882 einen gesonderten Druck der Holzstiche, dazu jeweils eine kurze Erläuterung, welche die Stelle der Schriften Friedrich des Großen wiedergibt, auf die sich die Darstellung bezieht. Sie lautet zu dem Emigrationsbild: „König Friedrich Wilhelm I. hatte indessen das Glück, eine neue Kolonie gedeihen zu sehen, die von ihm 1732 in Preußen gegründet worden war. Mehr als zwanzigtausend Seelen hatten voll gläubigen Eifer für die protestantische Religion das Erzbisthum Salzburg verlassen. Der König nahm die Salzburger in Preußen auf."

Zum hundertsten Todesjahr Friedrich des Großen — 1886 — wurden die Illustrationen erneut in einer preiswerten Ausgabe veröffentlicht.



. . . Einwanderung der Salzburger Protestanten in Preußen 1732 — Illustrationen von Adolph von Menzel

---

Agnes Miegel

Meinen Salzburger Ahnen

Das dank ich Euch:
Das schwere Blut der Niederung,
Das sachte Blut von Werft und Deich.
Durch Euer Blut ward's wieder jung,
Und liederfroh und weich und reich!
Und nahm dies Land,
Dies herdenbunte Wiesenland
Um das der singende Seewind strich, —
Als schmiegte einem Kinde sich
Schnobernd ein Fohlen in die Hand.

Das dank ich Euch:
Daß tief in meiner Seele Hut,
Lang, eh mein Aug die Tauern sah, —
Der Fernerkette Bild geruht.
Im Morgenglanze stand sie da,
Viel strahlender als Wolkenflug
Über dem grünen Wiesental
Um das der Föhn die Schwingen schlug,
O Bild, das Blut und Seele trug
So, wie's aus singender Brüder Zug
Der Ahne sah
zum letztenmal.

Erwin Gutzeit

Landkarte von „Polen" neu gegliedert

Ehemalige preußische Verwaltungsstruktur wurde aufgelöst — „Den Menschen näher"

Gebietsreform, Kreisreform, Gemeindereform — das sind die Schlagworte, die wir jetzt immer in den Zeitungen lesen. Darüber hinaus spricht man von Einkreisung, Auskreisung und Eingemeindung als den wichtigsten Strukturveränderungen der Verwaltung. Unterhält man sich hierüber mit einem Normalbürger, so kann man nur feststellen, daß dieser sich kaum über solche Dinge Gedanken macht und daß man ihm oft erklären muß, was unter diesen Begriffen zu verstehen ist. In Kreisen von Fachleuten ruft eine Diskussion über diese Probleme heftige Debatten hervor.

Das gilt nicht nur für die Bundesrepublik, sondern ebenso für viele andere europäische Länder. Überall ist man der Ansicht, daß die großen Fortschritte in Wissenschaft und Technik sowie in Produktion und Industrie eine Modernisierung der Verwaltungsstruktur zur Folge haben müssen.

Wenn hier diese Reformen in einem dem Ostblock angehörigen Land betrachtet werden, so hat dies seine besonderen Gründe. Man wird vielleicht einwenden, das uns, die wir in einem demokratisch verwalteten Land wohnen, Verwaltungsreformen in einem Ostblockstaat nichts angehen. Dem ist aber nicht so. Die heutigen polnischen Gebiete waren zu einem großen Teil bis 1919 Bestandteile des Preußischen Staates und wurden nach preußischem Recht verwaltet. Bei der Bildung des polnischen Staates nach dem Ersten Weltkrieg wurde die bewährte Verwaltungsstruktur übernommen, also wenig geändert.

Es gab in den ehemals preußischen Provinzen zwar keinen Oberpräsidenten mehr, dafür aber einen Woiwoden mit etwa den gleichen Befugnissen. Der Landrat wurde zum Kreisstarosten, der Bürgermeister zum burmistrz und der Gemeindevorsteher zum wojt (Vogt). In der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen wurden dann die in Polen geltenden alten preußischen Gesetze allmählich auf polnische Verhältnisse umgestellt und modernisiert. Eine solche Modernisierung erfolgte aber auch im ehemaligen Deutschen Reich. Als dann im Jahre 1939 die ehemals preußischen Provinzen und weitere Gebiete wieder unter deutsche Verwaltung kamen, wurde an der Verwaltungsstruktur verhältnismäßig wenig geändert, zumal auch in den früheren nichtpreußischen Gebieten die im Deutschen Reich geltenden Verwaltungsgesetze eingeführt wurden.

Im Jahre 1945 wurde Polen zum zweiten Male neu begründet. Aber auch diesmal verharrte der sozialistische Staat in einer verwaltungs-



Verwaltungsgebäude zu unserer Zeit: Das Landratsamt in Bartenstein ... Foto Schöning

mäßigen Gliederung, die noch nach den Teilungen Polens bis zum Ersten Weltkrieg von den Teilungsmächten geschaffen war. Erst allmählich erfolgten hier Umwandlungen zum Zwecke der Anpassung an die Bedürfnisse des neuen polnischen Staates. Erst vor kurzem, also nach fast dreißigjährigem Bestehen der Volksrepublik Polen, wurden zur Vereinfachung oder Modernisierung des Verwaltungsaufbaues von ganz Polen einschneidende Entscheidungen getroffen.

In einer Zeit, in der man auch in der Bundesrepublik erkannte, daß man in Anbetracht der Änderungen auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens den Verwaltungsablauf nicht in den gleichen Bahnen lassen könne, begann man auch in Polen mit einer Reform der administrativen Gliederung des Landes. In der Monatsschrift ‚Polen', die auch in einer deutschsprachigen Ausgabe erscheint, beschreibt im Oktoberheft 1975 unter dem Titel „Den Menschen näher" der polnische Minister für Verwaltung, örtliche Verwaltung und Umweltschutz, Tadeusz Bejm, den Inhalt der vom Sejm — dem Parlament Polens — beschlossenen und, wie es heißt gegenwärtig reibungslos in die Praxis umgesetzten Verwaltungsreform.

Man sollte einmal über den Zaun gucken, um festzustellen, wie der Nachbar manche Dinge in Angriff nimmt, wenn er auch eine andere Weltanschauung hat. Das gilt auch für die Verwaltungsreform, die uns hier in der Bundesrepublik vor allem interessiert. Es soll an dieser Stelle nicht zu den Reform-Maßnahmen in Polen kritisch Stellung genommen oder das Für und Wider erörtert werden, zumal die polnischen Veränderungen des Verwaltungsaufbaues ganz erheblich von den Vorstellungen unserer zuständigen Stellen zu diesem Problem abweichen. Nur kurz wird in den nachstehenden Ausführungen gezeigt, was nach dem Bericht des polnischen Ministers in der Verwaltungsstruktur Polens geändert worden ist.



Die Landkarte zeigt die neue Aufteilung „Polens" nach der Gebietsreform

Die Reform der Landesverwaltung wurde in einem Drei-Etappen-Programm durchgeführt. In der ersten Etappe im Jahre 1972 wurden anstelle von 4313 Dorfgemeinden 2365 Gemeinden gebildet und diese mit umfangreichenen Befugnissen ausgestattet. An die Spitze dieser Gemeinden wurden qualifizierte Leiter (über die Hälfte von ihnen besitzt Hochschulbildung) gestellt. Es handelt sich also um eine Reform, wie sie auch in einer ähnlichen Weise in der Bundesrepublik erfolgte. Eine Vereinheitlichung der Machtstruktur in Kreisen und Woiwodschaften brachte die zweite Etappe (1973), wobei eine Trennung der Exekutiv- von den Selbstverwaltungs-Organen erfolgte.

Die jetzt zum Abschluß gebrachte dritte Etappe war wohl die wichtigste und weitestgehende Reform. Sie erweckt nicht nur in Polen, sondern auch im Ausland Interesse. Umfangreiche Vorarbeiten waren hierzu notwendig, zumal auch Korrekturen an den bisherigen Verwaltungsgrenzen vorgenommen werden mußten. Die Zahl der Woiwodschaften wurde von 17 auf 49 vermehrt. Vor allem sind die Landkreise aufgelöst worden. Dies war schon in den Grundlagen zur Reform geplant, konnte aber erst nach Schaffung größerer Gemeinden in Angriff genommen werden, denn erst der Zeitraum nach der Schaffung der neuen Gemeinden lieferte, wie der Bericht hervorhebt, die Begründung, wie überholt diese Struktur war.

Maßgebend für die Liquidierung der Landkreise war auch die Tatsache, daß die meisten Entscheidungen in den Gemeinden getroffen werden, während die Pläne und Entwürfe in den Woiwodschaftsämtern entstehen. Daraus ergab sich, wie Bejm in seinem Aufsatz betont, „für den Kreis hauptsächlich die Rolle des Übermittlers, eine Art Post, die Entscheidungen und Rechenschaftsberichte weiterleitete und den Weg der Dokumentation und ihre Bearbeitung dabei verlängerte. Die Entscheidung zur Liquidierung der Kreise wurde zum brennenden gesellschaftlichen Bedürfnis".

Bei der Beurteilung der polnischen Kreisverwaltungen durch ihren Ressortminister sind diese somit schlecht weggekommen. Der durch die Auflösung der Landkreise geschaffene mittelbare Kontakt zwischen Woiwodschaft und



... und das Kreishaus in Wehlau Foto Archiv

Gemeinde hat auch die bereits erwähnte Erhöhung der Zahl der Woiwodschaften erforderlich gemacht. Die Übertragung der meisten Rechte der Kreisämter auf die Gemeinden war mit der wachsenden Bedeutung dieser Grundeinheiten verbunden. Abschließend heißt es in dem Bericht über die dritte Etappe:

„Die Reform wurde schnell und reibungslos abgewickelt. Drei Tage nach dem Sejmbeschluß übernahmen die Woiwodschaften ihre Ämter. Eigens einberufene Stäbe beaufsichtigten die Art der Ausnutzung der freigewordenen Räumlichkeiten der Kreise und sorgten für die Beschäftigung jedes einzelnen Mitarbeiters der abgewickelten Institutionen."

Die Staatsmacht den Menschen näherzubringen, hat sich die in Polen vorgenommene Modernisierung der Verwaltungsstruktur zum Ziele gesetzt. Nach den Worten von Bejm wurde dadurch auch die verwaltungsmäßige Gliederung von den ‚Spuren der eudalen Trennung' befreit. Das bedeutet, daß die Überreste der alten preußischen Verwaltung endgültig beseitigt wurden.

Wenn eingangs erwähnt wurde, daß zu den Reformen in Polen nicht kritisch Stellung genommen werden soll, sei dem Verfasser doch eine kleine persönliche Bemerkung gestattet. Drei Jahrzehnte ist er in ostpreußischen Kreisverwaltungen tätig gewesen und hat manche erfolgreiche Arbeit der Landkreise im Dienst der Allgemeinheit erlebt. Ihn berührt es schmerzlich, daß die Landkreise in Ostpreußen, wenn sie auch jetzt polnisch verwaltet werden, nun der Vergangenheit angehören und nur noch historisch betrachtet werden können. Aber das ist nun einmal der Lauf der Welt.

Wolfgang Thüne

Es gab viel Sonnenschein...

Die Eisschmelze hat inzwischen eingesetzt — So war das Wetter im Februar in unserer Heimat

Nach landläufiger Meinung muß ein Winter drei Attribute aufweisen: Schnee, Sonne und Kälte. Besonders gilt dies vom ostpreußischen Winter. Dazu gehört dann, daß das Frische Haff, das Kurische Haff, der Pregel sowie die Masurischen Seen zugefroren sind. Eislaufen und Eissegeln folgen dann als angenehme Begleiterscheinungen.

Der Januar bot schon einige Kälteperioden. Im Februar nimmt im allgemeinen die Stärke der Westwinde merklich ab. Gleichzeitig entsteht ein immer stärker werdendes Polarhoch. Dadurch wird im Februar ein nach Westen gerichteter Anbau des russischen Hochs eher begünstigt als im Januar. Aus diesem Grunde erfolgt auch häufig um den 10. Februar herum ein großer Kaltlufteinbruch nach Mitteleuropa. Diese Witterungs-Seltenheit nennt man ‚Nachwinter'.

Am 1. Februar lag Ostpreußen unter einer Hochdruckbrücke, die zwei kräftige Hochs über Südnorwegen und der Ukraine verband. Das Thermometer zeigte in Königsberg morgens minus 16 Grad Kälte an. Es folgte ein sonniger Sonntag, der bei einer etwa zehn Zentimeter mächtigen Schneedecke und Mittagstemperaturen um minus 3 Grad zu Spaziergängen wie geschaffen war. Mit wolkenlosem Himmel, tags leichten bis mäßigen und nachts strengen Frösten setzte sich das Hochdruckwetter fort.

Am 5. des Monats herrschte tagsüber eine hochnebelartige Bewölkung, die in Elbing die Mittagstemperaturen nicht über minus 8 Grad ansteigen ließ. An der Großwetterlage hatte sich jedoch praktisch nichts geändert. Der gesamte skandinavisch-russische Raum lag unter einem riesigen Festlandshoch, und Väterchen Frost schwang sein Zepter. So meldete unsere Heimat auch am 6., 7. und 8. wolkenloses oder nur leicht bewölktes Hochdruckwetter. Die Sonne leistete Schwerstarbeit; jedoch auch tagsüber ging es in der kalten Ostluft, die unentwegt mit etwa Stärke 3 Beaufort wehte, nicht über minus 5 Grad hinauf.

Am 9. wurde bei reger Tiefdrucktätigkeit über dem Atlantik und dem Europäischen Nordmeer die kontinentale Hochdruckzone etwas nach Süden zurückgedrängt. Die Hochschwerpunkte lagen nun über dem Balkan sowie nördlich vom Kaspischen Meer über der Kirgisensteppe. Damit konnten nun über die Britischen Inseln und Skandinavien Tiefausläufer nach Nordosten vordringen.

Ostpreußen wurde von den südlichsten Ausläufern gerade noch erfaßt. Sie brachten stärkere Bewölkung; die feuchtere Luft führte auch zu Nebel. Damit verbunden war eine Frostabschwächung, die sich vor allem nachts sehr bemerkbar machte. Am Morgen des 10. fiel in Danzig bei einer Temperatur etwas unter Null Grad gefrierender Glatteisregen. Die Macht des Frostes wurde jedoch noch nicht gebrochen. Bei Aufklaren fielen in der folgenden Nacht in Königsberg die Temperaturen wieder auf minus 10 Grab ab. Von Westen näherte sich jedoch eine weitere Front. Sie lag am 11. mittags auf der Linie Stolpmünde—Schneekoppe. Auf ihrer Vorderseite sah man ein breites Schneefallgebiet, das bis Danzig reichte. In Elbing war der Himmel bedeckt, es fiel jedoch noch kein Schnee.

Die Front führte einen Stellungskrieg, denn das Festlandshoch setzte dem energischen Widerstand entgegen. Der Schneefall griff noch zeitweise auf Ostpreußen über; es verschärfte sich vor allem der Luftdruckgradient. Das bedeutete ein Auffrischen des Südostwindes auf etwa 15 bis 20 Knoten. Damit wurde wieder kältere Luft auf dem Osten herangeholt, so daß am 12. die Mittagstemperatur bei minus 8 Grad verharrte. Der Winter hatte gesiegt; an einen Durchbruch milder Atlantikluft war nicht mehr zu denken. Am 13. gab die Front ihren First auf und verschwand von der Wetterkarte. Mit zunehmendem Hochdruckeinfluß kehrte auch die Sonne wieder.

Der Angriff auf das über Zentralrußland liegende Winterhoch, das einen Kerndruck von 1040 Millibar aufwies, ging jedoch weiter. Er erfolgte nun nicht von Westen. Von Schottland, den Rhein entlang, war ein Tief nach Oberitalien und dann zum Balkan gezogen. Es versuchte, warme Luft aus dem östlichen Mittelmeerraum nach Norden zu transportieren und so das Hoch von Süden her zu schwächen. So wurde am 15. etwas wärmere Luft von Südosten nach Ostpreußen geführt. Die Mittagstemperaturen blieben unter dem Gefrierpunkt, und es setzte infolge der Aufgleitprozesse Schneefall ein. Dann baute sich jedoch wieder ein Hoch über Skandinavien auf; in Verbindung mit dem russischen Hoch wurde die wärmere Luft wieder verdrängt. Am Morgen des 17. waren vollendete Tatsachen geschaffen mit wolkenlosem Himmel und Temperaturen zwischen minus 10 und minus 15 Grad. Auch in den Folgetagen herrschte strahlender Sonnenschein. Die Mittagssonne war jetzt um den 20. schon so intensiv, daß sie die Mittagstemperaturen über den Gefrierpunkt hievte.

Sonne, nichts als Sonne gab es bis zum 25. An diesem Tag marschierten in kurzem Abstand zwei Warmluftstaffeln über Norddeutschland hinweg gen Osten. Sie brachten zwar keinen Niederschlag, ließen jedoch bei starker Bewölkung und frischem Westwind die Mittagstemperaturen auf 5 Grad ansteigen. Hatte schon die Sonne stetig an der am 19. in Königsberg noch 13 cm hohen Schneedecke gezehrt, so wurde ihr nun der Garaus gemacht. Diese milde Weströmung dauert bis zum Monatsende an. Am letzten Tag gab sogar schon der nahende Frühling seine Visitenkarte ab: Wolkenloser Himmel und Temperaturen bis 3 Grad ließen den Winter rasch vergessen sein, wenn auch auf den Flüssen und Seen jetzt erst richtig die Eisschmelze einsetzte.

Zieht man ein Fazit, so kann der Februar mit Recht für sich beanspruchen, Wintermonat genannt zu werden. Er war durch Hochdruckwetterlagen gekennzeichnet und daher im Mittel zu kalt, zu trocken und extrem reich an Sonnenschein. Gerade an letzterem mangelt es sonst am meisten.

Rentenversicherung:

Der Bezieherkreis wurde erweitert

Wer erhält Rente wegen Erwerbsunfähigkeit? – Anspruch erst nach erfüllter Wartezeit

NÜRNBERG — Arbeitsunfähigkeit durch Krankheit ist gar nicht so selten. Ist jedoch jeder, der davon betroffen ist, auch zur Rente berechtigt? Darüber gibt der folgende Beitrag Auskunft.

Zunächst muß der Begriff „Erwerbsunfähigkeit" erläutert werden. Also: Erwerbsunfähig ist der Versicherte, der infolge Krankheit oder anderer Gebrechen eine Erwerbstätigkeit in gewisser Regelmäßigkeit nicht mehr ausüben oder nicht mehr als nur geringfügige Einkünfte durch Erwerbstätigkeit erzielen kann.

Die Anerkennung der Erwerbsunfähigkeit bedingt also die Erfüllung mehrerer Voraussetzungen. Zunächst müssen Krankheit oder Gebrechen oder Schwäche der körperlichen oder geistigen Kräfte durch ärztliche Untersuchung oder Begutachtung einwandfrei nachgewiesen sein.

Unter Krankheit ist zu verstehen „ein regelwidriger Körper- oder Geisteszustand", der eine Minderung der Erwerbsfähigkeit zur Folge hat, während unter Gebrechen ein „von der Regel abweichender körperlicher Zustand, mit dessen Dauer für nicht absehbare Zeit zu rechnen ist", verstanden wird.

Schließlich läßt der Gesetzgeber als Grund für Erwerbsunfähigkeit auch lediglich Schwäche der körperlichen oder geistigen Kräfte gelten.

Während jedoch Berufsunfähigkeit bejaht wird, wenn die Erwerbsfähigkeit des Versicherten auf weniger als die Hälfte eines vergleichbaren körperlich und geistig gesunden Versicherten mit ähnlicher Ausbildung und gleichwertigen Kenntnissen und Fähigkeiten abgesunken ist, wird für die Anerkennung der Erwerbsunfähigkeit ein bedeutend strengerer Maßstab angelegt. Sie ist nach dem Gesetz nur gegeben, wenn der Rentenanwärter auf nicht absehbare Zeit entweder eine regelmäßige Erwerbstätigkeit nicht mehr ausüben oder wenn er — selbst bei regelmäßiger Tätigkeit — nur ein geringfügiges Einkommen erzielen kann.

Unter „absehbarer Zeit" ist in diesem Zusammenhang ein Zeitraum bis zu zwei Jahren zu verstehen. Von einer „regelmäßigen Erwerbstätigkeit" wird man dann nicht mehr sprechen können, wenn der Versicherte nur noch gelegentlich, z. B. zur Aushilfe, tätig sein kann, und wenn zwischen diesen gelegentlichen Beschäftigungen längere Unterbrechungen liegen, die durch Krankheit, Gebrechen oder körperliche oder geistige Schwäche bedingt sind.

Ist der Versicherte dagegen in der Lage, z. B. täglich noch zwei bis drei Stunden eine wenn auch leichte Arbeit laufend zu verrichten, muß eine derartige Tätigkeit in der Regel noch als regelmäßige Arbeit angesehen werden, welche die Anerkennung der Erwerbsunfähigkeit ausschließt.

Werden jedoch bei einer regelmäßigen Tätigkeit nur geringfügige Einkünfte erzielt, ist Erwerbsunfähigkeit zu bejahen und somit Anspruch auf Rente gegeben.

Bei der Prüfung, ob Einkünfte als geringfügig anzusehen sind, ist nach einem Urteil des Bundessozialgerichts der durchschnittliche Tariflohn eines körperlich und geistig gesunden Versicherten mit ähnlicher Ausbildung und gleichwertigen Kenntnissen zum Vergleich heranzuziehen. Kann der Rentenanwärter nicht mehr als ein Fünftel dieses Vergleichslohns erreichen, ist der Begriff der Geringfügigkeit und somit Anspruch auf Erwerbsunfähigkeitsrente gegeben. Nicht erwerbsunfähig ist, wer eine selbständige Erwerbstätigkeit ausübt.

Wann wird Rente wegen Erwerbsunfähigkeit gewährt? Ein Versicherter, bei dem Erwerbsunfähigkeit vorliegt, hat Anspruch auf Rente, wenn die Wartezeit erfüllt ist. Dies ist der Fall, wenn vor Eintritt der Erwerbsunfähigkeit eine Versicherungszeit von 60 Kalendermonaten zurückgelegt ist.

Die Wartezeit ist aber nach dem Gesetz vom 7. Mai 1975 auch erfüllt, wenn vor der Antragstellung insgesamt eine Versicherungszeit von 240 Kalendermonaten zurückgelegt wurde. Diese Regelung ist vor allem von Bedeutung für von Geburt oder von Jugend an behinderte Personen, da nach dem bisherigen Recht rentenversicherte Behinderte aus Beiträgen, die während einer Erwerbsunfähigkeit entrichtet wurden, keinen Anspruch auf Erwerbsunfähigkeitsrente erwerben konnten.

Dieser Personenkreis ist also nicht mehr gezwungen, bis zur Altersgrenze auf Altersruhegeld zu warten, sondern kann schon erheblich früher durch Beitragsleistungen die Anwartschaft auf Erwerbsunfähigkeitsrente erreichen. Die neue Regelung wird zweifellos vorwiegend von zahlreichen Eltern behinderter Kinder sehr begrüßt werden.

Tritt im Gesundheitszustand des Rentenempfängers eine gesundheitliche Besserung in dem Maße ein, daß man nicht mehr von einer Erwerbsunfähigkeit, wohl aber noch von einer Berufsunfähigkeit im Sinne des Gesetzes sprechen kann, wird die Rente wegen Erwerbsunfähigkeit in eine Rente wegen Berufsunfähigkeit umgewandelt. Wird der Rentenempfänger dagegen wieder voll erwerbsfähig, entfällt der Anspruch auf Rente. **Dr. Fritz Stumpf**

Steuerrecht:

Freibetrag bei allen Kapitaleinkünften

Finanzministerium erläßt neue Einkommensteuer-Richtlinien

BONN — Der Sparer-Freibetrag, der im Rahmen der Steuerreform zum 1. Januar 1975 geschaffen wurde, gilt nicht nur für Zinsen aus Sparguthaben, sondern für alle Arten von Einkünften aus Kapitalvermögen. Dies wird grundsätzlich in den neuen Einkommensteuerrichtlinien für 1976 geregelt, die das Bundesfinanzministerium jetzt erlassen hat. Der Sparer-Freibetrag, der 300 DM im Jahr ausmacht, wird bei zusammen veranlagten Ehegatten auf 600 DM verdoppelt.

Nach den neuen Richtlinien wird er nur dann aufgeteilt, wenn die Einkünfte jedes Ehegatten gesondert zu berechnen sind, so z. B. zur Ermittlung des Altersentlastungsbetrages. Der einem Ehegatten zustehende, aber durch von ihm bezogene Zinsen aus Kapitalvermögen noch nicht ausgeschöpfte Freibetrag sei im Falle der Zusammenveranlagung bei dem anderen Ehegatten stets zu berücksichtigen. Zu den Einnahmen aus Kapitalvermögen zählen nach Abschnitt 154 der Einkommensteuerrichtlinien 1975 auch die Zinsen aus den Sparanteilen, die in den Beiträgen zu Versicherungen auf den Erlebens- oder Todesfall enthalten sind. Voraussetzung ist jedoch, daß die Kapitalerträge aus solchen Lebensversicherungen stammen, die nach dem 31. Dezember 1973 abgeschlossen wurden.

Genau abgegrenzt werden die Einnahmen, die stets steuerpflichtig sind. Dazu zählen Kapitalerträge aus

— Kapitalversicherungen gegen Einmalbeitrag,
— Kapitalversicherungen gegen laufende Beitragsleistungen mit einer Laufzeit unter 12 Jahren,
— Rentenversicherungen mit Kapitalwahlrecht gegen Einmalbeitrag
— Fondsgebundene Lebensversicherungen.

Kapitalerträge aus Sparanteilen von Versicherungen, bei denen die Beitragszahlung als Vorsorgeaufwendungen (Sonderausgaben) steuerlich begünstigt werden, rechnen grundsätzlich nicht zu den steuerpflichtigen Einnahmen. Allerdings setzt die Steuerpflicht aber bei solchen Verträgen dann ein, wenn Gewinnanteile nicht mit Beiträgen verrechnet, sondern dem Versicherten ausgezahlt werden. **Otto Euler**

Gesundheitswesen:

Infektionskrankheiten im Alter

Grippe und Gelbsucht sind besonders gefährlich

HAMBURG — Wie ist das nun: Spielen die Infektionskrankheiten für alt und jung die gleiche Rolle oder sind alle Leute — wie vielfach angenommen wird — grundsätzlich anfälliger gegenüber allen Krankheiten? Mit dieser speziellen Frage hat sich der Privatdozent Dr. Max Schlaak von der Kieler Universitätsklinik beschäftigt.

Es ist allgemein bekannt, daß bereits vorhandene Erkrankungen die Widerstandskraft gegenüber Infektionen schwächen können. Ihm ging es aber vor allem um die Bedeutung des „immunologischen" Apparates, der im Körper speziell für die Abwehr von Infektionskeimen zuständig ist.

Dabei hat sich gezeigt, daß es doch erhebliche Unterschiede in diesem Bereich zwischen alt und jung gibt. Der alte Mensch ist keineswegs in jeder Hinsicht anfälliger als der junge. Gewisse Infektionskrankheiten kommen im Alter kaum noch vor. Dazu gehören z. B. die gefürchteten Erkrankungen des Zentralnervensystems, des Gehirns und der Hirnhäute.

Demgegenüber gibt es aber bestimmte Krankheiten, die bei Menschen über 65 zunehmen, vor denen sich also ältere Leute besonders in acht nehmen müssen. Dazu gehört unter anderem die Tuberkulose, deren Infekthäufigkeit in Zusammenhang mit der Schwächung des zellgebundenen Abwehrapparates im Alter steht.

Vor allem sollte man die Grippe besonders ernstnehmen. Zwar ändert sich die Infektanfälligkeit im Laufe des Lebensalters kaum, wohl aber die Gefährlichkeit. Die Sterberaten nehmen im Alter drastisch zu. Bei der Grippe gibt es aber noch einen zweiten Gesichtspunkt: Die Grippe ist gerade beim alten Menschen oft die Wegbereiterin einer anderen Erkrankung, z. B. einer anderen bakteriellen Infektion oder des Aufflackerns einer bisher nur latenten Herzmuskelschwäche. Für ältere Menschen ist also die Grippeschutzimpfung von ganz besonderer Bedeutung.

Nehmen wir noch die infektiöse Gelbsucht. Sie kommt im Alter gleich oft vor, wie in Jahren, aber das Sterberisiko ist auf das nahezu Fünffache erhöht. Es handelt sich hierbei um eine Virusinfektion, für deren Abwehr gerade das zellgebundene Immunsystem eine große Rolle spielt. Vorbeugend kann man bei der Hepatitis nur die allgemeinen hygienischen Maßnahmen empfehlen. Eine Schutzimpfung gibt es noch nicht.

M. J. Tidick

Mietrecht:

Auch Schornsteinfeger wurde teurer

„Zweite Mieten" stiegen beträchtlich – Originalbelege prüfen

BONN — Die Mietnebenkosten weisen weiter eine steil nach oben gerichtete Tendenz auf. Mancher Mieter erlebt in diesen Wochen eine böse Überraschung, wenn er die Jahresabrechnung seines Vermieters erhält. Dabei hat die Zunahme dieser „zweiten Miete" einen durchaus einsehbaren Grund.

In den letzten Jahren sind nach Angaben des Deutschen Mieterbundes die Heizkosten wie die kommunalen Gebühren und Steuern erheblich gestiegen. So betragen die Kosten für Heizöl derzeit 25 bis 26 Pfennig pro Liter; vor drei Jahren betrugen sie acht bis zehn, in Ausnahmefällen zwölf Pfennig. Aber auch die Städte und Gemeinden haben ihre Gebühren und Steuern beträchtlich erhöht. So sind gestiegen die Gebühren für die Müllabfuhr, für die Kanalbenutzung, für die Straßenreinigung. Das Wassergeld wurde angehoben und ebenfalls die Grundsteuern. Auch der Schornsteinfeger hat den Preis heraufgesetzt.

Diese Erhöhungen der Gebühren und Steuern waren beträchtlich; im Schnitt betrugen sie nach Angaben des Deutschen Mieterbundes je nach Gemeinde, 50 bis 100 Prozent. Allein für dieses Jahr haben einzelne Städte und Gemeinden weitere Erhöhungen um bis zu 30 Prozent angekündigt. Während also die reine Kaltmiete nur im Gefolge der allgemeinen Steigerung der Lebenshaltungskosten klettert, steigen die Mietnebenkosten überproportional. Der Deutsche Mieterbund spricht schon seit längerem von einer „zweiten Miete".

Deshalb empfiehlt der Mieterbund, vor Abschluß eines Mietvertrages genau die Vereinbarungen über die Nebenkosten zu prüfen. Zum Beispiel kann eine optisch günstigere Grund- oder Kaltmiete im Endeffekt teuer sein als eine von vornherein höhere Inklusivmiete. Werden die Nebenkosten gesondert abgerechnet, ist darauf zu achten, daß die Abrechnung nach den Vorschriften des Mietvertrages erfolgt. Dabei hat der Mieter ein Recht auf die Einsicht in die Originalbelege des Vermieters. **K. H.**

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Emma Behrendt, verehelichte Müller, aus Enzuhnen, Kreis Ebenrode, wie folgt beschäftigt gewesen ist? 1931 bis 1933 auf einem Gut in Oblauken, Kreis Ebenrode; Ende 1935 bis Ende 1939 Bauer Emil Razat, Klein Haldenau, Kreis Ebenrode; Frühjahr 1941 bis Herbst 1944 Försterei Frischnau, Kreis Wehlau, als Waldarbeiterin; August 1945 bis September 1948 Produktionsgenossenschaft Pehlau, unter sowjetischer Verwaltung.

Wer kann bestätigen, daß Jokeb Bertulltat, geboren 30. Juni 1909 in Krucken-Görge-Gindulai, Kreis Memel, von Anfang März 1930 bis April 1936 in der Textilfabrik Janischken, Memel, gearbeitet hat? In erster Linie werden folgende Arbeitskameraden gesucht: Abteilungsleiter Raukutis; Obmann Meneikies; Max Zimmermann und Frau Seigies, geb. Toppe-ries.

Wer kann bestätigen, daß Martha Dannenfeldt, geboren 1916, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 44, vom April 1935 bis Oktober 1935 in Kuckucksgrund, bei Elbing, im Reichsarbeitsdienst war? In erster Linie wird die ehemalige Arbeitsdienstführerin Lieselotte Eisenmann gesucht.

Wer kann bestätigen, daß Lieselotte Drubba, geboren 1916, aus Ostpreußen, 1935/36 in Nemonien, Kreis Labiau, im Reichsarbeitsdienst war? In erster Linie wird die ehemalige Arbeitsdienstführerin Erika Scheffler, gesucht; eventuell auch Charlotte Raudies, aus Königsberg.

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse des Kurt Klatt, aus Königsberg, Steile Straße 3, bestätigen? 1929 bis 1934 Bäckermeister Frohweg, Groß Mönsdorf, Kreis Rößel, zunächst als Lehrling und später Geselle; anschließend bis Januar 1939 in Königsberg, Name des Arbeitgebers nicht mehr bekannt; Februar 1939 Reichsarbeitsdienst; Herbst 1939 bis Kriegsende bei der Wehrmacht.

Wer kann bestätigen, daß Eva Kruck, verehelichte Elbert, aus Neuendorf, Kreis Rastenburg, von 1934 bis 1941 in der Ostgoldfabrik Bruno Wagner, Rastenburg, Moltkestraße, als Packerin gearbeitet hat?

Wer kann bestätigen, daß Betty Kunow, geborene Waschkuttis (geboren in Rucken), wohnhaft gewesen in Kiupeln, Kreis Memel, vom April 1943 bis Oktober 1944 als Serviererin und Verkäuferin im Café Juckel, Tilsit-Stadt, Stolberger Straße, beschäftigt war?

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse des Johann Mautschies, aus Clemmenhof, Kreis Memel, bestätigen? 1920 bis 1926 Obermelker August Gerhard, Rittergut Blatt, Baugschkorallen, Kreis Memel, als Lehrling und später Melker; 1. Januar 1926 bis Mai 1939 Besitzer Petersen, Clemmenhof, als Melker und Milchverkäufer; Mai 1939 bis Oktober 1940 Organisation Todt, Ostpreußenwall Rastenburg.

Wer kann bestätigen, daß Dorothea Paetsch, verehel. Eberth, aus Rastenburg, Bismarckstraße 3, vom 1. April 1929 bis 31. Oktober 1933 beim Amtsgericht Rastenburg tätig gewesen ist? In erster Linie werden folgende Arbeitskollegen gesucht: Hermann Eckert, Herr Henseleit und Fräulein Gertrud Hirsch.

Wer kann bestätigen, daß die Eheleute Emil und Minna Pahlke in Arys, Kreis Johannisburg, die Bahnhofswirtschaft betrieben und nebenbei eine kleine Limonadenfabrik, mit deren Erzeugnissen sie auch die Kantine auf dem Truppenübungsplatz belieferten. Wer kann ferner bestätigen, daß Familie Pahlke Sparkonten bei der Kreissparkasse Johannisburg und den Stadtsparkassen Königsberg und Angerburg besaß?

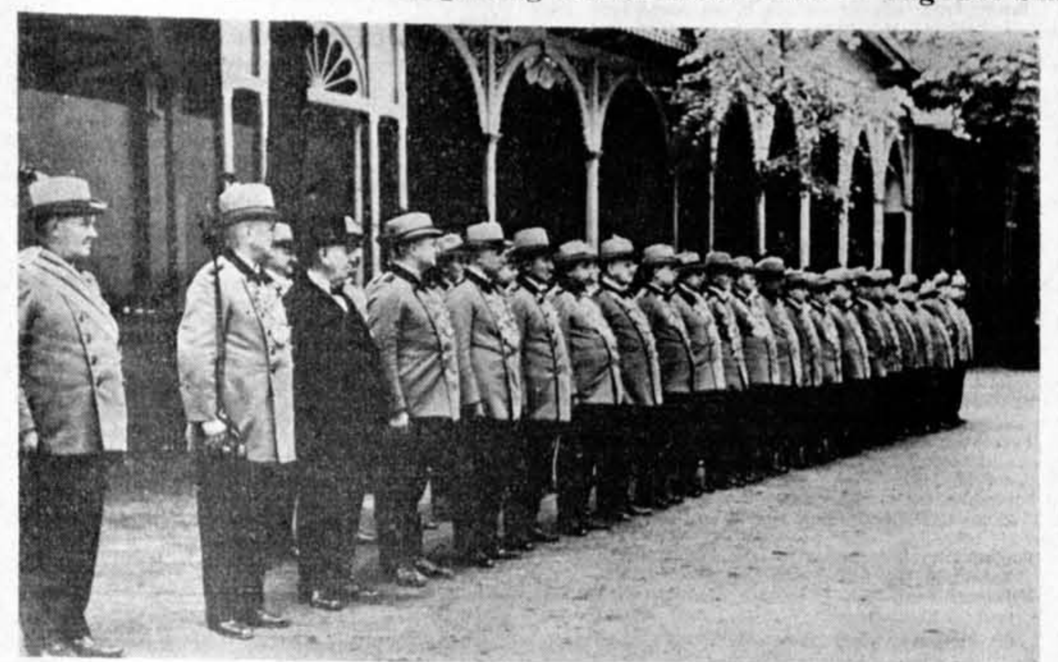
Wer kann bestätigen, daß Liselotte Reiff, aus Königsberg, Luisen-Allee 15, wie folgt beschäftigt gewesen ist? 1. Juli 1940 bis 1. Juli 1942 Buchhalterin in der Firma Erich Marx, Königsberg, Am Tiergarten; 1. Januar 1943 bis 30. September 1944 Sekretärin in der Firma Fritz Krauskopf, Königsberg, Steindamm.

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse der Hedwig Thiedmann, aus Wormditt, Markt 7, bestätigen? 2. Juni 1933 bis 12. November 1939 Hausgehilfin bei zwei älteren Damen (Namen nicht mehr bekannt) in Königsberg; 5. Januar 1940 bis 15. Januar 1941 Hausgehilfin bei Familie Ehlert i. Firma Neubert, Wormditt, Tannenbergstraße. In erster Linie werden folgende Personen aus Wormditt gesucht: Fleischermeister Hönig, Markt 7; Otto oder Paul Plaswig, Kirchstraße; Schlossermeister Alex und Gertrud Tiedemann, Mauerstraße.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13.

Der Gründer war Heinrich von Kniprode

Die Schützengilde zu Königsberg besteht 625 Jahre — Eigener Schießstand in der Nähe Hamburgs



Ein Foto aus alten Tagen: Königsberger Gildeschützen ...

Hamburg — Welcher Königsberger kannte nicht das alte Schützenhaus in der Schützenstraße bzw. den neuen Schützengarten in der General-Litzmann-Straße und die untrennbar damit verbundene Schützengilde. D e r Schützengilde zu Königsberg nämlich, die von keinem Geringeren als Winrich von Kniprode, einem der erfolgreichsten Hochmeister des Deutschen Ritterordens, im Jahre 1351 gegründet wurde. Gegründet damals wohl zu dem Zweck, in erster Linie die Königsberger vor Raub und Überfällen zu schützen.

Von der Gründung bis in unsere heutige Zeit sind mehr als sechs Jahrhunderte vergangen, und manchen Sturm konnte die Schützengilde erfolgreich überstehen. Vor der Vertreibung aus der Heimat im Jahre 1945 konnte sie sich aber auch nicht retten.

Wer aber nun glaubte, das Schicksal der Gilde sei damit besiegelt, verkannte die Treue der Mitglieder zu ihrem Verein. Als Tatkräftigster sei hier vor allem der spätere Obervorsteher Walter Meyer genannt. Nach der Flucht aus Königsberg fand er in Lübeck eine erste Bleibe und begann von dort aus schon in den Jahren 1945/46 mit Nachforschungen nach dem Verbleib der früheren Gildemitglieder. Mit diesen Nachforschungen hatte er ungeahnte Erfolge, die er mit regelmäßigen Rundschreiben noch festigte und damit allen Beteiligten ein so starkes Zusammengehörigkeitsgefühl vermittelte, daß es beispiellos war.

Zu Beginn der 50er Jahre trafen in Hamburg die Kameraden Baerwald, Mattelat und Meyer zusammen und sorgten unter der Leitung von Walter Meyer als eingesetztem Obervorsteher dafür, daß die Schützengilde wenigstens in passiver Form ihre Arbeit wieder aufnehmen konnte. Sie erreichten, daß am 17. August 1957 der Stadtverband Duisburg-Hamborner Schützen die Patenschaft über die Gilde übernahm und dadurch die Möglichkeit gegeben wurde, erstmals nach dem Krieg wieder am aktiven Schießen teilzunehmen.

Im Jahre 1967 übernahm Walter Schiemann den Posten des Obervorstehers. Er war in Glinde bei Hamburg ansässig geworden und hatte gute Kontakte zu dem Glinder Schützenverein. Durch seine Initiativen begannen nun für die Königsberger Schützen wieder Zeiten des aktiven und regelmäßigen Schießens, da ihnen die Glinder Schießstände an bestimmten Tagen gegen Miete überlassen wurden. Aus allen Himmelsrichtungen kamen die Schützen angefahren, um in Glinde wieder dem doch sehr geliebten Schießsport nachzugehen.

Regelmäßig zur Mitglieder-Jahreshauptversammlung erschienen sogar die in der Ferne wie Frankfurt/Main, Berlin, Nürnberg usw. lebenden Vereinsmitglieder, um ihre Treue zur Gilde zu bekunden. Die Schützengilde war für die meisten Vereinsangehörigen, auch für die nachwachsenden Kinder, so etwas wie eine Heimatstätte geworden.

Im Sommer des Jahres 1974 wurde der Posten des Obervorstehers von Arno Sprogies übernommen, unter dessen Führung sich nun auch die sportliche Arbeit der Schützengilde wieder entwickelte. So nahmen 1974 zum ersten Male zwei Mannschaften an Kreismeisterschaften und eine Mannschaft an Rundenwettkämpfen teil. Bei den Kreismeisterschaften konnte ein 3. Platz, bei den Rundenwettkämpfen ebenfalls ein 3. Platz belegt werden. In kommenden Jahren werden sich diese Ergebnisse vermehren.

Es sieht beinahe so aus, als stünde die Schützengilde zu Königsberg unter einem besonders günstigen Stern. Als ihr im Herbst 1975 von einer Gemeinde im Randgebiet Hamburgs ein mehr als 3000 Quadratmeter großes Grundstück angeboten wurde, um darauf einen eigenen Schießstand zu errichten, kannte die Begeisterung der Mitglieder keine Grenzen.

Sollte es wahr sein, daß die aus der Heimat vertriebene alte, traditionsbeladene Gilde wieder eine neue Heimat erhält? Der Hinweis des Vorstandes, daß das Bauvorhaben sehr viel Geld erfordere, riß die Mitglieder zu spontanen Geldspenden hin. Gelder, die leider bitter benötigt werden (Hamburger Sparkasse 1008/226 944), die aber gerade in unserer heutigen Zeit einer wunderbaren Sache dienen und mithelfen, daß auch späteren Generationen der Name Königsberg wie auch Ostpreußen ein Begriff bleiben wird, wenn an die verlorenen deutschen Ostgebiete keiner mehr denkt.

Für die Gildemitglieder wird es keine größere Freude geben, als das 625jährige Bestehen ihrer Schützengilde in eigenen Räumen feiern zu können. **Ursula Wiese**



Schützengilde zu Königsberg (Pr) gegr. 1351 e. V.

Baustein

zur Schaffung und Wiedererlangung eines eigenen

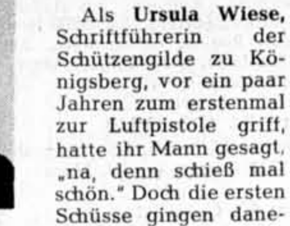
Schützenhauses

Um die Schützengilde zu Königsberg (Pr) bei ihren Bemühungen zur Wiedererlangung eines eigenen Schießstandes mit dazugehörigem Schützenbau zu unterstützen, hat

einen namhaften Betrag gespendet und erhält als Dank und Anerkennung diese Spenden-Urkunde zur Erinnerung

Hamburg, den — Obervorsteher — 1. Vorsteher

Von Heute zu Heute



Als **Ursula Wiese**, Schriftführerin der Schützengilde zu Königsberg, vor ein paar Jahren zum erstenmal zur Luftpistole griff, hatte ihr Mann gesagt, „na, denn schieß mal schön." Doch die ersten Schüsse gingen daneben. „Aber dann packte mich ein kleines bißchen der Ehrgeiz, denn kein Meister ist vom Himmel gefallen."

Vor 13 Jahren heiratete die geborene Hamburgerin den Dachdeckermeister Waldemar Wiese. Schon bald fühlte sie sich in der Runde der Königsberger und der neu Hinzugestoßenen sehr wohl. Ursula Wiese, Hausfrau, Mutter von vier Kindern und rechte Hand ihres Mannes im Geschäft, möchte die Schützengilde nicht mehr missen.

„Vor allem, weil wir Frauen darin gleichberechtigt sind. Wir sind nämlich keineswegs eine Häkelbüdelabteilung. Und die Geselligkeit findet genau in dem Rahmen und Umfang statt, wie ihn gerade Ehepaare lieben. Man hat Spaß beim Luftgewehrschießen, aber auch Freude an den kleinen Festen."

In Eidelstedt, wo das Ehepaar am Olloweg wohnt, gibt es wenig Möglichkeit zur Geselligkeit und Freizeitgestaltung. Frau Wiese ist sicher, daß die Schützengilde eine solche Möglichkeit bietet. Auch für die Kinder der Ehepaare, wenn sie schon etwas größer sind. Ihr eigener Ältester, der 12jährige Christian, kann jedenfalls schon ganz gut mit der Luftpistole auf dem Schießstand umgehen. **mor**

(Entnommen dem „Hamburger Abendblatt, Eimsbütteler Zeitung", Hamburg)

Meldefrist für Firmen

Nachteile für Arbeitnehmer vermeiden

Hamburg — Bis spätestens zum 31. März müssen von den Firmen die Jahresmeldungen nach der Datenerfassungsverordnung für alle am 31. Dezember 1975 beschäftigten Arbeitnehmer bei der zuständigen Krankenkasse eingereicht werden. Diese Meldung erfolgt anstelle der früheren Eintragungen in die Rentenversicherungskarte.

Bei direkter Datenübermittlung läuft die Frist am 30. April 1976 ab. Darauf macht die Deutsche Angestellten-Krankenkasse (DAK), Hamburg, aufmerksam. Gleichzeitig weist sie darauf hin, daß die Fristen unbedingt eingehalten werden müssen, damit eventuelle Nachteile für die Arbeitnehmer vermieden werden.

Nähere Auskünfte geben alle DAK-Bezirksgeschäftsstellen im gesamten Bundesgebiet. **Ger.**

Trotz Verträge keine Normalisierung

Stellungnahme der Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Unna-Massen — Zu den am 12. März vom Bundesrat gebilligten „Polenverträgen" gab der Bundesarbeitskreis der Gemeinschaft Junges Ostpreußen (GJO) folgende Stellungnahme ab:

„Die Gemeinschaft Junges Ostpreußen begrüßt es, daß durch das Vertragswerk 125 000 Deutsche die Möglichkeit erhalten sollen, aus dem polnischen Machtbereich in die Bundesrepublik Deutschland umsiedeln zu können. Sie begrüßt es ferner, daß hierfür erstmals ein begrenzter Zeitraum von vier Jahren zugesagt worden ist. Als ganz wesentlich wird weiter die Tatsache erachtet, daß über diese Zahl hinaus auch die übrigen Deutschen im polnischen Machtbereich die Möglichkeit der Ausreise haben sollen.

Dennoch muß die Gemeinschaft Junges Ostpreußen auf die ganz erheblichen Mängel und Versäumnisse dieses ‚Vertragswerkes' hinweisen:

1. Die im Grundgesetz verankerte Fürsorgepflicht der Bundesregierung umfaßt alle Deutschen. Die festgelegte Zahl von 125 000 stellt solange eine Vernachlässigung dieser Fürsorgepflicht dar, wie von polnischer Seite keine völkerrechtlich verbindliche Zusage über die freie Ausreise aller übrigen ausreisewilligen Deutschen vorliegt.

2. In den Verträgen fehlt jedes Wort über die Regulierung der von Deutschen erworbenen Rentenansprüchen an den polnischen Staat.

3. In den Verträgen fehlt auch jede verbindliche und nachprüfbare Definition, wer Deutscher ist!

Die Bestimmung der Nationalitätenzugehörigkeit liegt allein im Ermessen der polnischen Seite. Damit ist der willkürlichen Behandlung der Ausreiseanträge Tür und Tor geöffnet.

4. In allen bisherigen Verträgen und Abmachungen mit Polen fehlt jeder Versuch, wenigstens ein Minimum an Minderheitenschutz für die dort verbleibenden Deutschen zu verwirklichen. Trotz der Verankerung eines Minderheitenschutzes in der UNO-Charta und polnischer UNO-Mitgliedschaft bleibt Polen damit der einzige Ostblockstaat, in dem die deutsche Minderheit recht- und schutzlos ist.

Die Gemeinschaft Junges Ostpreußen muß nach kritischer Prüfung des vorliegenden Vertragswerkes feststellen, daß allein seine notwendig gewordene Existenz die offenkundigen Fehler und Schwächen des 1970 geschlossenen Warschauer Vertrages bloßlegt.

Da dieser neue Vertrag wiederum die aufgeführten Aspekte völlig ungelöst läßt, kann nach wie vor von einer Normalisierung der Beziehungen im deutsch-polnischen Verhältnis nicht die Rede sein."

DAS NEUE BUCH

Schicksal im Zeichen deutscher Teilung

Der Roman „Weichselkinder" von Hans Brandt bezieht seinen Stoff aus der Kriegs- und der unmittelbar darauf folgenden Nachkriegszeit; als Ausgangspunkt der Handlung bietet sich Marienwerder in der eindrucksvoll und liebevoll gezeichneten Landschaft dar, wo der Verfasser seine Kindheit verlebt. Es ist ein vom Schicksal bestimmtes, dabei abenteuerlich erregendes Buch, das nun bereits in der zweiten Auflage erschienen kann.

Dem Wesen nach war der Verfasser noch ein Kind, als der Krieg 1939 begann. „Hoffentlich dauert er nicht so lange, daß du auch noch in seinen Strudel gerätst", hatte ihr Vater damals gesagt. Und gerade das war der Fall. Als man Hans Brandt an die Ostfront schickte, hielt der Feind bereits Wilna besetzt, wo der junge Soldat in russische Gefangenschaft geriet. Mit Hilfe eines früheren polnischen Diplomaten konnte er entkommen und kehrte in seine Heimatstadt zurück.

Ein zweiter Einsatz brachte ihm weitere Gefangenschaft und Deportation in den Ural ein. Da Brandt die polnische Sprache beherrschte, ließ er sich als ‚Angehöriger des polnischen Volkes' wiederum in seine Heimatstadt Marienwerder entlassen, das inzwischen unter polnischer Herrschaft stand. Dort zwang man ihn, Soldat im polnischen Heer zu werden. Danach studierte er in Warschau Zahnmedizin, ließ sich später in Elbing als Zahnarzt nieder und nahm ein Mädchen aus einer dort zurückgebliebenen deutschen Familie zur Frau. Schließlich erwarb er ein seetüchtiges Segelboot und setzte sich mitsamt seiner Frau und den Schwiegereltern, die für die Freiheit ihren Hof opferten, über die Ostsee in die Bundesrepublik ab.

Das ist der äußere Rahmen der Handlung. Dem Verfasser gelingt es, dieses Schicksal zwischen den Fronten und unter dem Zeichen der deutschen Teilung lebendig und wirklichkeitsnah zu schildern, so daß es den Leser packt und ergreift. **pb**

Hans Brandt, Weichselkinder. 180 Seiten, illustriert mit vielen Federzeichnungen. 14,80 DM. Zu beziehen durch den Verfasser, Heinrich-Zille-Weg 10, 4130 Moers 2 und bei allen Buchhandlungen.

Vom gleichen Verfasser liegt eine Broschüre ‚Als Zaungast in der alten Heimat' vor. Es ist ein Reisebericht, der bereits im Dezember 1972 erschienen ist. Hans Brandt schildert darin seine Eindrücke auf einer Reise durch Ost- und Westpreußen. **92 Seiten mit vielen Fotos, 9,80 DM.**

KULTURNOTIZEN

Stiftung Deutschlandhaus Berlin — Wilhelm Borchert liest Oskar Loerke. Sonnabend, 20. März, 16 Uhr. — Kulturfilmveranstaltung: Königsberg, Bilder und Dokumente; Ostpreußen, das deutsche Ordensland. Mittwoch, 24. März, 16 Uhr.

Westdeutscher Rundfunk — Das Komponistenporträt: E.T.A. Hoffmann. Manuskript: Monika Lichtenfeld. Mittwoch, 24. März, 20.15 Uhr bis 21.45 Uhr. III. Programm.

Der ostpreußische Professor Alfred Kelletat hat jetzt im Winkler-Verlag die Werke und Briefe des Dichters Novalis herausgegeben.

Plattdeutsch am Freitagabend: „Entspekter Bräsig un Konsorten." Eine Sendung des Pommern Gerd Lüpke über Mecklenburger Originale. Freitag, 26. März, 19.35 Uhr auf NDR II.

Volkslied und Volkstracht war das Thema des Vortrages, den Ina Graffius kürzlich in Göppingen hielt. Mit ihrer Dia-Reihe machte die Referentin, die aus Elbing stammt, die Zuschauer mit Trachtengruppen aus aller Welt bekannt.

Der Maler und Graphiker Kurt Hubertus von Luschkowko aus dem Kreis Schwetz/Westpreußen verstarb am 19. Februar im Alter von 83 Jahren. Luschkowko lebte viele Jahre in Rom; seinen Lebensabend verbrachte er in München, wo er auch starb. Der Rom- und Dürerpreisträger wurde nach dem Krieg durch seine visionären Landschaftsfresken im Generalratshaus der Salvatorianer in Rom weit über die Grenzen seines damaligen Wirkungsbereiches bekannt und geehrt.

... mit Traditionsfahne: Treue bewahrt

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

Blömke, Auguste, geb. Albrecht, aus Nodems bei Germau, Kreis Samland, jetzt Schulstraße 19, 8311 Niederviehbach, am 20. März

Luschnat, Auguste, aus Lötzen, Wilhelmstraße 6, jetzt Höperfeld 16 b, 2050 Hamburg 80, am 26. März

Ocke, Regine, oeb. Fallak, aus Siebenhöfen, Kreis Sensburg, jetzt Margarethenweg 8, 4618 Kamen, am 12. März

zum 94. Geburtstag

Laskowski, Luise, aus Langenhöh, Kreis Lyck, jetzt 2321 Dersau, am 28. März

zum 93. Geburtstag

Haupt, Auguste, geb. Mikokeit, aus Inse (Am Kurischen Haff), Kreis Elchniederung, jetzt Seestraße, 2301 Surendorf, am 27. März

zum 92. Geburtstag

Hartmann, Elisabeth, geb. Krafft, aus Wehrkirchen, Kreis Goldap, jetzt Kaiserswerther Straße 350, 4100 Duisburg 25, am 27. März

Kukies, Klara, aus Kutten, Kreis Angerburg, jetzt Schulstraße 33, 3504 Oberkaufungen, am 26. März

zum 91. Geburtstag

Hollatz, Gustav, aus Salpen, Kreis Angerburg, jetzt Meirehner Straße 13 (bei Podewski), 3030 Walsrode, am 22. März

Lopsien, Lina, aus Schmiedehnen, Kreis Königsberg, jetzt Hohes Feld 37, 4800 Bielefeld, am 10. März

Sadlack, August, aus Ortelsburg, jetzt Altenheim, Waldstraße 9, 3110 Uelzen, am 26. März

zum 90. Geburtstag

Belch, Franz, aus Bitterfelde, Kreis Labiau, jetzt Erlenbachstraße 23, 5559 Föhren, am 9. März

Hasselberg, Helene, geb. Bukowski, aus Mohrungen, Forsthaus Tannenwald, jetzt bei Frau Christa Großmann, Witzlebenstraße 45, 2800 Bremen 20, am 27. März

Potschies, Grete, geb. Stasch, aus Mühlenau-Liebenfelde, Kreis Labiau, jetzt Demagstraße 51, 4000 Düsseldorf-Benrath, am 19. März

Spehr, Therese, geb. Thomaschky, Bäuerin, aus Moritten, Kreis Labiau, jetzt Baiergarten 5, 5401 Rhens, am 26. März

Weitkunat, Marie, geb. Dampich, aus Neuhausen-Tiergarten, Kreis Samland, jetzt bei ihrer Tochter Herta Müller, Angelsunder Weg 54, 2390 Flensburg, am 28. März

zum 89. Geburtstag

Kalinna, Wilhelm, aus Eisermühl, Kreis Lötzen, jetzt Haus 144, 7791 Wald, am 22. März

Presch, Henriette, geb. Skopnik, aus Stangenwalde, jetzt Langestraße 13, 3131 Wustrow, am 27. März

Sinnhuber, Johannes, General d. Artl. Königsberg, jetzt Halderstraße 16, 8900 Augsburg, am 27. März

zum 88. Geburtstag

Kramer, Friedrich, aus Klein-Gerlauken, Kreis Insterburg, jetzt Lindenstraße 16, 4570 Quakenbrück, am 25. März

Lukat, Gertrud, aus Moterau/Tapiau und Pr. Bahnau/Heiligenbeil, jetzt Untere Bergkoppel 20, 2050 Hamburg 80, am 30. März

Schimkus, Franz, aus Kellen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Immingfeldweg 144, 4424 Stadtlohn, am 18. März

zum 87. Geburtstag

Bohlen, Elisabeth, aus Allenstein, jetzt Teichgartenstraße 2, 2930 Varel 1, am 26. März

Margenfeld, Auguste, aus Mehlsack, jetzt Dinkelsbachshöhe 46, 4330 Mülheim, am 22. März

Munske, Marie, aus Ortelsburg, jetzt Rübezahlstraße 1, 1000 Berlin 44, am 24. März

Müller, Ernst, Postamtmann i. R., aus Kuckerneese, jetzt Heinrich-Hertz-Straße 44, 2800 Bremen 1, am 19. März

zum 86. Geburtstag

Druba, Ida, aus Zeysen, Kreis Lyck, jetzt Bäwischestraße 89, 4600 Dortmund-Eving, am 15. März

Fischer, Irmgard, aus Königsberg, Brünneckallee 10, jetzt Reinbeker Weg 63, 2050 Hamburg 80, am 28. März

Leske, Gustav, aus Aweyden, Kreis Sensburg, jetzt Rinscheweg 9, 4600 Dortmund, am 20. März

Neuhaus, Berta, aus Danzig-Langfuhr, Fahrenheitstraße 10, jetzt Höperfeld 25 a, 2050 Hamburg 80, am 26. März

Preikschat, Eduard, aus Habichtswalde, Kreis Labiau, jetzt Groothoffgasse 3 (bei Hollan), 2000 Hamburg 60, am 24. März

Schwarz, Hugo, aus Paulsgut, Kreis Osterode, jetzt Eulerstraße 15, 4000 Düsseldorf 30, am 23. März

Sobottka, Wilhelm, Kfz.- und Vulkaniseur-Meister aus Osterode, Friedrichstraße 18, jetzt Talstraße 113, 4070 Rheydt-Odenkirchen, am 15. März

zum 85. Geburtstag

Bohl, Hermann, aus Karben, Kreis Heiligenbeil, jetzt Nicolowiusstraße 14, 2420 Eutin, am 20. Januar

Dauskardt, Christel, aus Bartenhof, Kreis Wehlau und Güldenboden bei Elbing, jetzt Minsbekweg 63, 2000 Hamburg 65, am 17. März

Fischer, Anna, geb. Liedtke, aus Brasdorf, Kreis Samland, jetzt Kandelerweg 1, 1000 Berlin 20, am 20. März

Fluch, Helene, aus Lyck, jetzt Wiesenfeldstraße 7, 5850 Hohenlimburg, am 26. März

Gosdzinski, Friedrich, Gastwirt in Steinen, Kreis Johannisburg, jetzt Burschestraße 104, 4390 Gladbeck, am 21. März

Hagen, Katharina, aus Memel, Schützenstraße 2, jetzt Kanalstraße 1, 2400 Lübeck, am 23. März

Haaszio, Karl, aus Freihausen, Kreis Lötzen, jetzt Mühlenstraße 7, 3201 Hasede, am 28. März

Kohzer, Karl, Fischermeister, aus Haffwinkel, (Labagienen) Kreis Labiau, jetzt Depenhorn 9, 2400 Lübeck-Travemünde, am 22. März

Paetsch, Gertrud, aus Seestadt Pillau II, Lustiges Flick 5, jetzt Hirschkoppel 1, 2077 Trittau, am 27. März

Redweik, Marie, aus Treuburg, jetzt Altenheim, 2358 Kaltenkirchen, am 24. März

Rieck, Gertrud, aus Friedland, Kreis Bartenstein, jetzt Konopkastr. 15, 2150 Buxtehude, am 27. März

Schenk, Ellen-Nora, Lehrerin i. R., aus Liebstadt, jetzt Tonndorfer Hauptstraße 153 a, 2000 Hamburg 70, am 20. März

Skierlo, Anna, verw. Tuchlinski, aus Lindenheim, Kreis Lötzen, jetzt Dielsgrund 6, 3338 Frankenberg, am 24. März

Tetzlaff, Marta, Kurhaus Marinowo-See (Rominter Heide), jetzt Leiblstraße 8, 3000 Hannover 51, am 20. März

zum 84. Geburtstag

Auschkorat, Anna, aus Gronden, Kreis Angerburg, jetzt Lüneburger Straße 8, 4300 Essen-West, am 26. März

Hellwich, Helene, aus Lyck, jetzt Borsigstraße 4, 4780 Lippstadt, am 22. März

Herholz, Marie, aus Worplack, Kreis Rößel, jetzt Krähenberg 73, 3100 Celle, am 23. März

Igel, Ilse, aus Königsberg, Ziegelstraße 17 a, jetzt Holstentorplatz 2 a, 2400 Lübeck, am 24. März

Kerstan, Gustav, aus Lehlesken, Kreis Ortelsburg, jetzt Neuenkamp 45, 5672 Leichingen, am 28. März

Kowalzik, Marie, geb. Kottowski, aus Arys, jetzt Neue Heimat 4 b, bei Traute Neve, 2323 Ascheberg, am 25. März

Prieß, Margarete, aus Cranz, Plantagenstraße 9, jetzt Büschingstraße 12, 3060 Stadthagen, am 18. März

Scheffler, Johanne, geb. Sziedat, aus Rehwalde, Kreis Schloßberg, jetzt zu erreichen über Frau J. Sziedat, Obere Wörthstraße 8, 8500 Nürnberg, am 22. Februar

Wiesotzki, Alma, aus Lyck, Yorkstraße 19, jetzt Klappenstraße 34, 2400 Lübeck, am 24. März

zum 83. Geburtstag

Alkewitz, Otto, Regierungsoberinspektor i. R., aus Insterburg, Pulwerstraße 13, jetzt Gärtnerstraße 113, 2000 Hamburg 20, am 28. März

Barkowsky, Amanda-Martha, aus Gr. Friedrichsdorf, Friedrichstraße 8, Kreis Elchniederung, jetzt Matth.-Claudius-Weg 4, 2360 Bad Segeberg, am 26. März

Brozio, Gustav, aus Lyck und Königsberg, jetzt Lukas-Cranach-Straße 5, 7920 Heidenheim-Mittelrain, am 27. März

Eigner, Wilhelm, Hauptlehrer i. R., aus Texeln, Kreis Goldap, jetzt Overbeckstraße 15, 2400 Lübeck, am 15. März

Goertz, Käthe, aus Neuhoff, Kreis Lötzen, jetzt Brehmstraße 76, 3000 Hannover, am 26. März

Grunwald, Gustav, Landwirt, aus Willnau, Kreis Mohrungen, jetzt Stader Straße 87, 2178 Otterndorf, am 19. März

Jaekel, Gustav, aus Ebenrode, Bahnhof und Birkenmühle, jetzt bei seinen Kindern, Sandkäferweg 11, 2100 Hamburg 90, am 14. März

Lebedies, Anna, geb. Kalinna, aus Gronden, Kreis Angerburg, jetzt Altenheim Hahnknüll, Zimmer 81, 2350 Neumünster 3, am 26. März

Schmidt, Paul, aus Schnellwalde, Zieglermeister der Ziegeleimeister Kragge, jetzt 2359 Henstedt-Ulzburg Nr. 2, am 22. März

Schülke, Hugo, aus Lyck, Bismarckstraße 32, jetzt Röpraredder 12, 2050 Hamburg 80, am 28. März

Urban, Marie, geb. Kalinna, aus Warnold, Kreis Johannisburg, jetzt Butzstr. 42, 4600 Dortmund 15, am 25. März

Wainofsky, Charlotte, aus Königsberg, Kohrstraße 5, jetzt Iwistestr. 4 (bei Hedy Nicke), 3548 Arolsen-Waldeck, am 16. März

zum 82. Geburtstag

Barzel, Maria, geb. Skibowski, aus Lyck, jetzt Stammheimer Straße 51, 5000 Köln, am 25. März

Bojahr, Ernst, Amtsvorsteher im Amtsbezirk Kersten, aus Stangenwalde, jetzt Berg 21 (Meirehmer), 3030 Walsrode, am 23. März

Fenthur, Anna, geb. Kaups, aus Königsberg, Hoffmannstraße 9, jetzt Mühlenkamp 2, 2440 Oldenburg in Holstein, am 25. März

Köpping, Clara, geb. Andres, aus Seestadt Pillau, jetzt Hagenaustraße 9, 4300 Essen, am 15. März

Podschus, Elfriede, geb. Albrecht, aus Angerburg, jetzt DRK-Heim, Rodomst 103, 2320 Plön, am 27. März

Rafalczyk, Hildegard, aus Gr.-Guja, Kreis Angerburg, jetzt Berliner Straße 31, 7600 Offenburg-Süd, am 25. März

zum 81. Geburtstag

Bartsch, Gertrud, aus Bartenstein, jetzt Bellmannstraße 21, 2380 Schleswig, am 22. März

Blank, Ella, geb. Schröder, aus Goldap, Hotel Ostpreußischer Hof, und Balga, jetzt Ostlandstraße 43, 2440 Oldenburg in Holstein, am 26. März

Buchsteiner, Fritz, aus Schillfelde, Kreis Schloßberg, jetzt Gartenweg 1, 2090 Winsen, am 23. März

Dawideit, Otto, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt 2306 Gödersdorf, am 22. März

Isler, Hermann, aus Tannenberg, Kreis Osterode, jetzt Heilberscheider Straße 1, 5431 Nentershausen, am 19. März

Mielcarczyk, Georg, Dr. phil., Oberstudienrat i. R., aus Braunsberg, jetzt Windchenbrinkbach 10, 4504 Georgsmarienhütte, am 19. März

Weist, Utta, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Selsinger Straße 3, 2800 Bremen, am 23. März

zum 80. Geburtstag

Behrendt, Anna, geb. Bühler, aus Königsberg, Haberberger Neue Gasse Nr. 1, jetzt Lasmecke 33, 5760 Arnsberg, am 16. März

Breuhammer, Ernst, aus Wehlau, jetzt Alte Mühle Nr. 1 a, 2400 Lübeck, am 28. März

Bulitta, Franziska, aus Wartenburg, jetzt Amselfeld Nr. 24, 8520 Erlangen, am 13. März

Desaga, Karl, aus Seestadt Pillau-Neutief, jetzt 2279 Nebel, am 22. März

Dombrowski, Konrad, Rektor, aus Heilsberg, jetzt Kaufhausstraße 7, 7760 Radolfzell a. B.

Fischkal, Auguste, geb. Vogel, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Krummer Weg 30, Altenwohnheim, 7210 Rottweil, am 19. März

Hahn, Karl, aus Pr. Holland, Karl-Freyburger-Straße Nr. 3, jetzt Cäcilienstraße 3, 5600 Wuppertal 1, am 21. März

Haus, Anna, aus Ortelsburg, jetzt Grünstraße 10, 5602 Langenberg, am 28. März

Jablonski, Auguste, aus Bergenau, Kreis Treuburg, jetzt Königsberger Straße 9, 2351 Trappenkamp, am 24. März

Kerwel, Otto, aus Schalteck und Rosenwalde, Kreis Elchniederung, jetzt Hamburger Landstraße 54, 2300 Kiel, am 22. März

Kirstein, Ernst, Bäckermeister, aus Wehlau, Kirchenstraße, jetzt Brakelerwald 10, 4300 Essen, am 25. März

Kruppa, Elisabeth, aus Lyck, jetzt Weisestraße 33, 1000 Berlin 44, am 24. März

Kurras, Joh., aus Tilsit, Moritzhöher Straße 18, jetzt Am Moosberg 6, 5000 Köln 50, am 17. März

Michelmann, Friedrich, aus Schönlinde, Kreis Gerdauen, jetzt Kornblumenweg 10, 3146 Adendorf, am 12. März

Panke, Ella, geb. Pahlke, aus Insterburg, Kasernenstraße 14, jetzt Paulusstraße 17, 7272 Altensteig 1, am 22. März

Rautenberg, Hermann, aus Ossoquoll, jetzt Rothenburger Straße 13, 3500 Kassel, am 28. März

Riemke, Emilie, aus Neumark, Kreis Pr. Holland und Lenzen, Kreis Elbing, jetzt Ackerstraße 16, 2940 Wilhelmshaven 6, am 17. März

Rodde, Ilse, geb. Froelich, aus Insterburg, Bismarckstraße, jetzt Rathausstraße 26, 2082 Tornesch, am 21. März

Wallat, Gertrud, aus Willuhnen, jetzt Wilhelm-Reinecke-Straße 68, 3140 Lüneburg, am 14. März

Woldeit, Ernst, aus Hindenburg, Kreis Labiau, jetzt Talweg 74, 5450 Neuwied 11, am 26. März

Zielinski, Emil, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Mommerstraße 20, 4054 Nettetal 1, am 26. März

zum 75. Geburtstag

Baruth, Maria, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt Lohheide 15, 4902 Bad Salzuflen, am 26. März

Baumgardt, Lina-Maria, aus Seestadt Pillau I, Am Graben, jetzt Blumenstraße 49, 7830 Emmendingen, am 27. März

Brach, Fritz, aus Steinwalde, Kreis Angerburg, jetzt Imkerfeld 35, 2130 Rotenburg (Wümme), am 25. März

Brachaus, Anni, aus Königsberg, jetzt Hohnerkamp 113 c, 2000 Hamburg 71, am 24. März

Fabian, Friederike, geb .Brodowski, aus Lübeckfelde, Kreis Lyck, jetzt Lycker Weg 22, 2822 Schwanewede 1, am 16. März

Gramberg, Luise, geb. Liedke, aus Königsberg, Maraunenhof, jetzt Stanleystraße 15, 6200 Wiesbaden, am 17. März

Gramsch, Wilhelm, aus Königsberg, Lawsker Allee Nr. 103, jetzt Waldweg 83, 3100 Celle, am 21. März

Gregorzewski, Helene, geb. Schröder, aus Liebenfelde, Kreis Labiau, Gaststätte „Zum Bürgerhof", jetzt Auf der Gath 16, 4005 Meerbusch, am 26. März

Hirscher, Ernst, aus Tilsit/Elbing, jetzt Hollerātherstraße 5, 5000 Köln Sülz 41, am 10. März

Kowalski, Emma, aus Altstadt, Kreis Mohrungen, jetzt Holsteweg 21, 3100 Celle, am 28. März

Kraska, Adelheid, aus Sternsee, Kreis Rößel, jetzt Weierstraße 45, 5160 Düren, am 30. März

Paczenski, Emil, aus Lisken und Skomanten, Kreis-Lyck, jetzt Theodor-Heuss-Ring 9, 5090 Leverkusen, am 13. März

Poerschke, Berta, geb. Poschmann, aus Willnau, Kreis Mohrungen, jetzt Vönnewinkel 16, 3151 Peine, am 31. März

Puplat, Otto, aus Seewiese, Kreis Gumbinnen, jetzt Kehrstraße 12, 3400 Göttingen, am 25. März

Reissner, Paul, aus Ebenrode, Kasseler Straße 24, jetzt Schlumacherstraße 5/12, 2400 Lübeck, am 27. März

Sedello, Emil, Bauunternehmer i. R., aus Groß-Retzken, Kreis Treuburg, jetzt Stöckweg 1, 7601 Durbach-Ebersweier, am 11. März

Sembritzki, Frieda, geb. Wischnewski, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt 2839 Buchhorst 5, am 23. März

Spakowski, Wilhelm, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt Kreuzkamp 3, 5760 Arnsberg, am 22. März

Strenger, Gertrud, aus Glaitzuhnen, Althof, Insterburg, jetzt Breslauer Straße 7, 4516 Bissendorf 1, am 21. März

Sziedat, Ida, geb. Abrat, aus Ragnit, Kirchenstr. 19, jetzt Obere Wörthstraße 8, 8500 Nürnberg, am 6. März

Unrau, Artur, aus Bornitz, Kreis Rosenberg, jetzt Am Haferberg 62, 2054 Geesthacht, am 19. März

Walter, Frieda, aus Herbsthausen, Kreis Angerburg, jetzt Am Grabenkamp 45, 4450 Lingen (Ems), am 25. März

Wisbar, Emma, Konrektorin i. R., aus Seßlacken, Skaisgirren, Kreis Insterburg, jetzt Friedhofstr. 18, 3104 Unterlüß, am 20. März

Wolff, Alfred, aus Mühlhausen, Kreis Pr. Holland, jetzt 8451 Ebermannsdorf, am 18. März

zum 70. Geburtstag

Becker, Emil, aus Grünrode, Kreis Schloßberg, jetzt Am Weruscheid 10, 5883 Kierspe 3, am 25. März

Bleinagel, Ernst, Verwaltungs-Hauptsekretär i. R., aus Heilsberg, Hohetorstraße 27, jetzt Schuhstraße 22, 8520 Erlangen, am 18. März

Döblitz, Max, aus Seestadt Pillau I, Seetief 1, jetzt Bergstraße 15, 2300 Kiel, am 22. März

Dromski, Helene, aus Steinort-Kittlitz, Kreis Angerburg, jetzt Sickingmühler Straße 68, 4370 Marl, am 23. März

Elias, Elsa, aus Wieskoppen, Kreis Angerburg, jetzt Berliner Straße 51, 3300 Braunschweig, am 24. März

Elsasser, Karl, aus Seestadt Pillau II, Wogramstraße, jetzt Morsumer Straße 65, 2800 Bremen, am 23. März

Geyer, Ernst, letzter Bürgermeister der Stadt Nordenburg, jetzt Molanusweg 39, 3000 Hannover 71, am 21. März

Gilzer, Paul, aus Königsberg, Steffeckstraße 4, jetzt Hülsenbusch 13, 5620 Volbert, am 22. März

Klein, Karl, Schuhmachermeister, aus Mühlhausen, Kreis Pr. Holland, Lutherstraße 4, jetzt Sibeliusstraße, Herrengarten, 2400 Lübeck, am 21. März

Kömmling, Gertrud, geb. Langen, aus Königsberg/Ponarth, Barbarastraße 84 b, jetzt Lochfeldstraße 9, 7550 Rastatt, am 20. März

Licht, Hans, Bauingenieur, Oberfeldmeister a. D., aus Goldap und Südostpreußen, jetzt Ziegelweg 18, 4050 Mönchengladbach, am 16. März

Nachtigall, Waldemar, aus Königsberg, Samitter Allee 130, jetzt Lettow-Vorbeckstraße 6, 2190 Cuxhaven, am 21. März

Radek, Berta, aus Schobensee, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Klostergarten 8, 3015 Wennigsen, am 22. März

Schmidt, Margarete, aus Jungferndorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Amselweg 19, 3054 Rodenberg, am 17. März

Schmidt, Emma, aus Königsberg, jetzt Suhrnkrog 8, 2420 Eutin, am 18. Februar

Schorries, Gustav, Meierist, aus Pörschken, jetzt 2381 Husby, am 23. März

Schöttke, Aurelia, aus Seestadt Pillau II, Tannenbergstraße 13, jetzt Ermlandweg 22, 4400 Münster, am 24. März

Schüßler, Lotte, aus Königsberg, Blücherstraße 16, jetzt Oettingenstraße 58, 8000 München 22, am 12. März

Sprie, Luise, geb. Korn, aus Königsberg, Allenstein, jetzt Wullenweberstraße 10, 3340 Wolfenbüttel, am 27. März

Kennen Sie die Heimat wirklich? (L 155)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer L155 in spätestens zehn Tagen, also bis Dienstag, 30. März 1976 an

Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13, Parkallee 84

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90, Deutschlandhaus Telefon 0 30 / 2 51 07 11

20. März, Sonnabend, 16 Uhr, **Königsberg:** Markthallen-Restaurant Block, Arminiusstraße 2, Kreistreffen. Verlegt vom 14. März.

21. März, Sonntag, 15.30 Uhr, **Braunsberg, Heilsberg, Rößel:** Rosenkranz-Basilika, Berlin-Steglitz, Kieler Straße, Ermländer-Andacht.

26. März, Freitag, 19.30 Uhr, **Salzburger Verein:** Berlin-Schöneberg, Bayerischer Platz 2, Restaurant Wienerwald, Informations- und Ausspracheabend mit „Kleine Ausstellung zur Salzburger Emigration".

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6. 2000 Hamburg 74, Telefon 0 40 / 7 32 94 68.

Sonderfahrt zum Bundestreffen — Die Landesgruppe unternimmt zum Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen eine Zwei-Tage-Sonderfahrt nach Köln. Mehrere große Schlafsesselbusse sind dafür bereitgestellt. Die Abfahrt erfolgt Pfingstsonnabend, 5. Juni, um 7 Uhr vom Haupteingang des Gewerkschaftshauses am Besenbinderhof. Rückfahrt nach Hamburg Pfingstsonntag, 6. Juni, 20 Uhr, ab Messegelände Köln. Teilnehmerpreis für Hin- und Rückfahrt pro Person 50,— DM. Alle Landsleute sind aufgerufen, diese Fahrt mitzumachen, denn ein Bundestreffen unserer Landsmannschaft ist stets ein großartiges Erlebnis. Nur schriftliche Anmeldungen an Landesorganisationsleiter Herbert Sahmel, Burggarten 17, 2000 Hamburg 26. Bitte geben Sie dabei die Namen und Anschriften der einzelnen Mitfahrer an. Nach erfolgter Anmeldung erhält jeder Teilnehmer eine vorgedruckte Quartierbestellkarte übersandt, die an das Verkehrsamt der Stadt Köln einzusenden ist, damit die Unterkunft für eine Nacht gesichert ist. Weitere Bekanntmachungen erfolgen rechtzeitig an dieser Stelle. Bitte informieren Sie auch Ihre in Hamburg wohnenden ostpreußischen Verwandten und Bekannten.

Bezirksgruppen

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude — Sonntag, den 21. März, 17.30 Uhr, Puttkrug, Winterhuder Weg, Ecke Heinrich-Hertz-Straße (U-Bahn Mundsberg, Busse 172, 173, Straßenbahn 14, 15), Zusammenkunft. Thema: Alexander Solschenizyn — seine Bedeutung für die heutige Weltpolitik, sein Leben und Werk. Anschließend geselliges Beisammensein. Gäste willkommen.

Billstedt — Sonnabend, 20. März, 20 Uhr, Gaststätte Midding, Öjendorfer Weg 39, gemütlicher Abend mit einem ostpreußischen Landkartenspiel.

Farmsen/Stadtteilgruppe Neusteilshoop — Sonnabend, 20. März, 17 Uhr, Lokal Anno 20, Gropiusring, Zusammenkunft.

Farmsen/Walddörfer — Sonnabend, 27. März, 16 Uhr, Zusammenkunft mit Dia-Schau und Frage- und Antwort-Spiel über Ostpreußen. Gäste willkommen.

Fuhlsbüttel — Montag, 5. April, 19.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, Zusammenkunft.

Heimatkreisgruppen

Osterode — „Preisskat und Preis-Mensch-ärgere-Dich-nicht" findet nicht, wie erst vorgesehen, am 20. März statt, sondern muß aus bestimmten Gründen auf einen späteren Zeitpunkt verlegt werden, der noch bekanntgegeben wird.

Frauengruppen

Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 6. April, 15 Uhr, trifft sich die Frauengruppe. Gäste willkommen.

Fuhlsbüttel — Dienstag, 23. März, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, trifft sich die Frauengruppe.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel, Tel. 04221/72606.

Bremerhaven — Montag, 12. April, 18 Uhr, Westfälischer Hof, nächstes Fleckessen bei genügender Beteiligung. Die Teilnahme ist Lm. Reuter, Yorkstr. 12, bis 31. März verbindlich zu melden. Es werden auch Bestellungen auf Lieferung von Dosen mit Fleck entgegengenommen. Gäste herzlich willkommen zu allen Veranstaltungen. — Bei der Jahreshauptversammlung, der ein Fleckessen vorausging, waren mehr als 100 Mitglieder und Gäste anwesend, darunter der Vorsitzende der Landesgruppe, Prengel, der Landesobmann der Westpreußen, Krause und sein Vertreter Sagner, Vorsitzender des BdV-Kreisverbandes sowie Vorsitzender der Schlesier, Luge. In seinem Jahresbericht stellte Vorsitzender Otto Retow die Veranstaltungen heraus, die im abgelaufenen Jahr gut gelungen waren und übergroßen Zuspruch fanden. Die Mitgliederbewegung war insofern bemerkenswert, als 41 Abgängen 46 Zugängen gegenüber standen. Weiter berichtete er über die Tätigkeit der Vorstandsmitglieder. Nach Kassen- und Kassenprüfungsbericht verlas die Sprecherin der Frauengruppe ihren Jahresbericht. Lm. Prengel sprach anschließend über die Aufgaben der Landesgruppe, der Kreis- und Ortsgruppen in sozialer, kultureller, heimat- und allgemeinpolitischer Hinsicht, über die moralische Pflicht der Kriegserlebnisgeneration, der Jugend Ziele zu geben und die ostdeutsche Geschichte richtig zu stellen, weil auf diesem Gebiet die geschichtlichen Grundlagen immer mehr aus dem Geschichtsbewußtsein der jüngeren Generation verschwinden. Außerdem wies er auf die Bedeutung des Ostpreußenblattes hin. Lm. Krause ging in seinem Vortrag auf Recht, Selbstbestimmungsrecht, Menschenrecht und Heimatrecht ein. Lm. Sagner sprach die Frauen an und forderte sie auf, ihre Ansichten und Meinungen gegenüber dem Vorstand der Gruppe zu vertreten, so wie es die Sprecherin der Frauengruppe in ihrem Jahresbericht erfreulicherweise getan habe. Der Vorstand setzt sich nach den Wahlen wie folgt zusammen: Vorsitzender Otto Retow, Vertreter Max Reuter, Schatzmeister Emil Nowinski, Vertreterin Erna Reuter, Schriftführerin Margot Graudenz, Vertreter Hans Graudenz. Die bisherigen Kassenprüfer wurden in ihrem Amt bestätigt. Es folgte der Hinweis auf das Bundestreffen der Ostpreußen am 5./6. Juni in Köln. Teilnehmer melden sich bitte bis zum 4. Mai bei Otto Retow, Rheinstraße 11. Zum Schluß dankte der Vorsitzende den ausgeschiedenen Vorstandsmitgliedern Giese und Hedtke für ihre langjährige aktive Mitarbeit und überreichte Hedtke, der nach Bremen zieht, eine Erinnerungsgabe. Besonderer Dank galt den Bezirksbetreuern, deren Arbeit einen unschätzbaren Anteil an dem guten Bestand und Zusammenhalt der Gruppe hat.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf Kiel. Geschäftsstelle: 23 Kiel, Wilhelminenstr. 47/49, Telefon 04 31/4 02 11.

Elmshorn — Bei der Jahreshauptversammlung konnte unter großer Beteiligung der Vorsitzende im Geschäftsbericht auf eine stattliche Reihe von Veranstaltungen hinweisen, von denen besonders der Vortrag des Kieler Professors Dr. Hauser über das Thema „Was bedeutet uns Preußen heute?" und der Ernst-Wiechert-Abend mit Landeskulturwart E. Gerber zu erwähnen sind. Der Kassenbericht und der Mitgliederstand zeigten eine erfreuliche Entwicklung. So wurde dem Vorstand ein herzlicher Dank für die vorbildliche Arbeit ausgesprochen, der durch die einstimmige Wiederwahl unterstrichen wurde. Das Ergebnis der Wahlen lautet: 1. Vorsitzender Erich Neufeldt, 2. Vorsitzender Werner Behrendt, Kassenwart Anna Schultz, Schriftführer Waltraut Becker und Beisitzer Heinz Broschat. Die Planungen für 1976 sehen neben den monatlichen Versammlungen einen Liederabend des Chores der Singeleiter, Lübeck, am 27. März, eine Fahrt nach Bad Nenndorf zur Agnes-Miegel-Gedächtnisstätte und einen Besuch des Bismarckmuseums, Friedrichsruh, vor. Eine gemütliche Kaffeetafel beschloß die Tagung; die gleichzeitig durchgeführte Sammlung für die Flutopfer ergab eine ansehnliche Summe.

Eutin — Sonnabend, 3. April, 15.30 Uhr, Bahnhofsgaststätte, Jahreshauptversammlung mit Film über eine Reise in die Heimat. — Die Ost- und Westpreußen und der Verband zur Pflege und Förderung der Heimatkunde im Eutinischen hatten zu einem Lichtbildervortrag in die Aula der Carl-Maria-von-Weber-Schule eingeladen. Dort zeigte Dipl.-Ing. Werner Coehn, Kiel, einen Lichtbildervortrag besonderer Art mit dem Titel „Schleswig-Holstein meerumschlungen". Die Teilnehmer erlebten nicht nur einen unterhaltsamen, sondern auch kulturgeschichtlich lehrreichen Vortrag. Eindrucksvoller konnten die landschaftlichen Schönheiten, die alten Kirchen und Schlösser mit ihren Kunstwerken nicht dargestellt werden; alle Bilder von einzigartiger Schönheit und technischer Vollendung, mit entsprechender Musik untermalt. Die Erläuterungen gaben Aufschluß über Baujahr, Baustil und zum Teil über die Baumeister bzw. Künstler der Bauten und Kunstwerke. In seiner Einführung sagte Coehn, daß er als Ostpreuße, wie die meisten seiner Landsleute, Schleswig-Holstein lieben gelernt habe und dieser Vortrag zugleich ein Dank an dieses schöne Land darstelle, daß „uns zur zweiten Heimat geworden ist". Vorsitzender Albert Schippel wies in seinem Schlußwort auf die viele Mühe und Arbeit, das künstlerische, technische und geschichtliche Verständnis hin, das die Zusammenstellung eines solchen Vortrages erfordert, wofür Lm. Coehn besonderer Dank gebühre.

Glückstadt — Bei der gut besuchten Februarzusammenkunft der Frauengruppe nahm die Vorsitzende Anneliese Dombrowski Stellung zu den Polenverträgen. Sie bezeichnete es als unerträglich, daß die im Osten verbliebenen Deutschen als polnische Staatsbürger bezeichnet werden und daß man in Warschau darüber spreche, daß „Polen an die Bundesrepublik Deutschland verkauft werden sollen." Else Rodeike berichtete über ihre Reise nach Australien. Während ihres fünfmonatigen Aufenthaltes gewann sie Einblick in das Leben im kleinsten Erdteil. Ihr ist das dort herrschende bunte Völkergemisch aufgefallen, dem ein großer Teil Europäer angehört. Es leben auch viele Deutsche dort und man findet Ortschaften mit deutschen Namen. Der Zusammenhalt der einzelnen Nationalitätengruppen ist sehr stark. Man trifft sich regelmäßig in Klubs. Die Erzählerin hat Australien als einen sehr schönen Kontinent mit farbenprächtiger tropischer Vegetation, mit großzügig angelegten Städten kennengelernt, in denen moderne Bauten und große grüne Rasenflächen ohne Verbotstafeln auffallen. Im ganzen gesehen, so meinte Frau Rodeike, erweckt Australien den Eindruck, als sei die Welt dort noch heil.

Heide — Freitag, 30. April, Heimatabend mit Professor Schlee, Kiel, Gemeindehaus Mitte. — Auf dem ersten Heimatabend im neuen Jahr begrüßte Vorsitzender Günter Schachtner Kreispräsident Hermann Glüsing mit besonderer Herzlichkeit. Hat dieser doch von jeher großes Verständnis gezeigt für die Sorgen und Nöte der Vertriebenen und immer den Standpunkt vertreten, daß man einen Krieg, den man gemeinsam geführt und verloren habe, auch gemeinsam bezahlen müsse. Ausgehend von der Geschichte des kleinen Landes Dithmarschen, das nach der Niederlage in der letzten Fehde, in zwei Teile geteilt, seine republikanische Freiheit verlor, sprach Glüsing von der zukünftigen Gefahr, die Europas Freiheit bedrohe. Soziale Absicherung und militärische Sicherung hielt er für die notwendigsten Erfordernisse, dieser Gefahr zu begegnen. Mit großer Anschaulichkeit erzählte der Kreispräsident von seinen verschiedenen Auslandsreisen während seiner 23jährigen Zugehörigkeit zum Bundestag. Höhepunkte seines politischen Lebens und solcher Reisen? Etwa das zwei Pfund schwere Beefsteak, das ihm im gastlichen Amerika vorgesetzt wurde, oder in einem deutschen Farmerhaus die plattdeutsche Begrüßung durch einen Neger: „Wo geiht dat in Wesselburen? Steiht de Kark noch?" Bestimmt aber war der Besuch von Bundeskanzler Adenauer auf seinem Hof in Wrohm ein solcher Höhepunkt und, am andern Ende der Welt, bei einem Aufenthalt auf der national-chinesischen Insel Formosa der Empfang durch Marschall Tschiang Kai-schek, der ihn mit den mahnenden Worten verabschiedet habe, der Westen möge nicht die Gefahr des Kommunismus unterschätzen. Vorsitzender Schachtner, der zu Beginn des Abends zur Freude aller, verschiedene Vertreter der anderen landsmannschaftlichen Gruppen begrüßen konnte, dankte unter starkem Beifall dem Kreispräsidenten.

Itzehoe — Diesmal hatten die Frauen ihre Monatsversammlung ins Land der Magie verlegt und ließen sich gern mit „Abrakadabra" von „Kibuba" alias Günter Kiewski verzaubern. Doch bevor der liebenswürdige Jünger der schwarzen Künste seine Zuschauer in seinen Bann zog, begrüßte die Vorsitzende, Frau Reschke, die Gäste herzlich und wies auf die nächsten Veranstaltungen hin. Dann hatte Kibuba, gebürtiger Ostpreuße, mit einer Itzehoerin verheiratet, das Wort. Der Zauberer räumte jedoch ein, daß seine Hexerei mit einer guten Portion „Schummologie" gepaart sei, was natürlich die Bewunderung nur steigerte, gelang es doch noch so kritischen Blicken nicht, „hinter die Kulissen" zu schauen. Die Fingerfertigkeit und Tricks des Zauberers waren einfach verblüffend, ob er nun eine „braune Flüssigkeit" in eine Zeitung goß, sie Zusammenlegte und anschließend trocken und sauber vorzeigte, oder aber mit einem Topf zauberte, bzw. als geradezu unheimlicher Rechenkünstler imponierte, immer blieb „Kibuba" unerreicht und erntete begeisterten Beifall für die unterhaltsame Magie.

Pfingsten in Köln:

Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen



Plaketten können schon jetzt bei den Vorsitzenden der Gruppen und bei den Kreisvertretern zum Preis von je 5,- DM erworben werden

Eröffnung Sonnabend, 5. Juni
Großkundgebung Sonntag, 6. Juni

Ratzeburg — Freitag, 19. März, 19 Uhr, Hotel Der Seehof, Seeterrassen, 20. Preußische Tafelrunde. Programm: 19.30 Uhr, gemeinsames Essen („Szegediner Gulasch"). Essen mit Spendenbeitrag 14,— DM, ohne Essen 4,— DM. Vortrag: Dr. Hans-Georg Kaack, Kreisarchivar, Ratzeburg, „Preußen — Schleswig-Holstein — Herzogtum Lauenburg".

Uetersen — Sonnabend, 3. April, Zusammenkunft. Gräfin von Kielmannsegg spricht über das Rote Kreuz. — Montag, 12. April, 12 Uhr, Fahrt zu den Persilwerken. Abfahrt 12 Uhr vom Ostbahnhof (Gr. Sand, Geschäft Lemke) und weiter zum Stadtbahnhof usw. Fahrpreis 5,50 DM. — Zum fröhlichen Kappenfest hatte die Gruppe ihre Mitglieder eingeladen. Viele waren erschienen, um bei Kaffee, Kuchen, Tanz und Unterhaltung lustig zu feiern. Dank der Frauen Eichler, Plitt, Kranke, Kunz, Dopattka, Jannuschewski und Kollex hörte man schöne selbstverfaßte Lieder, Vorlesungen von lustigen Gedichten und Geschichten. Bei einer amerikanischen Versteigerung eines Kleiderstoffes wurde ein ansehnlicher Betrag erzielt.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Fredi Jost. West: Fredi Jost, Hasestraße Nr. 60, 457 Quakenbrück, Tel. 0 54 31 / 35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. 0 58 22 /8 43. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, Tel. 05 11 / 80 40 57

Buchholz — Sonnabend, 3. April, 15.30 Uhr, Gasthaus Stöver, Zur Eiche, Steinbeck, trifft sich der Frauenkreis zu einem vorösterlichen Frühlings-Kaffeenachmittag mit einem langangesagten Gast aus Bremen und einem eindrucksvollen Dia-Bericht. Ehemänner, Herren der Kreisgruppe und Gäste herzlich willkommen. (Linienbus: 15.10 Uhr Adolfstraße, 15.12 Uhr Steinbstraße, Krankenhaus.) — Rhein-Busfahrt vom 4. bis 7. Juni. Fahrpreis hin und zurück etwa 55 DM. Logis in Pensionen so preiswert wie möglich. Auf zum Ostpreußentreffen. Es sind noch Plätze frei. Bitte sofort schriftlich anmelden. — Beim geselligen Februar-Beisammensein gab es ostpreußische Gerichte, wie Königsberger Fleck, Königsberger Klops sowie manch ostpreußische Mundart.

Gifhorn — Sonntag, 21. März, 15 Uhr, DRK, Am Wasserturm 5, Heimatnachmittag, der mit einer Kaffeetafel eingeleitet wird. Anschließend werden interessante Film- und Fotoaufnahmen aus jüngster Zeit von daheim sowie von hier gezeigt und erläutert. Freunde und Gäste willkommen.

Goslar — Sonnabend, 20. März, 15 Uhr, Hotel Breites Tor, Zusammenkunft mit wichtigen Mitteilungen.

Göttingen — Freitag, 26. März, 20 Uhr, im oberen Saal des Deutschen Garten, Reinhauser Landstraße 22, Vortragsveranstaltung mit Dr. Koeppen, Direktor des Staatlichen-Archivlagers, Göttingen. Sein Thema: Etappen der Beziehungen zwischen dem Ordensstaat Preußen und Polen, Irrtümer und Übereinstimmungen in der beiderseitigen Geschichtsbetrachtung. Der Vortragsabend verspricht von der Thematik her gesehen hochinteressant zu werden. Im Anschluß daran Aussprache. — Bei der Jahreshauptversammlung führte die satzungsgemäß vorzunehmende Neuwahl des Vorstandes nach kurzer Aussprache zu folgendem Ergebnis: 1. Vorsitzender Kurt Donder, 2. Vorsitzender Joachim Biedekarken, Schriftführerin Else Ballnuweit, Kassenwart Ernst Zabka, Beisitzer Ingeborg Heckendorf, zugleich Leiterin der Frauengruppe, Otto Naeth, Hugo Donder, Dr. Detlev Queisner, Kassenprüfer Jürgen Droßmann und Friedrich Schwillo.

Hannover — Freitag, 19. März, 18.30 Uhr, Künstlerhaus, Sophienstraße 2, großer Saal, Fleckessen. Im Anschluß an die Jahreshauptversammlung, die um 19.30 Uhr beginnt, singt der BdV-Chor alte und neue Volkslieder. — Frauengruppe: Sonnabend, 20. März, 15.30 Uhr, im Dorpmüllersaal (Hbf.), Unterhaltungsnachmittag. Nach einer Kaffeetafel bringt Frau Kuschmiersz u. a. humoristische Vorträge. Anmeldungen für die Fahrt nach Köln zum Bundestreffen werden entgegengenommen. Festabzeichen für dieses Treffen sind auf allen Veranstaltungen erhältlich. Ebenfalls können bei diesen die rückständigen sowie laufenden Beiträge entrichtet werden.

Oldenburg/Oldbg. — Der Februar-Nachmittag der Frauengruppe war einer großen Frau der preußischen Geschichte, der Königin Luise, gewidmet. In einem mitreißenden Vortrag brachte Herr Witt, Rethem/Aller, sie den zahlreichen Zuhörern nahe. Er zeigte auf, wie sie mit Mut und Tatkraft ihre Aufgabe anpackte, die sie in einer Zeit erfüllen mußte, die politisch gesehen viele Gleichheiten mit der unseren hat. Auch sie lebte in einer Zeit des Umbruchs, der von der französischen Revolution eingeleitet wurde, kaum anders als heute, die Revolution mit der Gewalt. Am 10. März 1776 geboren, erlebte sie die Höhen und Tiefen eines Frauenlebens, dessen Geborgenheit sie nie auskosten konnte. Sie gebar 10 Kinder, durfte aber nicht Frau und Mutter sein, sondern mußte versuchen, ihre politische Aufgabe gegen ihren zaudernden Gatten zu lösen. Als die Franzosen jedoch bei Jena siegten und 40 000 Tote auf dem Schlachtfeld blieben, mußte sie voller Verzweiflung auf die Flucht gehen, die sie in unsere Heimat führte. Dort erlebte sie am eigenen Leib die Nöte und die Wirren des Krieges. Sie lebte nach dem Frieden zu Tilsit noch zwei Jahre in Luisenwahl, bis sie 1809 nach Berlin zurückkehrte, vom Tod bereits gezeichnet. 34jährig, am 9. Juli 1810, schloß sie die Augen für immer.

Uelzen — Donnerstag, 26. März, 19.30 Uhr, Hotel Stadt Hamburg, Lichtbildervortrag von Dipl.-Landwirt Wnuck über seine Reise nach Masuren.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Str. 71. Telefon 02 11 / 48 26 72

Detmold — Die Jahreshauptversammlung des Bauernverbandes der Vertriebenen wurde von dem Vorsitzenden des Kreisverbandes Lippe, Karl Hermann Krog, Bad Salzuflen, zum Anlaß genommen, zusammen mit dem BdV eine Großveranstaltung mit Dr. Herbert Hupka durchzuführen. Die musikalische Umrahmung lag dem von einem Ostpreußen ins Leben gerufene und organisierte Blasorchester Bad Salzuflen. Dr. Hupka ging in seiner fesselnden Rede eingangs auf die vor 25 Jahren in Stuttgart verkündete „Charta der deutschen Heimatvertriebenen" ein. Er erhob mahnend die Stimme gegen diejenigen, die eine „Verstümmelung Deutschlands" betreiben. Desinteresse, an der Teilung Deutschlands, womit in Wahrheit das kommunistische Regime unterstützt werde, sei schon der Beginn der Verstümmelung. Dr. Hupka ging auch darauf ein, daß wir uns von dem Komplex, nur das Deutsche Volk sei Schuld am letzten Krieg, freimachen sollten. Er erinnerte daran, daß die Sowjetunion gleich schuldig am Weltkrieg sei und wies dabei nur auf die militärischen Angriffe der Sowjetunion im September 1939 und schließlich die Vertreibung der Polen aus ihren Ostgebieten hin. Schließlich kam er auf die Polenverträge zu sprechen. Dabei brachte er klar zum Ausdruck, daß er keineswegs etwas gegen die Polen habe, „es sind genau so gute und so schlechte Menschen wie wir, aber es sind auch keine Engel," und erläuterte ausführlich die Haltung der Opposition. Schon vor dem Eintreffen Hupkas hatte Krog die Unverzichtbarkeit auf das Heimatrecht unterstrichen und seine Genugtuung darüber ausgedrückt, daß in der jungen Generation die Zahl derer, die die Notwendigkeit der Verteidigung der Freiheit erkannt hätten, zunehme.

Duisburg — Frauengruppe: Donnerstag, 25. März, 14 Uhr, diesmal im „Haus Königsberg", Mülheimer Straße, Zusammenkunft. Frau Staffensky bittet um rechtzeitiges Erscheinen.

Herford — Der BdV und die landsmannschaftlichen Gruppen feierten zum 9. Male Karneval. Dieses Fest ist wegen seiner Beliebtheit inzwischen eine regelrechte Großveranstaltung geworden. So konnten in diesem Jahr die durch mehrere Auslandstourneen bekannte und beliebte „Bayerische Trachtenkapelle Sandberg", die das Eröffnungskonzert gestaltete, das Trompeter-Korps des britischen 14. Kings-Hussars-Regiments und Franz'l Lang gewonnen werden. Außerdem wirkten mit die „Ericos" mit heißen Rhythmen für die Jugend und die lustigen Holzhackerbuam und Madl der Riesengebirgstrachtengruppe Herford. Besonders interessant waren die Gewinne aus dem Kostümwettbewerb: 7 Tage nach Wien und Salzburg, Reisen nach Paris, Kopenhagen, Berlin und zahlreiche weitere Preise.

Iserlohn — Memellandgruppe: Das Faschingskegeln verlief zeitgemäß mit Alaaf und Helau. Der Besuch war gut. Die Damenkegelkette holte sich mit 31 Holz Gertrud Melzer, Hagen, vor Liesel Engler, Altena, und Ria Brettschneider, Halingen. Die Herrenkegelkette errang, nach Stechen mit Heinz Naujoks, Deilinghofen, mit 36 Holz Günther Wessalowski, Dortmund. Den Jugendsilberpokal holte sich mit 25 Holz Dieter Naujoks, Deilinghofen. Nach dem Kegeln gab es im „Blauen Saal" des Hotels eine Überraschung. Auf jeden Kegler wartete auf dem dekorierten Tisch ein „Berliner Ballen" und ein kleines Fläschchen Sekt. Diese Idee vom Vorstand sollte auch die Kegler erfreuen, die nie oder sehr selten auf den ersten Plätzen zu finden sind. Nach einer gemütlichen Runde verabschiedete man sich bis zum nächsten Kegeln am 27. März. Zu bemerken wäre noch: die zweitplazierten Kegler erhielten je einen Karnevalsorden. Auf das Ostpreußentreffen zu Pfingsten wurde hingewiesen und auch einige Plaketten verkauft.

Iserlohn — Am 19. Februar starb der Kassenprüfer der Memellandgruppe, Paul Heyer, im Alter von 53 Jahren. Paul Heyer stammte aus Klein Dünen und war mit einer Memelländerin verheiratet. Sohn Wolfgang war bis zur Einberufung zum Militärdienst Jugendsprecher der Gruppe. Tochter Annette spielt in der Gruppe Flöte und jetzt auch Akkordeon. Der Vorstand bedauert sehr das Ableben eines so aufrechten treuen Landsmannes. Über 20 Landsleute waren zu seiner Beisetzung gekommen. Für die Gruppe legte der Vorsitzende ein Gebinde an seiner Gruft nieder.

Unna — Aus Anlaß des 250. Geburtstages des am 16. Oktober 1926 in Danzig geborenen Kupferstechers von europäischem Ruf Daniel Chodowiecki ist zur Zeit im Hellweg-Museum, in dem sich auch die Heimatstube der Landsmannschaften befindet, die Wanderausstellung „Daniel Chodowiecki-Kupferstiche „zu besichtigen, die der Kunstverein für die Rheinlande und Westfalen, Düsseldorf (Städtebund-Ausstellungen mit Unterstützung des Kultusministeriums Nordrhein-Westfalen) zusammengestellt hat. Frau Freitag wird mit den Mitgliedern der Frauengruppe die Ausstellung besuchen. — Auf der März-Monatsversammlung der Kreisgruppe wies Vorsitzender G. König auf die Chodowiecki-Ausstellung hin. Leider mußte der von Kultur- und Pressewart Schlobies geplante Vortrag über die Persönlichkeit und die künstlerische Bedeutung Chodowieckis wegen plötzlicher Erkrankung ausfallen. König berichtete über die Vorbereitungen des Ostpreußentreffens am Pfingstsonntag. Es wurde beschlossen, mit einem Bus nach Köln zu fahren. Um für alle einen Sitzplatz gewährleisten zu können, ist sofortige Anmeldung beim Vorsitzenden König, Harkortstraße, Telefon 0 23 03 / 8 15 83 erforderlich. Festplaketten, die zur Teilnahme am Treffen berechtigen, ebenfalls bei König. — Auf der April-Monatsver-

sammlung am 2. April in der Sozietät wird Kulturwart Schlobies über die Vorbereitungen zum Bundestreffen der Westpreußen am 12./13. Juni in Münster (Münsterlandhalle), über das Westpreußische Kultur- und Dokumentationszentrum Wolbeck und das Westpreußen-Jahrbuch 1976 berichten.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow 355 Marburg, Heinrich-Schütz-Str. 37, Telefon 0 64 21 4 75 84.

Frankfurt/Main — Sonnabend, 3. April, Jahreshauptversammlung mit Fleckessen in Offenbach/Main, Hotel Görlitz, 18 Uhr (Straßenbahn-Linie 16, Ludwigstraße) Ludwigstraße 95. — Die Karnevalsfeier der der Memellandgruppe war großartig gelungen. Arno Labrenz sorgte wieder in bewährter Weise für die Ansage und musikalische Umrahmung, er hatte auch die Räume mit einigen dienstbaren Geistern reizend geschmückt. Er war es auch, der zweimal in die Bütt ging und die Anwesenden zum Lachen von Tränen brachte. Er hat sich daher seinen Faschings-Orden zu Recht verdient. Desgleichen konnten die beiden Damen Margarete Kragenings und Gretel Labrenz mit einem Orden ausgezeichnet werden, die sich gleichfalls schon seit Jahren sehr um die Gruppe bemühen. Auch diesmal gelang es wieder, einige neue Mitglieder zu werben.

Fulda — Sonnabend, 27. März, Jahreshauptversammlung. — Zu der Monatsversammlung im Februar konnte Vorsitzender Dr. Heidemann einige Gäste und den Vertreter der Presse begrüßen. Sein besonderer Gruß galt aber dem Referenten des Nachmittags, Oberstudienrat Weiser, Schlüchtern. Weiser hatte sich bereit gefunden, einen Diavortrag über seine Reise nach Ostafrika zu halten. Seine drei Wochen währende Fahrt galt der Besteigerung des höchsten Berges Afrikas, des 5885 m hohen Kilimandscharo. Zunächst aber erinnerte Dr. Heidemann an den geplanten Ausflug nach Friedland, der am 22. Mai stattfindet. Einen eintägigen Sommerausflug legte die Versammlung für den 11. September fest. Das Reiseziel soll Nürnberg sein. Des weiteren erinnerte der Vorsitzende an die Bundestreffen der Landsmannschaften, die an den Pfingstfeiertagen für die Ostpreußen in Köln und für die Westpreußen eine Woche danach in Münster stattfinden. In dem folgenden Vortrag verstand es Weiser, seine Zuhörer fesselnd zu unterhalten. An Hand seiner Dia führte er sie von Nairobi aus durch Kenia über die Hochebene von Tansania bis zum Kilimandscharo. Diese 3000 km lange Strecke wurden vom Referenten und seinen Freunden in einem Pkw zurückgelegt. Obwohl nur die Hälfte des Weges ausgebaute, asphaltierte Straßen waren, konnte die Route ohne größere Pannen zurückgelegt werden. Viel Freude bereitete Weiser seinen Zuhörern mit seinen Tieraufnahmen. Großes Interesse fanden auch die Bilder von der eigentlichen Besteigung des Kibo, des Hauptgipfels des Kilimandscharos. Für diesen Aufstieg benötigte die Gruppe drei Tage. Es galt, in dieser Zeit eine Entfernung von 60 km und einen Höhenunterschied von 4000 m zu überwinden. Die Bezwingung des Gipfels erforderte keine besonderen bergsteigerischen Fähigkeiten. Dagegen war es die extrem dünne Luft, die der Gruppe die letzten Kräfte abverlangte. Auch die großen Temperaturunterschiede zwischen Tag und Nacht, sie betragen bis zu 30 Grad, stellten an die Teilnehmer dieser Bergbesteigung hohe körperliche Anforderungen.

Gelnhausen — Sonnabend, 27. März, 20 Uhr, Jahreshauptversammlung im Breitenbacher Hof, Röthergasse.

SAARLAND

Vorsitzender der Landesgruppe: Heinz Fuhrich, Gerhardstraße 213, 6620 Völklingen, Tel. 0 68 98 / 8 25 46.

Völklingen — Sonnabend, 27. März, Stammtischabend. — Dienstag, 13. April, 15.30 Uhr, Frauennachmittag. — Der Frauennachmittag im März war dem Gedenken der unvergessenen Agnes Miegel gewidmet. — Um alle Vorbereitungen für das Bundestreffen in Köln zu Pfingsten zu treffen, werden die Landsleute, die an der Teilnahme interessiert sind, um sofortige Anmeldung gebeten. Die Gruppe fährt mit einem Omnibus am Sonntag, dem 6. Juni, ab Völklingen, Marktplatz, 5.30 Uhr, in Heusweiler und Lebach sind weitere Zusteige-Möglichkeiten. Nach dem Treffen am Abend wieder ab Köln zurück. Fahrpreis 40,— DM, verringert sich aber bei mehr als 20 Teilnehmern. Die Abzeichen, die zum Eintritt der Veranstaltung berechtigen, sind bei der Geschäftsstelle zum Preis von 5,— DM zu erhalten. Bei Anmeldung zur Fahrt bitte den Fahrpreis entrichten. Landsleute, nehmt teil an dem Bundestreffen der Ostpreußen, seid für einen Tag wieder einmal „to Hus". Anmeldungen können Sie richten an Mali Hohlwein, Moltkestraße 61, Postfach 1548, 6620 Völklingen/Saar, oder Karl Manier, Schulstraße 8, 6611 Eidenborn/Lebach.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt 7417 Urach, Mauchentalstraße 45, Tel. 0 71 25 / 44 25

Balingen — Die Gruppe wird wieder an dem großen Ostpreußentreffen am 5./6. Juni Pfingsten in Köln teilnehmen. Jeder Teilnehmer sollte sich eine Plakette sichern. Sie ist für 5,— DM bei den Kassierern zu haben. Mitglieder, die nicht an dem Treffen teilnehmen können, werden gebeten, ebenfalls Plaketten zu kaufen, um sich mit ihren Landsleuten in Köln verbunden zu fühlen und um die Kosten decken zu helfen. Weitere Bekanntmachungen erfolgen zu gegebener Zeit an alle Mitglieder in einem Rundschreiben.

Karlsruhe — In der letzten Kaffeestunde des Vorjahres erlebten die Ostpreußen den eigenes Schicksal darstellenden Film „Nacht fiel über Gotenhafen" und beschlossen das Jahr mit einer besinnlichen, gemütlichen Feier, zu der die Leiterin der Frauengruppe, Ina Kaul, eingeladen hatte. Nun begrüßte der Kreisgruppenvorsitzende Erich Jorga eine noch größere Zahl interessierter Ostpreußen zur ersten Kaffeestunde im neuen Jahr im Schloßhotel und wies auf die zunehmende Aktivität dieses landsmannschaftlichen Zusammenschlusses hin, zu dem am gleichen Nachmittag sich fünf neue Mitglieder durch Beitritt bekannten. Das Bundestreffen zu Pfingsten in Köln wurde mit Gruppenfahrten per Bus und Bundesbahn angeboten und fast die Hälfte der Festabzeichen schon verkauft. Für den Landesvorstand übermittelte der Pforzheimer Kreisvorsitzende Werner Buxa die Grüße und guten Wünsche und begründete die angebotene partnerschaftliche Unterstützung sowohl mit dem bestätigten Bedürfnis vieler Landsleute, sich regelmäßig zu treffen und der geforderten Notwendigkeit vor sich selbst und der Öffentlichkeit das Bild der entrückten Heimat zwischen Memel und Weichsel nicht verblassen zu lassen. Mit großer Anteilnahme erlebten die Gäste den einmaligen Farbtonfilm „Land zwischen Haff und Meer" mit den seltesten Aufnahmen von Dünen und Elchen. Vorstandsmitglieder und Gäste berieten das Programm für die kommenden Monate und Lm. Willy Gogoll, Wörth, übernahm die Verwaltung der Veranstaltungskasse. Der Kreisvorsitzende dankte der jungen Schriftführerin Urte Buxa, Karlsruhe, für die tüchtige Veranstaltungsinitiative und ihrem Bruder Jost für die gelungene Filmvorführung trotz mancher vorausgegangener technischer Schwierigkeiten. Der noch zu beschließende Anschluß an die Landesgruppe Baden-Württemberg der Landsmannschaft Ostpreußen fand einhelligen Beifall.

Schorndorf — Die Frauengruppe traf sich im Februar im Gasthaus Goldene Rose zu einem Nachmittag. Mit Informationen, Erzählungen aus der Heimat und Anekdoten bei Kaffee und Kuchen wurde es eine gemütliche Zusammenkunft.

Stuttgart — Sonnabend/Sonntag, 20./21. März, Landesdelegiertentagung mit dem Sprecher der LMO, H. G. Bock.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Walter Baasner, 8012 Ottobrunn, Rosenheimer Landstraße 124/IV.

Kempten — Sonntag, 21. März, 15 Uhr, Weinhaus Zum Strittigen Winkel, Fischersteige 9, Zusammenkunft. — Programm: Kurzer Bericht über die gemeinsame Arbeitstagung der Kultur- und Frauenwarte in München am 6. Juli; Leseproben aus dem neuen Ostpreußenroman von Arno Surminski, Jokehnen; Regelung von Vereinsangelegenheiten und Vorbesprechung der für Mai geplanten Busfahrt.

Rosenheim — In einer sehr gut besuchten Jahreshauptversammlung legte Lm. Hans Schmelter einen Rechenschaftsbericht ab, wobei er darauf verwies, daß es gelang, einige schmerzliche Todesfälle sowie Mitgliedsabgänge durch Wegzug und Austritt durch Neuaufnahmen restlos auszugleichen. Nach 16jähriger Tätigkeit als 2. und 1. Vorsitzender verzichtete er aus gesundheitlichen Gründen auf eine Wiederwahl und empfahl im Namen des gesamten Vorstandes eine entscheidende „Verjüngung", um die Schlagkraft zu steigern. Die Mitglieder wählten einstimmig Stadtrat W. Gennis, Rosenheim, Westerndorfer Straße 34, zum 1. Vorsitzenden, Günther Noack zum 2. Vorsitzenden und Fritz Lupp zum Kulturwart. Hildegard Erdmann, Kassenwesen, wurde im Amt bestätigt.

Tutzing — In der Jahreshauptversammlung gab Vorsitzender K. Kahlau einen Rückblick auf die erfolgreiche Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr, in dem sie ihr 20jähriges Bestehen feiern konnte. Weiterhin wurden von ihm die Termine für die 1976 vorgesehenen Veranstaltungen bekanntgegeben. Er schloß seine Ausführungen mit dem Hinweis auf die Aufgaben und Anliegen der Heimatvertriebenen und der Landsmannschaft für die Zukunft. Danach folgte der finanziell erfreuliche Kassenbericht von R. Völker, dem für seine in langer und bewährter Mitarbeit erworbenen Verdienste bereits im Vorjahr die Goldene Ehrennadel der Pommerschen Landsmannschaft verliehen wurde. Die satzungsgemäße Neuwahl ergab die einstimmige Wiederwahl des bisherigen Vorstandes: K. Kahlau, R. Völker, W. Meißner und W. Kohls. Mit der Vorführung von Farbdias früherer Busausflüge in die schöne „zweite Heimat" Bayern, die alljährlich von der Gruppe veranstaltet werden, wurde der Abend abgeschlossen.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Hans Kunigk, 3582 Gensungen, Meisunger Weg 22, Geschäftsstelle: Bruno Krämer, 3012 Langenhagen, Schnittenhorn 6, Telefon 05 11/73 63 36.

Patenschaft — Kreisgemeinschaft — Anfang März tagte der Vorstand der Kreisgemeinschaft in Hagen a. TW. Der Bürgermeister dieser Gemeinde hatte vor einiger Zeit den Vorschlag gemacht, uns Allensteiner im Rahmen der Patenschaft mit dem Kreis Osnabrück zu betreuen. Dem gegenseitigen Kennenlernen mit den Hagenern diente vor allem diese Tagung. Hagen liegt etwa 8 km südlich von Osnabrück und ist mit dem Bus vom Hauptbahnhof Osnabrück und mit dem Auto über die Abfahrt Sutthausen und Lengerich zu erreichen. Hagen ist Luftkurort am Teutoburgerwald und bietet uns mit den Einrichtungen der Gemeinde beste Möglichkeiten für die Abhaltung unserer Heimattreffen. Es waren zugegen Bürgermeister Große-Kracht, der stellvertretende Landrat Hummel, Oberamtsrat Dierkers vom Landratsamt, sowie Herren der Gemeindeverwaltung. Wir wurden sehr herzlich im neuen Bürgermeisteramt begrüßt und es kam immer wieder zum Ausdruck, daß alle Beteiligten gewillt und bereit sind, diese Betreuung der Patenschaft mit den der Gemeinde zur Verfügung stehenden Mitteln zu tragen und vor allem die menschlichen Kontakte mit den Bürgern und unseren Landsleuten zu suchen und zu pflegen.

Die Patenschaft der Wartenburger Mittelschule mit der Agnes-Miegel-Schule kam auch zur Sprache. Es steht fest, daß die Agnes-Miegel-Schule im Rahmen der Kreisreform aus dem Landkreis ausscheidet. Direktor Günther, der die Seele dieser Patenschaft war und darüber hinaus auch die Kreisgemeinschaft in Osnabrück immer rührend betreut hat, ist in den Ruhestand getreten. Er verabschiedet sich in der Agnes-Miegel-Schule in Osnabrück am 22. Mai. Wie Frau Kostka mitteilte, sind schon Gespräche darüber geführt worden, diese Patenschaft von der Realschule in Hagen zu übernehmen. Die Besprechungen darüber werden fortgeführt und bestimmen auch mit den Zeitpunkt des nächsten Kreistreffens in Hagen. Pfingsten ist das Bundestreffen in Köln, an dem wir wieder eine so gute Beteiligung erwarten, wie vor drei Jahren. In Werl kommen auch viele Landsleute zusammen, so daß wir in diesem Jahr kein eigenes Kreistreffen machen wollen und dafür 1977 den 11./12. Juni vorgesehen haben. Bis dahin ist die Patenschaft mit Hagener Realschule geklärt, weitere Besprechungen mit der Gemeinde sind erfolgt, und es ist der allgemeine Wunsch, dieses erste Treffen besonders eindrucksvoll zu gestalten. Wir sind uns darüber hinaus im klaren, daß die Pause zwischen den Kreistreffen etwas lang ist, aber die besonderen Umstände im Patenkreis sprechen für diese Lösung. Im nächsten Kreisbrief erfolgt eine ausführliche Beschreibung von Hagen a. TW. Es wurde angeregt, daß Allensteiner, die in die dortige Gegend kommen, oder Urlaub in Hagen machen, sich als Allensteiner beim Bürgermeisteramt zu erkennen zu geben. Wir wollen die gegenseitigen Kontakte in jeder Hinsicht pflegen.

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans-Hermann Steppuhn, Lübeck, Grönauer Baum 1. Telefon 50 32 28.

Bürgermeister Brauns aus Bartenstein (Württemberg) hat mich gebeten, noch einmal auf das Kreistreffen hinzuweisen, das die Kreisgemeinschaft Bartenstein (Württemberg) am 1. und 2. Mai dort abhält. Bereits in der Ausgabe von „Unser Bartenstein" vom Januar 1976 hatte Bürgermeister Brauns gebeten, daß sich alle Teilnehmer bis zum 1. April anmelden im Rathaus, 7181 Bartenstein (Württemberg), und dabei mitteilen, ob sie mit eigenem Fahrzeug oder mit der Bundesbahn anreisen. Bei letzterem sind die Verbindungen nach den Bahnhöfen Niederstetten bzw. Schrozberg zu benutzen. Für eine Abholung von den Bahnhöfen mit Kraftfahrzeugen wird gesorgt werden, wenn keine entsprechenden Busse die Verbindung mit Bartenstein herstellen. Wie üblich werden Sonnabend die Begrüßung und der Festabend stattfinden, und zwar um 20 Uhr in der Festhalle Bartenstein. Eine Musikkapelle ist bestellt, und es wird für einen gemütlichen Abend Sorge getragen. Es wäre wünschenswert, wenn auch einige Mitglieder Dias mitbringen würden, die dann am Abend vorgeführt werden könnten. Am Sonntag findet der Festgottesdienst in der ev. Kirche, Ettenhausen, statt. Die Predigt wird der uns Bartensteiner so bekannte Pfarrer i. R. Preuschmann halten. Am Nachmittag ist dann eine Gedenkfeier am Kreuz von Bartenstein mit Kranzniederlegung. Es ist anzunehmen, daß bereits einige Mitglieder am Freitag anreisen und es wäre wünschenswert, wenn alle Mitglieder der Kreisgemeinschaft Bartenstein, die im süddeutschen Raum wohnen, sich zu einem Treffen in Bartenstein zusammenfinden würden. Außerdem stellt Otto Großmann in Bartenstein Heimatandenken aus, die von den Heimatfreunden erworben werden können.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 48 Bielefeld 14, Winterberger Straße 14, Tel. 05 21 / 44 10 55.

Der Heimatbrief Nr. 31 ist erschienen — Er wird in diesen Tagen allen Gumbinnern aus Stadt und Land zugeschickt, die in der Versandkartei mit ihrer jetzigen Anschrift eingetragen sind. Wer ihn noch nicht regelmäßig erhält, oder bei wem er etwa seit einiger Zeit ausgeblieben ist, der schreibe sofort an Stadt Bielefeld, Stadtamt 80, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 181, 4800 Bielefeld 1. Ebenso geben Sie bitte die Anschriften von anderen Ihnen bekannten Gumbinnern an, von denen Sie wissen oder annehmen, daß sie den Gumbinner Heimatbrief nicht erhalten. In der Folge 31 finden wir wieder interessante Beiträge unter den Rubriken „Aus der Heimat", „Heimatforschung" und vom Leben in unserer Kreisgemeinschaft. Die nächsten Veranstaltungen werden mit Programmen angekündigt, zum Beispiel die Wochenendbegegnung in Inzmühlen (Lüneburger Heide) vom 23. bis 25. April, und das große Ostpreußentreffen in Köln zu Pfingsten am 5. und 6. Juni. Viele Bilder geben diesem Heft wieder den Charakter heimatlicher Anschauung und Erinnerung.

Königsberg-Stadt

Amtierender Stadtvorsitzender: Dipl.-Ing. Ulrich Albinus, Bonn. Geschäftsstelle: Günter Boretius, Bismarckstraße 90, 4000 Düsseldorf, Telefon 02 11 / 35 03 80

Stadtgemeinschaft Königsberg — Das Haus Königsberg in 4100 Duisburg, Mülheimer Straße 39, bleibt wegen Bauarbeiten weiterhin schwer zugängig. Die Besucher werden deshalb gebeten, die Fahrzeuge auf dem vom Hause nur fünf Fußminuten entfernten Ludgeriplatz an der Kirche abzustellen. Dieser ist von der Mülheimer Straße aus bei Linksabbiegen über die Danziger Straße und von der Neudorfer Straße aus bei Rechtsabbiegen über die Oststraße zu erreichen. Bei freiem Eintritt kann das Museum dienstags bis freitags von 10 bis 16 Uhr und zur gleichen Zeit am ersten Sonnabend in jedem Monat besucht werden. Ab sofort können Sie im Haus Königsberg den Königsberger Stadtplan im Nachdruck erhalten. — Seit dem Ableben von Professor Gause ist der Stadtgemeinschaft nicht bekannt, wer die Gemeinschaft ehemaliger Schülerinnen der Goetheschule leitet, und wie Name und Anschrift des neuen Vorsitzenden der Gemeinschaft ehemaliger Ponarther Mittelschüler lautet. Um Mitteilung wird gebeten an Dipl.-Ing. Ulrich Albinus, Johanna-Kirchner-Straße 12, 5300 Bonn-Duisdorf.

Löbenichtsches Realgymnasium — Anfang März trafen sich in Köln, Kunsthalle, auf Einladung von Schulfreund Bernhard Matz nahezu 40 Löbenichter und Angehörige der Gruppe Bonn/Köln sowie einige Gäste aus Düsseldorf und Umgegend zur Besichtigung der Gedächtnisausstellung „Lovis Corinth". Einleitend hielt der Friderizianer Dr. Hanswerner Heincke, Ratingen, einen Vortrag über das Leben und Wirken unseres großen Landsmannes. Dabei wurde der gewichtige Anteil Corinths am deutschen Impressionismus verdeutlicht. Die anschließende Besichtigung zeigte an Hand von mehr als 100 Gemälden und mehr als 50 Aquarellen, Handzeichnungen und Grafiken welch umfassenden Eindruck die Leitung des Wallraff-Richards-Museums mit dieser Ausstellung vermittelte. Die Löbenichter verließen die Ausstellung mit dem Eindruck, daß hier das Lebenswerk eines ostpreußischen Landsmannes überzeugend und umfassend dargestellt ist. Die Ausstellung schließt erst am 4. April. Während der anschließenden Kaffeestunde am Neumarkt erläuterte der Vorsitzende, daß das Ruhrlandmuseum in 4300 Essen 1, Bismarckstraße 62, für die Zeit vom 30. April bis zum 7. Juni die wohl größte Bernsteinausstellung der Nachkriegszeit vorbereitet. Dort würden auch die Bernsteinmöbel des Hauses Königsberg gezeigt werden, die in unserer Heimatstadt für die Pariser Weltausstellung des Jahres 1900 angefertigt wurden. Der Obmann der Düsseldorfer Gruppe, E.-G. Weller, Kyffhäuserstraße 6, 4050 Mönchengladbach, wird die Landsleute zum gemeinsamen Besuch für Anfang Mai einladen. Lm. Matz teilte den 22. Mai als Zeitpunkt für die Löbenichter-Sternfahrt zum Ehepaar Grodde an den Krickebecker See mit und lud die Schulfreunde zur Teilnahme am Ostpreußentreffen in Köln, Messegelände, ein. Nach der Abschlußkundgebung am Pfingstsonntag werden sich die Löbenichter treffen. Mit dem 65. Rundbrief wird auch das neue Anschriftenverzeichnis versandt, dessen Entwurf nahezu fertiggestellt wurde. Weitere Anschriften und Berichtigungen sind zu senden an Dipl.-Ing. Albinus, Johanna-Kirchner-Straße 12, 5300 Bonn-Duisdorf.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, 46 Dortmund 14, Spannstraße 22, Telefon 02 31 / 23 09 95.

Wahlen für den Kreisausschuß — Wie bereits im Dezember mitgeteilt, sind satzungsgemäß 1976 die 13 Mitglieder für den Kreisausschuß für die Dauer von fünf Jahren neu zu wählen. Bisher haben sich 13 Landsleute bereiterklärt, sich der Wahl zu stellen. Wir bitten um weitere Kandidatenvorschläge. Auch einzelne Landsleute, die gewillt sind, aktiv mitzuarbeiten, mögen sich melden. Die Kandidatenliste wird nach dem Pfingsttreffen in Köln im Ostpreußenblatt und im Samlandbrief veröffentlicht. Die Wahl erfolgt dann schriftlich. Der neue Kreisausschuß wird sich beim Kreistreffen am 23./24. Oktober vorstellen.

Kreisausschußsitzung — Anläßlich des Pfingsttreffens in Köln findet am Pfingstsonnabend eine Kreisausschußsitzung statt. Ich bitte alle Kreisausschußmitglieder, sich aktiv für das Gelingen des Pfingsttreffens einzusetzen. Von meinem Heimatort Fuchsberg haben sich schon über 20 Teilnehmer für das Pfingsttreffen gemeldet. Wieviel Landsleute kommen von Ihrem Heimatdorf mit? Die Tagesordnung für die Kreisausschußsitzung geht Ihnen durch Rundschreiben zu.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme). Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, 2240 Heide, Naugarder Weg 6, Telefon 04 81 / 37 57.

Bundestreffen — Wir möchten allen Landsleuten, die anläßlich unseres Bundestreffens in Köln übernachten wollen, sehr empfehlen, eine rechtzeitige Zimmerbestellung vorzunehmen. Als Erfahrung von 1973 hat sich erwiesen, daß gerade preisgünstige Hotels im Zentrum sehr früh ausgebucht waren. Da doch sehr stark der Wunsch besteht, das große kulturelle Programm am ersten Tag des Treffens mitzuerleben, wäre dann der nächtliche Heimweg nicht so umständlich.

Dokumentation Volkssturm — Lm. Willy Krippeit, der, wie berichtet, jetzt in einem Altenheim wohnt, hat sich zur Aufgabe gemacht, eine eingehende Dokumentation über den Volkssturm im Kreis Labiau zu erstellen. Da unsere Unterlagen unvollständig sind, richtet er die Bitte an all jene Landsleute, denen es heute noch möglich ist, zu dieser Darstellung beizutragen. Dazu werden folgende Angaben gewünscht, die sich auf die Jahre 1944/45 beziehen: 1. Wann wurde der Volkssturm aufgestellt? 2. Welches waren seine Einheiten? Nr. der Bataillone. 3. Wer waren die Führer der Einheiten? 4. Bekleidung, Bewaffnung? 5. Ausbildung. Wann? Wo? Wie lange? 6. Wo wurde der Volkssturm eingesetzt? Alleine oder in Verbindung mit der Wehrmacht? 7. Verluste? Wenn möglich, namentlich. 8. Auflösung. Wo? Abtransport? Sofern noch jemand, oft auch die Familie, im Besitz irgendwelcher Schriftstücke ist, bitten wir um Übergabe. Schreiben Sie direkt an Willy Krippeit, 2428 Ratzeburg, Schmilauer Straße 112.

Lyck

Kreisvertreter: Hellmut Rathke, 239 Flensburg, Postfach 496, Telefon 04 61 / 3 42 20 oder 04 61 / 3 62 66

Das für den 28. März vorgesehene Bezirkstreffen in München fällt aus. Wir sehen uns alle beim großen Ostpreußentag Pfingsten in Köln wieder.

Rößel

Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, 75 Karlsruhe, Reinhold-Frank-Straße 68.

Das 93. Lebensjahr vollendete am 7. März Agathe Resky, geb. Kuck, aus Seeberg, jetzt 8031 Oberalting-Seefeld (Obb), Münchener Straße 5. — 92 Jahre alt wird am 22. März August Kalski, Gr.-Bößau, jetzt 5620 Velbert, Am Nordpark 3. — Wir grüßen unsere Jubilare und wünschen Zufriedenheit und Gesundheit. — Am vergangenen Sonnabend hielt Prälat Hoppe in Freiburg, Vincentinerinnenkirche, eine Ermländische Vesper. Bei dem anschließenden gemütlichen Beisammensein im Kolpinghaus wurden Farbdias und ein Film gezeigt.

Der „Seeburger Kaffeeklatsch" findet Sonnabend, 27. März, in Köln-Deutz, Mathildenstraße 42—44, im Mathildenhof statt. Anmeldungen bitte an Frau L. Sietz, 5 Köln 1, Georgsplatz 2, oder an Frau H. Hippel, 5 Köln 60, Ulmer Straße 27. — Sonnabend, 27. März, tagt der Kreisausschuß unseres Heimatkreises in Hannover. Er wird über organisatorische Fragen beraten, insbesondere aber eine neue Wahlordnung erarbeiten.

Oberschule Bischofsburg — Vom 23. bis 25. April findet in Boppard/R., Hotel Bellevue, das Treffen der Schulgemeinschaft Bischofsburg statt. Am Sonnabend Besichtigung der Marksburg bei Braubach. In der Hotelanmeldung bitte das Stichwort „Treffen Oberschule Bischofsburg" angeben. Zwecks Zusendung des Programms bitte Meldung an Ute Wery v. Limont, Schiersteiner Straße 19, 6200 Wiesbaden. — Wer noch kein Festabzeichen für das Bundes- und Kreistreffen am 5./6. Juni in Köln hat, möge dies beim Kreisvertreter für 5,— DM das Stück bestellen.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller, 282 Bremen 77, Wolgaster Straße 12, Telefon 04 21/63 90 11.

Unser Ostheim in Bad Pyrmont, Parkstraße 14, erwartet uns zu dem angekündigten Erinnerungstreffen vom 2. bis 4. April, siehe Heimatbrief Seite 38 und 39, und Ostpreußenblatt, Folge 8. Ehemalige Landwirtschaftsschüler und Freizeitler haben sich in erfreulicher Zahl bereits angemeldet. Es sind aber noch Zimmer frei, Einzel- und Doppelzimmer. Bitte, möglichst bald anmelden. Jedem Teilnehmer schicken wir frühzeitig eine Teilnehmerliste und eine Übersicht über die Tage in Pyrmont zu. Wir erwarten einen Vertreter des Bundesvorstandes, auch unsere „Landesmutter", Frau Frida Todtenhaupt, hat sich als Teilnehmerin angemeldet. Ein Lichtbildervortrag führt uns nach Schlesien und ein Dia-Vortrag nach Ostpreußen, gehalten von einem Bildreporter über drei Reisen in die Heimat (1973, 1974, 1975.) Das Frühlingswetter wird den Ablauf der Tage mit beeinflussen, jedenfalls soll der fröhliche Teil nicht zu kurz kommen. Weitere Anmeldungen erwartet Ihr Fritz Schmidt, Stettiner Straße 17, 3130 Lüchow.

Kirchliche Mitteilungen

Ostpreußischer Kirchentag

Hamburg — Der Ostpreußische Kirchentag beginnt am Sonnabend, dem 20. März, um 15 Uhr in Hamburg-Eppendorf in der Johanniskirche mit einem Gottesdienst und Feier des heiligen Abendmahls. Superintendent George, Berlin, hält die Predigt. Im Anschluß daran ist ein gemeinsames Kaffeetrinken in dem dortigen Gemeindehaus, der Kirche gegenüber. Danach findet die Mitgliederversammlung der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen statt, bei der Pfarrer Marienfeld, jetzt Iserlohn, den Jahresbericht für 1975 geben wird. Der Kirchentag endet um 18 Uhr mit dem Schlußsegen. Alle Evangelischen sind zu diesem Kirchentag eingeladen und werden gebeten, auch Gäste mitzubringen, die auch an der Mitgliederversammlung der Gemeinschaft teilnehmen können. (U-Bahn-Haltestelle Hudtwalkerstraße, Strecke Hauptbahnhof Richtung Ochsenzoll/Garstedt; Straßenbahn Linie 15 von Altona, Haltestelle Eppendorfer Markt; mit dem Auto bis Winterhuder Fährhaus, Bundesstraße 4 und 5).

„Ich sage: JA"

Eine Aktion des Berliner Bürger-Vereins

Hamburg — Auf dieser Seite veröffentlichen wir den Stimmzettel, mit dem der Berliner Bürger-Verein e. V. (BBV) sich für das Selbstbestimmungsrecht für alle Deutschen und einen Friedensvertrag für ganz Deutschland einsetzt. Dazu schreibt der BBV:

„Gemiensam mit der Landsmannschaft Ostpreußen in Berlin, dem Berliner Bund der Vertriebenen und anderen haben wir seinerzeit eine Unterschriftensammlung durchgeführt als Protest gegen die Abnahme der traditionellen Ländernamen, wie Ostpreußen, Pommern usw. an den Messehallen am Funkturm in Berlin. 84 000 Berliner gaben uns bereits ihre Unterschrift.

Heute wendet sich der Berliner Bürger-Verein an die Ostpreußen mit der Bitte um Uterstützung seiner Aktion: ‚Ich sage JA.'

Selbstbestimmungsrecht für alle Deutschen und einen Friedensvertrag für ganz Deutschland, dafür will der BBV in Berlin und den Bundesländern eintreten. In einer Zeit, da überall auf der Welt Völker ihre Eigenstaatlichkeit erhalten, können wir in Europa nicht schweigen, wenn dies elementare Recht uns als Deutsche, genau wie den Polen, Litauern, Letten, Esten, Tschechen, Slowaken, Ungarn und anderen von Moskau aus verweigert wird.

Die Charta der Vereinten Nationen, Helsinki, unser eigenes Grundgesetz und das Bundesverfassungsgericht ligitimieren zweifelsohne zu dieser Forderung. Und — man soll unserer Generation nicht nachsagen, daß wir wieder mal zu Unrecht geschwiegen hätten.

Wer sein Recht nicht fordert, gibt es stillschweigend auf.

Sicher — keine Zahl von Unterschriften wird die Machtverhältnisse ändern, aber, sie wird den anklagen, der Unrecht tut. In diesem Zusammenhang erinnert der BBV daran, daß einmal 16 Millionen Bürger der USA ihre Unterschrift für die Freiheit Berlins gegeben haben.

Nun bittet der Berliner Bürger-Verein von Berlin, der alten Hauptstadt aus, die heute mehr als bisher eine echte nationale Aufgabe hat zu helfen, ihm die Unterschrift zu geben, Stimmzettel anzufordern und Unterschriften zu sammeln, damit das Recht nicht verloren-geht."

Berliner Bürger-Verein e. V., 1 Berlin 21, Alt-Moabit 86 c

Aktion: ICH SAGE „JA"

Ich fordere durch meine Unterschrift:

das Selbstbestimmungsrecht für alle Deutschen
und
einen Friedensvertrag für ganz Deutschland

....

....

Ich versichere, daß ich diese meine Stimme nur **einmal abgegeben** habe.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Am 16. März 1976 feierte unsere liebe Mutter, Omi und Uromi

Anna Behrendt
geb. Bühler
aus Königsberg (Pr)
Habberberger Neue Gasse Nr. 1
jetzt 5760 Arnsberg (Westfalen)
Lasmecke 33

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst, wünschen Gesundheit und Gottes reichen Segen
IHRE KINDER
GROSSKINDER
UND URGROSSKINDER

aus Arnsberg, Hannover, Ottobrunn, München, Engelhartung, Wenigloh, Tostedt, Frauenfeld (Schweiz), San Franzisco und Portland (USA)

25

Das Fest der silbernen Hochzeit feiern am 20. März 1976

Hugo Block
und Hilde Block
geb. Langanke
aus Lank, Ostpreußen
jetzt 68 Mannheim-Käfertal
St.-Ingbert-Straße 46

Es gratulieren und wünschen weiterhin Gesundheit und alles Gute
Arthur und Ella
Walter und Hilla
Angelika und Ulrike




Jahre

wird am 21. März 1976 Frau

Elise Binder
aus Partheinen-Gabditten
Kreis Heiligenbeil
Königsberg (Pr)-Maraunenhof

und seit 1952 in 2054 Geesthacht, Bandrieterweg 23, ansässig.

Wir gratulieren der uns so nahestehenden, getreuen Elise Binder aus dankbarem Herzen und wünschen ihr einen weiterhin gesegneten Lebensabend

FAMILIE WERNER BARTH
Hamburg

Unser lieber Vater und Opa

Artur Unrau
aus Bornitz, Kreis Rosenberg (Westpreußen)
jetzt 2054 Geesthacht, Am Haferberg 62

feierte am 19. März seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute

SEINE KINDER, SCHWIEGERKINDER
ENKEL UND SCHWÄGERIN ALICE

Nach kurzer Krankheit entschlief heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, beste Groß- und Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Ida Behrendt
geb. Boll
aus Lompönen und Wodehnen, Kreis Tilsit-Ragnit

im 90. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Bruno Behrendt und Frau Astrid
geb. Nitschke
Gerda Julius, geb. Behrendt
Ilse Knorr, geb. Behrendt
Elfriede Behrendt
und alle Angehörigen

3216 Salzhemmendorf, den 23. 2. 1976
Katzenbrink 24

50

Meine lieben Nachbarn und unsere treuen Freunde

Jakob Hoffmann
und Frau Emmy
aus Treuburg
Schwentainer Chaussee
(Schalthaus)

feiern am 24. März 1976 in
5802 Wetter (Ruhr) 4
Am Brasberg 43

das Fest der goldenen Hochzeit.

Von Herzen wünschen wir dem Jubelpaar noch viele schöne Jahre bei bester Gesundheit.
HORST GLAGAU
UND FRAU ELSE

Junkernstraße 3
41 Duisburg 1

85

Jahre

wird durch Gottes Gnade und Güte am 20. März 1976 unsere liebe Mutter, Schwieger- und Großmutter

Marta Tetzlaff
Kurhaus Marinowo-See
(Rominter Heide)
jetzt 3 Hannover 51
Leiblstraße 8

Es gratulieren herzlichst
Tochter, Schwiegersohn
und Enkelkinder



Am 20. März 1976 feiert meine liebe Mutter und Schwiegermutter

Anna Fischer
geb. Liedtke
aus Brasdorf, Kreis Samland
jetzt 1 Berlin 20, Kandelerweg 1

ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen noch viele gesunde Lebensjahre

OTTO UND MARIANNE FISCHER
SOWIE ALLE ANGEHÖRIGEN

6 Frankfurt 50, Eckenheimer Landstraße 241

Befiehl dem Herrn deine Wege
und hoffe auf ihn,
er wird's wohl machen.

Nach einem erfüllten Leben entschlief unsere geliebte, fürsorgliche Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Tante und Kusine

Erna Domscheit
geb. Haagen
* 29. VI. 1894 in Alt-Gertlauken
† 1. III. 1976 in Soltau
aus Revierförsterei Ostau, Kreis Ortelsburg

In stiller Trauer
Christel Domscheit
Werner Domscheit und Familie

2 Hamburg 54, Grandweg 113

Die Beisetzung fand am 8. März 1976 auf dem neuen Friedhof in Hamburg-Niendorf statt.

Am 21. März 1976 begeht mein lieber Mann, unser fürsorglicher Vater, Schwiegervater und Opi

Ernst Geyer
letzter Bürgermeister
der Stadt Nordenburg (Ostpr.)
seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
seine Frau Ilse, geb. Meyer
seine Söhne Peter, Armin, Hartmann, Bernd
und Ehefrauen
sowie 9 Enkelkinder

Molanusweg 39, 3 Hannover 71

95

Jahre

wird am 20. März 1976 unsere liebe Mutter

Auguste Blömke
geb. Albrecht
aus Nodems bei Germau
(Kreis Samland)
jetzt 8311 Niederviehbach
Schulstraße 19

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit und Gottes Segen
ihre dankbaren Kinder
Schwiegerkinder
Enkel und Urenkel



85

Am 31. März 1976 wird mein lieber, herzensguter Mann, unser lieber Vater, Schwieger- und Großvater, Bruder, Onkel und Schwager

Alfred Reinhardt
Rektor i. R.
aus Lyck und Königsberg (Pr)

durch Gottes große Güte seinen 85. Geburtstag in seltener geistiger und körperlicher Frische begehen.

Weiterhin Gottes reichen Segen und beste Rüstigkeit wünscht ihrem lieben Gatten von Herzen, auch im Namen seiner lieben Angehörigen und Freunde sowie viele seiner dankbaren Schüler

HEDWIG REINHARDT, verw. Kleist, geb. Heylandt

1 Berlin 42, Manteuffelstraße 45, Telefon (0 30) 7 51 76 45



Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi

Frieda Sembritzki
geb. Wischnewski
aus Bunhausen, Kreis Lyck
jetzt 2839 Buchhorst 5

feiert am 23. März 1976 ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und alles Gute
Tochter Irma mit Familie
und Sohn Ulrich mit Familie

Agnes Zaremba
geb. Schaffrinna
Geburtsjahr: 20. März 1898
Geburtsort: Groß-Wolken
Kreis Rößel (Ostpreußen)
jetzt 44 Münster
Meckmannweg 65

Charlotte Thelen
geb. Bartel
geb. 30. 3. 1900 in Fuchsberg — gest. 11. 3. 1976 in Rheinbreitbach

Gott der Herr nahm unsere liebe Mutter zu sich. Sie folgte ihrem lieben Mann, unserem Vater Dr. Hermann Thelen fast vier Jahre später nach kurzem Krankenlager. Ihre Liebe und Kraft galt uns.

Hans und Elke Thelen
Gisa und Bill Waddingham
Irmhild und Hans Schmidtmann
Hedda und Günther Schneider
Sigrid Planitz
Wolfgang und Heide Thelen
zwölf dankbare Enkel
und alle Verwandten

5342 Rheinbreitbach, Virnebergstraße 15

Tretet still zu meinem Grabe,
Stört mich nicht in meiner Ruh'.
Denkt, was ich gelitten habe,
Eh' ich schloß die Augen zu.

Plötzlich und unerwartet verstarb heute nach langer, schwerer Krankheit meine innigstgeliebte Frau, meine liebe Schwester, unsere gute Schwägerin und Tante

Luise Personn

geb. Mertins

im Alter von 71 Jahren.

In stiller Trauer

Ernst Personn
Johanna Lampe, geb. Mertins
und Anverwandte

4050 Mönchengladbach 1, den 5. 3. 1976
Oststraße 71

Die Trauerfeier mit anschließender Beerdigung hat am Mittwoch, dem 10. März 1976, um 11 Uhr, auf dem Ev. Friedhof Mönchengladbach, Viersener Straße, stattgefunden.

Nach langer Krankheit entschlief fern ihrer geliebten Heimat, am 3. Februar 1976, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester und Tante

Luci Käding

geb. Kling
aus Gobern, Kreis Schloßberg (Ostpreußen)

im 78. Lebensjahr.

Im Namen aller Angehörigen
Walter Käding

3420 Herzberg 4, Jacob-Friesen-Weg 3

Nur Arbeit war ihr Leben!

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, verstarb unsere liebe Mutter, Schwieger- und Großmutter, meine Schwester, unsere Schwägerin, Tante und Kusine, Frau

Frieda Eckert

geb. Herzmann
geb. 19. 11. 1901 gest. 28. 2. 1976
aus Trempen, Kreis Angerapp

In stiller Trauer
Adolf Eckert und Frau Erika, geb. Fuchs
Toronto (Canada)
Rudolf Eckert und Frau Margarete, geb. Rindfleisch
Ründeroth
Marianne Elia, geb. Eckert
Aldo Elia, Toronto (Canada)
Lieselotte Schössow, geb. Herzmann
525 Wahlscheid
6 Enkelkinder

5252 Ründeroth, im März 1976
Auf'm Baumstück 2
Die Beerdigung hat am 4. März 1976 in Ründeroth stattgefunden.

Dich leiden zu sehen
und nicht helfen können,
war unser größter Schmerz.

Nach langer, schwerer Krankheit erlöste Gott der Herr unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Margarete Behr

geb. Kordahs
aus Brödau, Kreis Johannisburg

im 82. Lebensjahr.

In Liebe und Dankbarkeit
Irmgard Narwutsch, geb. Behr
Willy Narwutsch und Frau Margarete
geb. Behr
ihre drei Enkel sowie ein Urenkel

2371 Fockbek, den 4. März 1976
Dorbekskamp 5

Nach kurzem, schwerem Leiden entschlief am 5. März 1976 unsere liebe Mutter

Auguste Schwellnus

geb. Bernoth
aus Tilsit, Schwedenstraße

im Alter von 95 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Frieda Nowak, geb. Schwellnus
Siegfried Nowak

7850 Lörrach, Rebmannsweg 28

Am 9. März 1976 verschied in Freudenstadt (Schwarzwald)

Fräulein Herta Nieswand

Schriftleiterin a. D.
geb. 7. 1. 1893 in Landsberg, Ostpreußen
aus Königsberg (Pr), Hintertragheim 20 b

In stiller Trauer
Edith und Hans-Jürgen v. Kawer
Erna Walter

775 Konstanz, im März 1976
Altmannstraße 5

Herr, Dein Wille geschehe.

Nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, ist unsere liebe Kusine

Käte Ney

* 2. 1. 1915 † 7. 3. 1976

in Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer
Margarete Gronert, geb. Wolff
Eva Dörhöfer, geb. Wolff
für die trauernden Angehörigen

4800 Bielefeld 13 (Bethel), den 7. 3. 1976
4830 Gütersloh, Papenstrothsweg 26

Wir haben unsere liebe Entschlafene am Mittwoch, dem 10. 3. 1976 von der Auferstehungskapelle in Bethel aus zur letzten Ruhe geleitet.

In der Hoffnung, ihre geliebte Heimat wiederzusehen, verstarb am 18. Februar 1976 in Langenfeld (Rheinland) Frau

Emilie Fietkau

geb. Keppler
geb. 9. Juni 1894
in Alt Ukta, Kreis Sensburg (Ostpreußen)

Wir haben sie am 24. Februar 1976 auf dem Nordfriedhof in Siegburg zur letzten Ruhe getragen.

Im Namen aller, die um sie trauern
Helmuth Fietkau und Frau Wilhelmine
geb. Kuck
Franz Hofer

5200 Siegburg, Königsberger Straße 5, und
4018 Langenfeld, Leichlinger Straße 54 a

Margarete Weißert

geb. Borchert
aus Gr. Blumenau, Kreis Ortelsburg,
und Nikolaiken, Ostpreußen
geb. 7. 11. 1896 gest. 3. 3. 1976

Im Namen der trauernden Angehörigen
Lieselotte Kröger, geb. Weißert

4901 Hiddenhausen 2, Schulstraße 96

Nach einem erfüllten Leben entschlief am 18. Februar 1976 unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere liebe Oma, Uroma, Schwägerin und Tante

Meta Buske

verw. Janz, geb. Pauls
* 1. 3. 1877 † 18. 2. 1976
aus Kurwensee, Kreis Elchniederung (Ostpreußen)

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied
Bruno Janz und Frau Maria, geb. Ewert
Albert Koch und Frau Ida, geb. Janz
Erich Ewert und Frau Eva, geb. Janz
Betty Janz, geb. Sellau
14 Enkel und 19 Urenkel

6689 Dirmingen, Berschweilerstraße 4
Die Beisetzung fand am 25. 2. 1976 um 14 Uhr auf dem hiesigen Friedhof statt.

Nach langer, schwerer Krankheit hat unsere geliebte, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter ihren Frieden gefunden.

Gertrud Grigull

geb. Née
geb. 24. 4. 1901 gest. 12. 3. 1976
aus Branden, Kreis Gumbinnen

In stiller Trauer
Christel Züger, geb. Grigull, mit Familie
8912 Kaufering, Ludwigstraße 24
Eva Rustedt, geb. Grigull, mit Familie
Friedrich Grigull und Frau Gertrud
Elfriede Grigull
Annelie Meier, geb. Grigull, mit Familie

2807 Achim-Uphusen, Soorenkamp 1

Nach langer Krankheit erlöste Gott der Herr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester und Tante

Anna Skarzynski

geb. Stanko
* 30. 6. 1888 † 3. 3. 1976
aus Gorlau, Kreis Lyck (Ostpreußen)

In stiller Trauer
Hertha Skarzynski

2354 Hohenwestedt, den 9. März 1976
Rendsburger Straße 46

Meine liebe Schwägerin, unsere gute Tante und Kusine

Marta Leibfacher

aus Vorbergen, Kreis Treuburg

hat uns nach schwerer Krankheit am 2. Februar 1976 im Alter von 77 Jahren für immer verlassen.
Wir gedenken ihrer in Liebe und Dankbarkeit.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Elfriede Leibfacher, geb. Malk

3005 Hemmingen 4, O.T. Arnum
Klapperweg 17
Die Beisetzung fand am 6. Februar 1976 auf dem Arnumer Friedhof statt.

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief am 6. März 1976 im 82. Lebensjahre fern seiner ostpreußischen Heimat mein herzensguter Mann, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Franz Thiel

aus Friedberg, Kreis Treuburg

Er folgte seinen Söhnen Werner und Ulrich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Frieda Thiel, geb. Jorczyk

4930 Detmold (Vahlhausen), den 12. März 1976
Blomberger Straße 328
Die Beisetzung fand am Mittwoch, dem 10. März 1976, auf dem Friedhof in Vahlhausen statt.

Nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit verstarb mein lieber Mann, guter Vater, mein lieber Opi

Erich Fischer

geb. 18. 5. 1908 gest. 15. 2. 1976
aus Ostseebad Rauschen

In stiller Trauer
Helene Fischer, geb. Audehm
Harro Fischer und Frau Edith
geb. Orth
Hartmut Fischer
Birke Fischer, Enkelin

5450 Neuwied 23, Neumiesenweg 42
4000 Düsseldorf, Bieber (Spessart)

Nach einem erfüllten Leben entschlief plötzlich mein lieber Mann, unser guter Vater, Opa, Schwager und Onkel

Otto Bossy

Polizeibeamter i. R.
geb. 20. 4. 1894 verst. 28. 2. 1976
in Loyen, Kreis Goldap in Kellinghusen, Kr. Steinburg

In stiller Trauer
Emma Bossy, geb. Gritzka
Kinder und Enkelkinder

2217 Kellinghusen, 28. Februar 1976
Stettiner Straße 2

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief mein lieber Vater

Müllermeister i. R.

Rudolf Matt

geb. 9. 12. 1899 gest. 25. 1. 1976
aus Kreuzburg, Kreis Pr.-Eylau

Er folgte meiner guten Mutter

Rosalie Matt

geb. 8. 12. 1902 gest. Oktober 1945

Im Namen aller Angehörigen
Armin Matt

6084 Gernsheim, Lindenstraße 18
Die Beerdigung hat an seinem letzten Wohnsitz, am 30. 1. 1976, in Kelowna B.C. (Canada) stattgefunden.

In memoriam

Wir gedenken in Dankbarkeit unserer geliebten Eltern

Carl Adam

Gründer der „Königsberger Patent-Spielwarenfabrik"
* in Osterode (Ostpreußen) † in Königsberg (Pr)

Charlotte Adam

geb. Thiel
* in Königsberg (Pr) † in Frankfurt (Main)

und unserer liebenswerten jüngeren Geschwister

Martin Adam

* in Königsberg (Pr) † in Gr. Gerau
bestattet in Mörfelden (Hessen)

Marta Adam

* in Königsberg (Pr) † im Vertriebenenlager Kapenhagen

Für alle Hinterbliebenen
Herta und Margarete Adam
Artur Adam

6230 Frankfurt (Main) 80, den 29. Februar 1976
Iltispfad 20 und Rehstraße 17

Nach einem gesegneten Leben ist unser lieber Vater und Großvater

Willy Grzella

Architekt und Baumeister
aus Ortelsburg

kurz vor Vollendung seines 91. Geburtstages für immer von uns gegangen.

In Verehrung, Liebe und Dankbarkeit

Annemarie Ahrend, geb. Grzella
Dr. Martin Ahrend
Nicola, Wolf-Martin und Klaus-Michael

7923 Königsbronn, 6. März 1976
Am Többle 8

Mein lieber Mann, guter Schwager und Onkel,

Landwirt

Ernst Grigat

* 29. 11. 1888 † 4. 3. 1976
aus Kukers, Kreis Wehlau (Ostpreußen)

ist in aller Stille von uns gegangen.
Seine große Liebe galt der ostpreußischen Heimat.

In stiller Trauer
Margarete Grigat
geb. Busch

3050 Wunstorf 1, Wilhelm-Busch-Straße 23
Die Trauerfeier fand am 9. März 1976 statt.

Fern unserer geliebten, unvergessenen Heimat, ist nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, mein guter Vater, Schwiegervater, mein geliebter Opa, unser lieber Schwager, Onkel und Großonkel

Hans Paulwitz

Oberstlt. a. D.
aus Allenstein, Ostpreußen
geb. 24. 6. 1890 gest. 6. 3. 1976

von uns gegangen.

In stiller Trauer
Else Paulwitz, geb. Warlies
Brigitte Thormann geb. Paulwitz
Dr.-Ing. Walter Thormann und Lutz
und alle Verwandten

Hamburger Allee 62, 3000 Hannover 1
Schillerstraße 3, 3000 Hannover 91 (Ahlem)

Nach einem reich erfüllten Leben voller Arbeit, Liebe und Sorge für seine Familie nahm Gott der Herr am 10. März 1976 unseren lieben Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa

Franz Schulz

aus Frauenburg, Kreis Braunsberg (Ostpreußen)
geb. 15. 12. 1895 gest. 10. 3. 1976

zu sich in den ewigen Frieden.

In stiller Trauer
Kinder, Enkelkinder
und Anverwandte

5208 Eitorf-Keuenhof Nr. 3, den 11. März 1976

Am 8. März 1976 verstarb nach langem, schwerem Leiden mein lieber Mann und unser guter Vater

Ernst Tiewalt

aus Hohenstein, Ostpreußen

im Alter von fast 78 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen
Meta Tiewalt, geb. Maluchnik
und Kinder

4700 Hamm (Westfalen), Nelkenstraße 30

Nach einem Leben voller Liebe und Güte entschlief heute nach kurzer, schwerer Krankheit mein geliebter, herzensguter Mann, unser lieber Bruder, Onkel und Schwager

Schmiedemeister

Otto Rudzko

aus Lisken, Kreis Lyck
* 4. 1. 1901 † 29. 2. 1976

In Trauer und Dankbarkeit
Margarete Rudzko, geb. Dyck
und Angehörige

4926 Dörentrup-Spork, Kreis Lippe

Die Beisetzung hat am Sonnabend, dem 6. März 1976, in Spork stattgefunden.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 5. März 1976 unser lieber Vater, Groß- und Urgroßvater

Richard Kuhr

2141 Farven
aus Schaaksvitte, Samland

im 80. Lebensjahr.

Seine Gedanken waren bis zuletzt in seiner geliebten Heimat, dem Samland am Kurischen Haff.

Er folgte seiner geliebten Frau nach 11 Jahren und seinem ältesten Sohn nach 23 Jahren.

In Dankbarkeit und Liebe
im Namen aller Angehörigen
Frieda Rasch, geb. Kuhr

2 Hamburg 19, Treskowstraße 51
Die Beisetzung erfolgte am 10. März 1976.

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat entschlief am 1. März, kurz nach Vollendung seines 87. Geburtstages, unser lieber, herzensguter Vati und bester Opa, Schwiegervater und Onkel, Herr

Paul Grunwald

ehem. Landwirt
aus Birkenhöhe, Kreis Angerburg

In Liebe und Dankbarkeit
Ursula Schmidinger, Tochter
Ursula und Heidi, Enkel
Sophia Popp, Tochter, mit Mann

809 Wasserburg (Inn), Franz-Winkler-Straße 5
792 Heidenheim (Brenz), Carl-Spitzweg-Straße 24

Die Beerdigung fand am 4. März 1976 in Wasserburg (Inn) statt.

Am 11. März 1976 ist mein lieber Mann, unser guter Vater, Opa, Uropa und Onkel im 82. Lebensjahre für immer von uns gegangen.

Gustav Beier

aus Rhein, Ostpreußen

Im Namen
aller Angehörigen
Anna Beier

2 Hamburg 65
Alsterredder 22 a

Gott der Herr nahm am 13. Februar 1976 nach kurzer, schwerer Krankheit meinen lieben Mann, unseren guten Vater

Peter Balzer

aus Rößel, Ostpreußen

im Alter von nahezu 93 Jahren, versehen mit den hl. Sterbesakramenten der röm.-kath. Kirche, zu sich in seinen Frieden.

In stiller Trauer
Agnes Balzer, geb. Buchholz
Renate Bücheleres, geb. Balzer
Hermann Bücheleres
und Verwandte

4050 Mönchengladbach 2
Rheydt, Limitenstraße 31

Die Beerdigung hat in aller Stille stattgefunden.



Am 6. März 1976 verstarb, für uns alle völlig unerwartet, unser 2. Vorsitzender

Theodor Matejek

im Alter von 63 Jahren.

Wir verlieren in ihm einen Mitarbeiter, der bereits seit den ersten Jahren und bis zuletzt unserer Kreisgruppe mit viel Eifer und in treuer Gesinnung gedient hat. Sein früher Tod hinterläßt bei uns eine schmerzliche Lücke. Sein Andenken werden wir in Ehren bewahren.

Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen
Kreisgruppe Nürnberg e. V.
Bruno Breit, 1. Vorsitzender

Nach einem erfüllten Leben hat Gott der Allmächtige

Arthur Kuhn

geboren 7. 9. 1888 verstorben 26. 2. 1976
Landwirt
von Klein Cronau, Kreis Allenstein (Ostpreußen)

zu sich gerufen.

Er folgte seiner am 15. 2. 1964 verstorbenen Ehefrau Anna, geb. Orlowski.

Margarethe Kuhn
Hermann Kuhn
Charlotte Kuhn, geb. Raabe
mit Adalbert und Ludwig
Adalbert Kuhn, gefallen am 16. 10. 1943
Katharina Kuhn
Christa Kuhn
Gerhard Kuhn
Dr. Johannes Kuhn
Marieluise Kuhn, geb. Dickhoff
mit Gerth, Gabriele und Liane

4440 Rheine, den 26. Februar 1976
Vallendar, Leer, Marburg, Wittenberge a. d. Elbe

Die Beisetzung fand auf dem katholischen Friedhof Königsesch in Rheine statt.

Fern seiner geliebten Heimat verstarb nach kurzer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Fritz Joswig

* 31. 1. 1898 † 18. 2. 1976
aus Bobern, Kreis Lyck (Ostpreußen)

In dankbarer Liebe und stiller Trauer nehmen wir Abschied.

Günther Thieme und Frau Christel
geb. Joswig
mit Manfred und Norbert
Günter Joswig und Frau Maria
geb. Möller
mit Marlis und Heike
und Angehörige

4788 Warstein 2 Belecke, Bergstraße 3

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opi

Erich Schwark

* 19. 10. 1903 † 20. 2. 1976
aus Knäblacken, Kreis Wehlau, Ostpreußen

hat uns viel zu früh, für immer verlassen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Margot Schwark

2 Hamburg 61, Heimkehr 14

Deutschland im Blickpunkt der östlichen Nachbarn

Anmerkungen zu einer osteuropakundlichen Tagung in der Politischen Akademie Tutzing

Die Arbeitsgemeinschaft sudetendeutscher Erzieher hielt zusammen mit dem „Collegium Carolinum", der Forschungsstelle für die böhmischen Länder, in der Politischen Akademie Tutzing eine wissenschaftliche Studienkonferenz über das Thema „Deutschland im Blick seiner östlichen Nachbarn" ab. Osteuropa-Kenner wie Friedrich Prinz, Gotthold Rhode, Hans Raupach und Ernst Nittner referierten vor Historikern, Geschichtsdidaktikern, Geographen und Soziologen aus dem ganzen süd- und südwestdeutschen Hochschulbereich über das deutsch-slawische Verhältnis in Geschichte und Gegenwart.

So befaßte sich der Saarbrücker Historiker Friedrich Prinz in seinem Vortrag mit der Frage, welches Verhältnis Deutsche und Tschechen im tschechischen Geschichtsbewußtsein haben, und stellte fest, daß die überkommenen Vorstellungen aus dem 19. Jahrhundert jenseits des Böhmerwaldes immer noch dominieren. Da erscheint die „slawische Urgeschichte" bis hin zu Ottokar II. (1253 bis 1278) immer noch als das goldene Zeitalter slawisch-böhmischer Geschichte und die nachfolgende Zeit unter den mittelalterlichen Kaisern und Habsburger Herrschern als das „dunkle Zeitalter", über das man schnell hinweggehen möchte; da werden die deutschen Siedler und Kolonisatoren wie zu Palackys Tagen weiter als mehr oder minder willkommene „Immigranten" betrachtet um die „Umsiedlung" von 1945 auf diese Weise indirekt gerechtfertigt.

An dieser vor rund einhundertzwanzig Jahren eingestellten Optik hat auch die marxistische Geschichtsbetrachtung nur wenig zu ändern vermocht; nur daß sie die national-tschechische Legende von den „unterdrückenden Deutschen" abzubauen suchte, und das auch lediglich, weil sie dem Umstand Rechnung tragen mußte, daß in den letzten fünfzig Jahren die Deutschen zu einem Gutteil Industriearbeiter und mithin die berufenen Träger der geschichtlichen Entwicklung waren. Diesen zaghaften Bemühungen der kommunistischen Historiographie, die deutsch-tschechischen Beziehungen in den Blickwinkel des Histomat zu rücken, ist nach den Worten Friedrich Prinz' bisher nur wenig Erfolg beschieden gewesen. Erst allerneueste Publikationen tschechischer Emigranten um Frantisek Kraus zeigen Tendenzen, das geschichtliche und politische Verhältnis zwischen Deutschen und Tschechen rationaler und freier von nationalen Voreingenommenheiten zu begreifen.

Daß die Tschechen mit ihrer apologetischen Geschichtsbetrachtung beileibe keine Ausnahme sind, ließ der Vortrag von Gotthold Rhode über „Geschichtsbild und Geschichtsbewußtsein im gegenwärtigen Polen" deutlich werden. Betrachtete man in Prag die deutschen Einwanderer nur als „Gäste auf Widerruf", sieht man in Warschau in der Annexion der deutschen Ostgebiete nichts weiter als „die Rückkehr in die alte historische Heimat", also keine Wiedergutmachung für das im Krieg erlittene Unrecht und auch nicht das Ergebnis der Moskauer „Kompensationstheorie", nach welcher die Polen für die an Rußland abgetretenen polnischen Ostgebiete mit deutschen Provinzen entschädigt werden sollten. In dieser Sicht der Geschichte unterscheiden sich die heutigen Polen um keinen Deut von den Vorstellungen eines Roman Dmowski, der schon im Spätjahr 1918 neben den Provinzen Posen und Westpreußen samt Danzig und Ostpommern „Teile Ostpreußens (Ermland), Oberschlesien und einige mittelschlesische Kreise" für Polen reklamierte.

Kontinuität, in der Überlieferung wie im historischen Selbstverständnis, prägt überhaupt — nach Rhode — das Geschichtsbild der Polen. Im Unterschied zu den Tschechen verdrängt man aber jenseits von Oder und Neiße keine Epoche, sondern bekennt sich zu seiner über tausendjährigen Geschichte mit allen ihren Höhen und Tiefen, getreu der Überzeugung, daß eine große Nation zwar fallen, aber nicht untergehen könne — womit die Polen aus dem überstandenen Schicksal ihrer staatlichen Teilungen auch gleichzeitig die Qualität ihres Volkes ableiten. Dabei steht es für die meisten von ihnen außer Frage, daß nicht eigenes politisches Verschulden — wie etwa das liberum veto der polnischen Adelsrepublik — zur russischen, österreichischen und preußischen Fremdherrschaft geführt hat, sondern rücksichtsloses Expansionstreiben der Nachbarn im Osten und Westen den polnischen Staat von der europäischen Landkarte löschte.

Die durch den Hitler-Stalin-Pakt 1939 eingeleitete vierte Teilung Polens hat diesen Eindruck noch verstärkt und im polnischen Geschichtsbewußtsein Deutschland und Rußland vollends zu Erbfeinden aufsteigen lassen, ohne daß sich freilich gegenwärtig die Aversion gegen Moskau öffentlich artikulieren kann.

In seinem zweiten Beitrag gab Gotthold Rhode einen Überblick über den bisherigen Verlauf der deutsch-polnischen Schulbuchkonferenzen, an denen er von Anfang an als Vertreter der deutschen UNESCO-Kommission teilgenommen hat und einschlägige Erfahrungen sammeln konnte. Er unterstrich die Schwierigkeit, mit ideologisch festgelegten Historikern zu vertretbaren Gemeinsamkeiten zu kommen und hob dabei als besonders kontroverse Themen der Zeitgeschichte die Grenzfragen, die Zwangsumsiedlung der ostdeutschen Bevölkerung, die Bonner Ostpolitik und die Offenhaltung der deutschen Frage hervor.



Könige von Polen: August der Starke (1670 bis 1733) — Abguß nach dem Leben

Ein von dem polnischen sehr abweichendes Deutschlandbild stellte Hans Raupach in seinem Vortrag über die Rolle der Deutschen im Geschichtsbewußtsein der Russen fest. Rechtet die polnische Historiographie mit der deutschen Geschichtsschreibung um nationale Verdienste und kulturelle Hochleistungen, erkennen die Russen die Deutschen schier vorbehaltlos als „Träger des Fortschritts" an und nehmen sich schon seit zwei Jahrhunderten die preußische Militär- und Verwaltungsorganisation zum Vorbild. So galt beispielsweise die deutsche Reichspost in ihrem Aufbau wie in ihrer Führung Lenin und seinen Anhängern „geradezu als Muster für die Organisierung der sowjetischen Wirtschaft"; und die sich nach dem Vertrag von Rapallo anbahnenden engen wirtschaftlichen und militärischen Beziehungen zwischen Berlin und Moskau markierten einen neuen Höhepunkt gutnachbarlichen Einvernehmens zwischen den ben beiden Ländern.

Aber nicht nur der rote Kreml-Führer hegte insgeheim eine hohe Meinung von Deutschland, auch die russische Bevölkerung brachte den Deutschen durchweg freundliche Gefühle entgegen, wenngleich aus ganz anderen Beweggründen als der sowjetische Diktator. Daß sich das Deutschlandbild der Russen dann grundlegend änderte, ist nach Raupachs Worten in erster Linie auf den verlustreichen und mit aller Härte geführten Partisanenkrieg hinter der Front zurückzuführen, wo die Deutschen als unerbittliche Feinde in Erscheinung traten und in dieser Gestalt den meisten Eingeborenen in Erinnerung blieben.

Mit der Reduzierung des deutschen Feindes auf den Hitler-Faschisten solle, so meinte Raupach, in erster Linie Rücksicht auf den DDR-Verbündeten in Ost-Berlin genommen werden; doch vermöge diese Räson nach allen gesammelten Erfahrungen das Negativ-Bild vom stets mäkelnden und besserwisserischen Ostdeutschen im Bewußtsein des Durchschnittsrussen nicht sonderlich zu beeinflussen.

Daß der marxistische Deutsche allein „der gute Deutsche" sei, das lassen — nach Raupach — die Russen lieber nur ihre kommunistischen Parteifunktionäre glauben. Sie selbst praktizieren beim Besuch Westdeutscher einen anderen Standpunkt, jedenfalls dort, wo ihnen Gelegenheit gegeben ist und wo die ostentative Gastfreundschaft nicht handgreifliche Weiterungen seitens der Behörden oder der Partei nach sich zieht. Überhaupt lasse sich in letzter Zeit wieder eine allmählich wachsende Hoch- und Wertschätzung der Deutschen im russischen Volk erkennen, wenn auch in ideologisch eingefärbten Kommentaren oder parteiamtlichen Stellungnahmen gelegentlich andere Töne angeschlagen und dabei die Deutschen in Freunde (DDR) und „revisionistische Imperialisten" (Bundesrepublik) eingeteilt würden.



... und sein Gegenkönig **Stanislaus Leszczynski**

Bleibt als Summe, daß sich Tschechen, Polen wie Russen — unbeschadet ihrer jeweiligen Einstellung — ungleich intensiver mit Deutschland und seiner Geschichte beschäftigen als die Deutschen mit Osteuropa.

Auf dieses Mißverständnis, die „osteuropäische Bildungslücke", wie es Eugen Lemberg einmal genannt hat, wies Ernst Nittner in seinem Beitrag „Osteuropa im deutschen Bewußtsein" hin. Er erinnerte daran, daß dies einmal ganz anders war, als ein Johann Gottfried Herder vom „Anbruch eines slawischen Jahrhunderts" schrieb und die deutsche Romantik eine wahre Slawenbegeisterung entfachte, als man beim Hambacher Fest neben den schwarz-rot-goldenen Farben auch die polnische Flagge sah und das Frankfurter Vorparlament den tschechischen Historiker Frantisek Palacky zu seinen Beratungen einlud, bis dann die kriegerischen Ereignisse des 20. Jahrhunderts dieses gute Verhältnis nachhaltig störten.

Nittner appellierte an die Bildungspolitiker, alles zu tun, um den osteuropäischen Nachbarn in unserem geistigen Bewußtsein wieder jenen Platz zu verschaffen, den sie in langen Jahrhunderten fruchtbaren Austauschs gehabt haben.

Bleibt als Fazit der Eindruck von einer Tagung, die sowohl von der Thematik als auch vom Angebot ihrer Referate her beachtenswerte Akzente setzte und nicht die letzte ihrer Art sein sollte.

Dr. Alfred Schickel

Polnische Legende vom »Verrat der Kreuzritter«

Geschichtsfälschung kann unsere beiden Völker der Aussöhnung nicht näherbringen

Das Bild ist eindeutig: Ritter mit einem großen Kreuz auf der Brust metzeln wehrlose Frauen und Kinder nieder. Die Bildunterschrift heißt „Kreuzritterlicher Verrat", der polnische Begleittext lautet in deutscher Übersetzung wie folgt:

„Im Jahre 1306, zur Zeit der Vereinigung polnischer Erden zu einer Ganzheit durch Wladyslaw Lokietek und schon nach der Beherrschung von Sandomir, Krakau, Pommern, Teilen Großpolens sowie der Erbfürstentümer bedrohte eine brandenburgische Aggression Danzig. Darauf ersuchte Lokietek durch seinen Gesandten, den pommerschen Richter Bogussa, die Kreuzritter um Hilfe. Diese vertrieben die Brandenburger, besetzten dann aber hinterhältig nicht nur die Burg, sondern alsbald auch die Stadt (Danzig), in der sie schließlich ein Blutbad anrichteten. Im Laufe eines Jahres nach diesem Verrat beherrschten die Kreuzritter ganz Pommerellen."

Soweit der polnische Text, der — zugleich mit dem Bild — nicht aus einem verstaubten Archiv herausgeholt wurde, sondern aus einem der meistgelesenen polnischen Bücher der Gegenwart, der „Ilustrowana Kronika Polaków", die erst vor wenigen Jahren, nachdem sie im Warschauer Massenblatt „Ekspress Wieczorny" (Abend-Expreß) abgedruckt worden war, als Buch herauskam und inzwischen eine Neuauflage erlebte — im Zeichen der von den Deutschen und Polen seit über zehn Jahren angestrebten Aussöhnung eine höchst merkwürdige Erscheinung, mit der sich nicht nur die Historiker der beiden Schulbuch-Kommissionen befassen sollten, sondern die gesamte Öffentlichkeit, die gerade in diesen Tagen der breiten Diskussion um die Polen-Verträge auf bessere Signale aus Warschau wartet...

Vor allem aber entspricht der zitierte polnische Text (wie auch viele andere Stellen in der „Kronika") nicht der geschichtlichen Wahrheit und ist deshalb schon — schlicht gesagt — eine Zumutung. Wie sah die Lage in jener Zeit in Polen wirklich aus? Es herrschte Interregnum: ein Herzog kämpfte gegen den anderen, böhmische, brandenburgische und schlesische Fürsten mischten sich ein, und die deutsche Bürgerschaft von Krakau und Posen erhob sich gegen Herzog Lokietek (Ellenlang), der nach der Piastenkrone strebte. In diesen Wirren, die bald auch Danzig erfaßten, zeigte der Deutsche Orden zunächst eine bemerkenswerte Zurückhaltung, obwohl der Kampflärm bis vor die Tore der Marienburg brandete. Erst als die polnische Burgbesatzung von Danzig **den Orden gegen die Brandenburger zu Hilfe rief, griffen die Kreuzritter ein, verjagten** die Invasoren — aber auch die Polen — und ließen sechzehn pommerellische Ritter vom Anhang der schon von Lokietek abgesetzten Oligarchen-Familie Swenza hinrichten, die für die Unruhen in Danzig verantwortlich war. Darauf ließ der Orden die Danziger Befestigungen schleifen und dicht neben der alten Siedlung eine neue Stadt nach deutschem Recht — die „Rechtstadt" Danzig — erbauen.



Wie es die Polen sehen: „Kreuzritterlicher Verrat" und...



... aufrührerische Deutsche in Krakau

Von einem blutigen Gemetzel gegen Frauen und Kinder — wie es jetzt der polnische Chronist und Zeichner sieht — konnte damals keine Rede sein, und es läßt sich auch von keiner anderen Geschichtsquelle ableiten. Daß der straff geführte Deutsche Ordensstaat, der rundum von Feinden umgeben war, zu jener Zeit nur auf eine gute Gelegenheit wartete, um Danzig und Pommerellen als ständigen Zankapfel und Unruheherd vor seiner Haustüre endlich unter Kontrolle zu bekommen und zu befrieden, wird ihm wohl niemand verargen dürfen.

Karl Kiesel